

St. Ansgar

Jahrbuch des St. Ansgarius-Werkes



2008

St. Ansgar und andere

- 3 Geleitwort / G. Assenmacher
- 4 In memoriam: Karl Heinz Lang - Clemens A. Kathke
- 6 Ein Denkmal für den Apostel des Nordens
- 8 Birgitta in Köln?
- 15 Zusammenspiel für den Norden / K.P. Vosen
- 27 Erzbischof Emil Tscherrig neuer Nuntius / H. Koch
- 28 Conferentia Episcopalis Scandiae
- 29 Die Situation der Kirche im Norden im Überblick

Bistum Kopenhagen

- 31 Reliquien - Ökumene /S. Olden Jørgensen
- 32 Neue Namen
- 33 Neu-Evangelisation
- 33 Neue Gemeindestruktur
- 35 Aktionsplan 2006-2008
- 39 Der Oberste Gericht hat gesprochen
- 42 Frisch geweiht
- 43 Profess-Feiern in der Maria Hjerte Abbedi
- 44 Dank aus Sønderborg
- 47 R.I.P.

Bistum Stockholm

- 49 Chronik 2007-2008 / Ch. Hermann
- 56 10-jähriges Kirchweih- und Klosterjubiläum am Omberg
- 58 Nicht gesehen werden, sondern sein
- 67 Für Sie gelesen
- 68 Hier ist es schwer, ein gläubiger Katholik zu sein. SUK / R. Offermans, G. Altunkanyak
- 71 Für Sie gelesen

Bistum Oslo

- 74 Bischof John Willem Gran OCSO zum Gedenken / H. Koch
- 77 Eigenes Priesterseminar in Oslo
- 78 Zwei neue Diakone
- 78 Junger Norweger Trappist
- 79 Vor 150 Jahren kehrten Ordensschwwestern nach Norwegen zurück
- 81 Brückenbauerpreis für St. Anne-Lise Ström
- 85 In memoriam

Prälatur Trondheim

- 88 Grundsteinlegung in Tiller / G. Müller

Prälatur Tromsø

Bistum Helsinki

- 94 Herz Jesu-Priester 150 Jahre in Finnland / o. Juurikkala
- 96 Die Anziehungskraft des Christentums
- 100 Ökumene in Rom
- 101 Neue Religionsgemeinschaftsordnung
- 105 Aus dem Leben des Bistums Helsinki / M. Tervaportti, E. Rekonen, M. Sarimo
- 114 Namen und Nachrichten / R. Halme
- 116 In memoriam / R. Vornanen, M. Aminoff

Bistum Reykjavik

- 119 Nach dem Sturm
- 121 Ein alter Plan ging in Erfüllung
- 124 Für Sie gelesen

Unser Umschlagfoto vorn zeigt die diesjährigen Firmlinge von St. Eugenia in Stockholm, im Hintergrund Bischof Anders Arborelius. Vgl. dazu den Bericht S. 50.

Zur Abbildung auf der Rückseite: Der neue Bischof von Reykjavik, Peter Bürcher. Vgl. S. 119-121.

Herausgegeben vom Vorstand des St. Ansgarius-Werkes Köln
und des St. Ansgar-Werkes München.

Redaktion: Domkapitular Prälat Dr. Günter Assenmacher,
Erzbistum Köln, Marzellenstr. 32, 50668 Köln.

St. Ansgarius-Werk Köln

Domkapitular Prälat Dr. Günter Assenmacher

Dr. Rudolf Solzbacher

Prof. Dr. Günther Riße

Geschäftsstelle: Erzbistum Köln - Generalvikariat, 50606 Köln

Telefon: 0221 / 1642 5650, Telefax: 1642 5652

E-Mail: ansgariuswerk@erzbistum-koeln.de

Sparkasse Köln-Bonn

Kto-Nr.: 30 60 22 21 (BLZ 370 501 98)

IBAN: DE 51 370 501 98 00 30 60 22 21

SWIFT-CODE: COLSDE 33

St. Ansgar-Werk München

Domkapitular Prälat Dr. Lothar Waldmüller

Pfarrer Dr. Brian McNeil

Geschäftsstelle: Sendlinger Str. 30, 80331 München

Postanschrift: Postfach 33 03 60, 80063 München

Telefon: 089 / 21 37 17 42

Bankkonto Nr. 214 1973 bei der Liga München

IBAN: DE 22 750 903 000 002 141 973

SWIFT-CODE: GENODEF1M 05

Grafik-Design: Francisco Correa Lira

Druck: Moeker Merkur Druck, Köln

Liebe Leserinnen und Leser unseres Jahrbuches!

Herzlich grüße ich alle, die dieses Jahrbuch erhalten: 5.450 Personen im Bereich der Bayerischen Bischofskonferenz, 4.240 Personen im Einzugsgebiet des Kölner St. Ansgarius-Werkes, unsere Freunde in Luxemburg, die dieses Heft wie üblich über die Abtei Clerf erhalten, und alle deutschsprachigen Interessenten in den nordischen Bistümern, insgesamt über 10.000 Adressaten.

Ich grüße Sie auch im Namen von Frau Haas und Prälat Waldmüller aus München sowie meiner Mitarbeiterin Frau Klefisch, ohne deren Hilfe die Redaktionsarbeit für mich neben meinen anderen Aufgaben überhaupt nicht möglich wäre.

Herzlich grüßen Sie auch unsere Korrespondenten: Herr Dr. Sebastian Olden-Jørgensen und seine Mitstreiter aus Kopenhagen, P. Christoph Hermann S.J. aus Stockholm und alle, die in Schweden an diesem Jahrbuch mitgewirkt haben, Sr. Hildegard Koch O.P., das „kölsche Mädchen“ in Oslo, wo sie im Laufe der Jahre so viele interessante Leute kennengelernt und für unser Jahrbuch St. Ansgar bereits gewonnen hat, Bischof Georg Müller in Trondheim und Prälat Torbjørn Olsen in Tromsø, wo man geduldig auf die Ernennung eines neuen Oberhirten wartet, Msgr. Dr. Rudolf Larenz und Herr Marko Tervaportti vom Informationszentrum des Bistums Helsinki und, last but not least, Bischof Peter Bürcher in Reykjavik, der, soeben dort eingeführt, selbstverständlich für die Beiträge über Island gesorgt hat.



Wir alle hoffen, dass Sie, verehrte Damen und Herren, liebe Mitbrüder im geistlichen Dienst, auf diese Weise ein wenig Anteil nehmen können am Leben der Kirche in den nordischen Bistümern, an den Entwicklungen in der Diaspora dort, ihren Freuden und ihren Sorgen, und dass Sie auch weiter, im Maße ihrer Möglichkeiten und Großzügigkeiten, der Kirche dort helfen!

(Domkapitular Prälat Dr. Günter Assenmacher)
Direktor und Schriftleiter

In memoriam

Karl-Heinz Lang (1928-2007)



Am 25.11.2007 starb überraschend im Alter von 79 Jahren Herr Karl-Heinz Lang. Er gehörte seit 1995 dem Kuratorium des Kölner St. Ansgarius-Werkes an. Noch am 8.8.2007 hatten wir gemeinsam die zweite Serie der Projekte für das Jahr 2007 besprochen und verabschiedet.

Der Berufsweg von Herrn Lang, einem Urkölner aus dem Severinsviertel, führte ihn bei der Commerzbank vom Lehrling bis in die Position des Direktors. Weitauß bekannter war er als Präsident des Zentral-Dombauvereins, der ältesten Bürgerinitiative der Stadt Köln. In den Jahren 1985 bis 2004 gelang es ihm durch seinen unermüdlichen Einsatz, durch zahlreiche Initiativen und vor allem seine freundliche und gewinnende Art, die Mitgliederzahl

dieses Vereins von knapp 4.000 auf über 10.000 Personen zu erhöhen.

Als er in das Kuratorium unseres Werkes berufen wurde, kannte er den Norden noch nicht. Gerne begleitete er vor elf Jahren Kardinal Meisner zur Einweihung des Benediktinerinnen-Klosters am Omberg (unser Foto) und nahm seither am Geschehen der Kirche im Norden besonders lebhaften Anteil.

Wir werden uns an ihn stets gerne als einen außerordentlich freundlichen und in Kirche und Gesellschaft vielfältig engagierten Katholiken erinnern. Gott vergelte ihm all seinen Einsatz!



Prälat Clemens A. Kathke (1938–2008)



Foto: Bonifatiuswerk

Nur wenige Monate nach seinem 70. Geburtstag und seiner Verabschiedung als Generalsekretär des Bonifatiuswerkes starb in Paderborn Prälat Clemens A. Kathke.

In Bernburg an der Saale geboren, wurde er 1962 in Paderborn zum Priester geweiht. Als langjähriger Leiter eines heilpädagogischen Zentrums für geistig und mehrfach behinderte Menschen in Warburg war er gut darauf vorbereitet, 1981 für 14 Jahre Vorstandsprecher der in diesem Feld vielfach tätigen Josefs-Gesellschaft in Köln zu werden. 1997 übernahm er als Nachfolger von Prälat Georg Walf (vgl. Jahrbuch 1998, S. 13f.) die Leitung der operativen Arbeit des Bonifatiuswerkes und des Diaspora-Kommissariates der Deutschen Bischofskonferenz. Er führte dort eine Reihe struktureller und inhaltlicher Neuerungen ein und verschaffte diesem ältesten Hilfswerk

der deutschen Katholiken, das 1998 sein 150-jähriges Jubiläum feiern konnte, durch mancherlei Aktionen verstärkte öffentliche Beachtung.

Da das Bonifatiuswerk seit 1974 seine Hilfe über die bis dahin streng gewahrte Grenze der innerdeutschen Diaspora auch den Bistümern Skandinaviens zugute kommen lässt und überdies die Verwaltung des Diaspora-Kommissariates der deutschen Bischofskonferenz dort wahrgenommen wird, ergaben sich viele Berührungspunkte mit der Arbeit der deutschen Ansgarwerke. Wir alle werden Prälat Kathke als einen freundlichen, jovialen Kollegen in Erinnerung behalten, der seine Aufgabe sehr energisch anging und das nicht einfache Anliegen der Unaufgebbarkeit der Diasporahilfe auf vielfache Weise erfolgreich verteidigte. R.I.P.

Als sein Nachfolger wurde *Msgr. Georg Austen* (49) bestellt, ebenfalls Priester des Erzbistums Paderborn. Msgr. Austen, der als Sekretär des Weltjugendtages in Köln viele Erfahrungen sammelte, traf bereits im April mit der Arbeitsgemeinschaft der deutschen Ansgarwerke zusammen.

Leser, die sich in besonderer Weise für die Geschichte und die Vielfalt der deutschen Diasporahilfe interessieren, finden dazu im Jahrbuch 2003, S. 22-32 einige Hinweise unter der Überschrift „Quantitäten machen einander den Raum streitig. Qualitäten ergänzen einander.“ Der Beitrag ist auch in der Kölner Internet-Präsentation zu finden.

<http://www.erzbistum-koeln.de/erzbistum/institutionen/ansgariuswerk>

St. Ansgar und andere

Eine Trouvaille...

... vom Trödelmarkt des Basars der Kölner Dompfarrei schenkte Frau Hildegard Schmitz der Redaktion des St. Ansgarius-Jahrbuches: Das abgebildete historisieren-

de Foto, das Henrik Nielsen und Sohn aus Vallekilde in Dänemark erstelltten.

Es zeigt, wie man sich damals dort den hl. Ansgar bei der Spendung der Taufe vorstellte.



Ein Denkmal für den Apostel des Nordens

Am Haddebyer noor, einem Binnengewässer bei Schleswig, sollen auf einem Fundament von 9,6 x 9 m 144 Stahlstäbe sowie ein Gedenkstein an den hl. Ansgar erinnern. Das untergegangene Haithabu am südlichen Ufer der Schei war für ihn ein Stützpunkt bei seiner Missionstätigkeit in Nordeuropa war. Er errichtete dort die erste Kirche.

Gerne weisen wir darauf hin, dass zum Leben des hl. Ansgar nach wie vor die kleine Publikation von Gottfried Mehnert, *Ansgar, Apostel des Nordens* beim St. Ansgar-Verlag in Hamburg zum Preise von 2 Euro erhältlich ist. Ebenfalls im St. Ansgar-Verlag erschien im Jahr 2007 ein durchgängig farbig bebildertes Buch *Ansgar und die wilden Wikinger*, das Martina Wergin und Stefanie Rausch für Kinder verfasst bzw. illustriert haben.



Für Sie gelesen

Rimbert der Nachfolger Ansgars, hrsg. von der Kath. Akademie Hamburg, EB-Verlag 2000, broschiert, 98 Seiten, 10,20 .

Dem wenig bekannten Nachfolger, Biographen und Überlieferer der „Pigmenta“ des hl. Ansgar, dem als Heiligen verehrten Rimbert (oder Rembert, gestorben 888), war im Rahmen der St. Ansgar-Woche 1997 eine Tagung in der Katholischen Akademie in Hamburg gewidmet, deren Beiträge hier, soweit möglich, veröffentlicht sind.

Das Geleitwort schrieb Msgr. *Wilm Sanders*, der auf die besondere Verbindung zwischen Corvey und Hamburg eingeht, kamen doch auch der dritte, vierte und fünfte Nachfolger Ansgars, Adalgar (+909), Hoger (+916) und Unni (auch Wymo genannt, +936) von dort.

Anstelle des freien Vortrags von Prof. *Arnold Angenendt* folgen Auszüge aus dessen Standardwerk „Das frühe Mittelalter“ (Stuttgart 1995), welche das karolingische Großreich betreffen (S. 7-29).

Es folgen drei ganz auf die Person Rimberts bezogene Abhandlungen: *Andreas Röpcke*, Pro Memoria Remberti (S. 30-56), *Wolfgang Seegrün*, Erzbischof Rimbert von Hamburg-Bremen im Erbe des päpstlichen Missionsauftrages (S. 57-72), und schließlich *Hilde Rieper*, Rimbert als Vorbild für Gemeinde und Seelsorge (S. 73-98).



Ansgar und sein Nachfolger Rimbert auf einer Kalkmalerei in der dänischen Dorfkirche in Skive bei Viborg (1522).

Frau Pastorin Rieper hatte übrigens seinerzeit unter dem Titel **Ansgar und Rimbert** mit einer entsprechenden Einführung die Lebensbeschreibungen der beiden ersten Erzbischöfe von Hamburg/Bremen und Nordalbingen aus dem Lateinischen übertragen und ebenfalls im EB-Verlag veröffentlicht (120 Seiten, früherer Preis 16,80 Euro, das Buch ist leider vergriffen).

Außerdem hat sie einen Roman verfasst, der darstellt, wie das Christentum in den Norden kam: **Rimbert - ein Leben mit Ansgar**. Dieser Roman, auch im EB-Verlag, umfasst 280 Seiten, gebunden, 24,80 Euro.

Ebenfalls im EB-Verlag erschien im Jahre 2000 eine Publikation **Mit Ansgar beginnt Hamburg**, welche bereits im Jahr

1986 als Band 2 der Publikationen der Kath. Akademie Hamburg veröffentlicht worden war. Dieses 98 Seiten umfassende Buch kostet 10,20 Euro. Von der Erstauflage weicht es dadurch ab, dass das Geleitwort des Jahres 1986 (von Weihbischof Karl-August Siegel) durch ein Grußwort von Erzbischof Ludwig Averkamp ersetzt wurde; der Beitrag von *Gerhard Theuerkauf*, Zur kirchenpolitischen Lage des Erzbistums Hamburg/Bremen im 9. Jahrhundert, und der Anhang der 1. Auflage sind in der Ausgabe des Jahres 2000 durch einen Beitrag von *Wilm Sanders*,

Wo befinden sich Reliquien des Heiligen Ansgar? ersetzt.

Dieser ist die mehrfach publizierte Kurzfassung einer ausführlichen Abhandlung, die der Autor unter dem Titel **Die Reliquien des hl. Ansgar und seine Verehrung** in den „Beiträgen und Mitteilungen des Vereins für katholische Kirchengeschichte in Hamburg und Schleswig-Holstein, 6 (1999) S. 128-165 veröffentlichte.

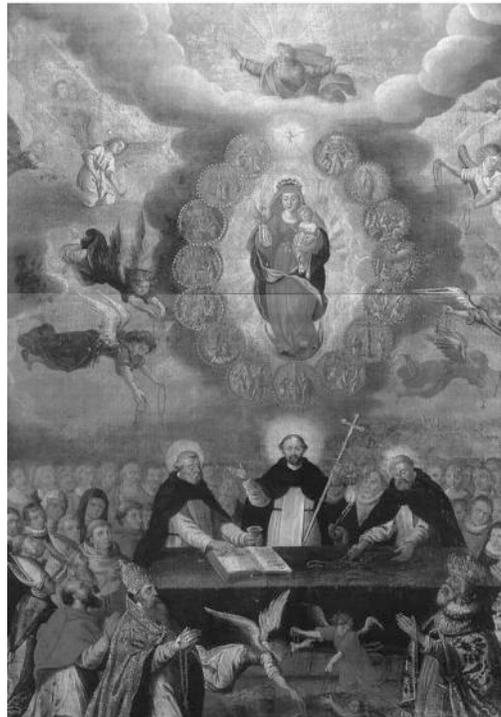
Günter Assenmacher

Birgitta in Köln?

1341, auf ihrer Wallfahrt nach Compostela, kam die hl. Birgitta mit ihrem Gatten Ulf, der drei Jahre später starb, auch nach Köln. Dort sah sie „den berühmten Schrein der heiligen drei Könige, der einen ganz tiefen Eindruck auf sie gemacht haben muss, denn sie gebrauchte ihn viele Jahre später in einer Ekstase als ein Bild, unter dem die Reinheit und Vollkommenheit Mariens sich ausdrückt“ (F. Holböck, *Gottes Nordlicht*, Stein am Rhein ²1983, S. 60; vgl. etwas zurückhaltender auch G. Schiwy, *Birgitta von Schweden*, München 2003, S. 119).

Leider ist Birgittas Name auf der steinernen Gedenktafel heiliger und seliger Beter im Kölner Dom, die dort 2006 in der Krypta angebracht wurde, nicht verzeichnet; wohl wird sie in einem entsprechenden Informationsblatt (Köln 2006) erwähnt.

Möglicherweise findet sich nur wenige Schritte vom Dom entfernt, auf dem sog.





Rosenkranzbild in der Kirche St. Andreas, ihre Darstellung. Das 1621 von einem unbekanntem Maler des Frühbarock geschaffene und 2006 restaurierte Gemälde stellt ca. hundert Personen dar, die unterhalb der Rosenkranzkönigin um drei Heilige des Dominikanerordens gruppiert sind, von denen allerdings nur der hl. Dominikus zu identifizieren ist. Links, hinter dem Papst, dem Kardinal, den beiden Bischöfen und Mönchen sind zwei Frauen dargestellt, von denen die eine mit dem schwarzen Schleier die hl. Katharina von Siena sein könnte. Links neben ihr (mit dem weißen Schleier) könnte die hl. Birgitta sein. Sr. M. Apollo-

nia O.Ss.S. aus Altomünster bemerkte dazu in einer privaten Korrespondenz: „Birgitta dürfte tatsächlich so gekleidet gewesen sein, in Witwentracht; als Ordensgründerin wurde sie später oft im Birgittenhabit (grau) mit der typischen Kopfbedeckung, der weißen Krone mit den fünf Punkten, dargestellt - aber das hat sie zu Lebzeiten nie getragen, es lediglich in einer Vision kurz vor ihrem Tod ‚gesehen‘, dass Christus sie mit dem Ordenskleid ‚einkleidet‘.“

Für einen entsprechenden Hinweis danken wir Frau Dagny Lietzmann, die auch das Foto auf Seite 8 besorgte.

Auf den Spuren des Birgittenordens im Erzbistum Köln

Natürlich ist in der Literatur bekannt, dass es auch im Erzbistum Köln Birgittenklöster gab, vgl. die nach wie vor unentbehrliche Arbeit von *Tore Nyberg*, *Birgittinische Klostergründungen des Mittelalters* = *Bibliotheca Historica Lundensis* 15, Leiden 1965, sowie weitere Angaben in: *TRE* 6, S. 648-652 und *LThK*³ 2. Bd., S. 478 f. und *Tore Nyberg*, *Die Birgitten (Ordo Sancti Salvatoris): Orden und Klöster im Zeitalter von Reformation und katholischer Reform 1500-1700*, 1. Bd., Münster 2005, S. 173-198. Da aber der Orden nie sehr dicht verbreitet war und in Deutschland bis auf das Kloster in Altomünster über Jahrhunderte nirgendwo sonst mehr wahrgenommen werden konnte, stehen viele Menschen ganz beziehungslos zu den verbliebenen Zeugnissen. Von diesen wollen wir hier drei aus der näheren Umgebung Kölns vorstellen:

Kloster Marienstern auf dem Essig

Nur ganz wenige Jahre (von 1446 bis 1454) gab es in dem heute zur Gemeinde Swisttal gehörenden Orte Essig, gelegen an der alten Römerstraße, die von Castra Belgica (Billig) in der Voreifel über Kuchenheim bei Euskirchen nach Buschhoven bei Bonn führte, ein Kloster des Birgittenordens. Der Ortsname verweist nicht, wie Nyberg (1965, S. 184) anzunehmen scheint, auf die Lage an einem so genannten Gewässer, sondern er wird abgeleitet von *esch*, gotisch *atisk*, althochdeutsch *azizisk*, *ezisc*, *ezesg* = freies, nicht eingezäuntes Feld.

Nach der Stiftung eines Hospitals, eines Armenfriedhofes und einer Kapelle, die 1437 konsekriert wurde, kam es am 20.10.1446 zur Übertragung dieser Liegenschaften an den Birgittenorden. Dieser

gründete dort durch die Äbtissin Milla von Amelunxen aus dem Kloster Sonnenberg bei Utrecht einen eigenen Konvent.

Doch schon acht Jahre später gaben die Birgitten dieses Kloster wieder auf, weil es auf dem Essig nicht nur an den nötigen Einkünften, sondern auch an Wasser fehlte.

Später wurde das verlassene Kloster Marienstern von Augustinerinnen übernommen, die 1666 die Prämonstratenserregel annahmen und bis zur Säkularisation dort am Ort blieben.

Heute erinnern an das alte Kloster unmittelbar an der B 56 der Name einer Haltestelle (Essig-Kloster), die Stern- und die Klosterstraße sowie eine „Klosterklausen“. An dem Gebäudekomplex ist eine Tafel angebracht, die freilich dem Orden der hl. Birgitta keine Erwähnung zuteil werden lässt. Von den früheren Gebäuden sind lediglich Teile der Umfassungsmauer, ein



paar Bruchsteinwände sowie einige Stücke der Fundamente in dem heutigen Pflanzenhof erhalten. Dieser wurde bis vor einiger Zeit „Mariastern“ genannt, trägt aber jetzt den Namen jener Familie, die das Terrain 1867 erwarb: Brauweiler.

Literatur: *Johannes Daßler*, Pfarr-Chronik von St. Petrus und Paulus in Odendorf und Essig, Privatdruck 1984, S. 45-56. Die hier veröffentlichte Zeichnung des Autors findet sich in diesem Buch S. 45.

Marienforst bei Bad Godesberg

An der stark befahrenen Landstraße 156, die zum Teil parallel zum Godesberger Bach vom Zentrum Bad Godesbergs nach Meckenheim führt, liegt nahe der Stadt, in Sichtweite der Godesburg, an den auslaufenden Hängen des Kottenforstes das heutige Gut Marienforst. In ihm erkennt man ohne weiteres die ehemalige Klosteranlage, von der Teile noch original erhalten sind.



Die Anfänge des Klosters, das erstmals 1228 in einer Urkunde erwähnt wird, liegen im Dunkeln. Für 1281 ist belegt, dass

die Schwestern der Regel des hl. Augustinus folgten. In der Mitte des 15. Jahrhunderts wurde dieses Kloster von Erzbischof Dietrich von Moers aufgelöst und durch einen Konvent von Birgittinen aus dem Kloster Marienkron bei Stralsund ersetzt. 1487 zählte das Birgittenkloster Marienforst, das einen Frauen- und einen Männerkonvent umfasste, 52 Mitglieder. Von Marienforst aus wurde Anfang des 17. Jahrhunderts das Zisterzienserinnen-Kloster Seyen in Köln reformiert und in den Birgittenorden integriert.

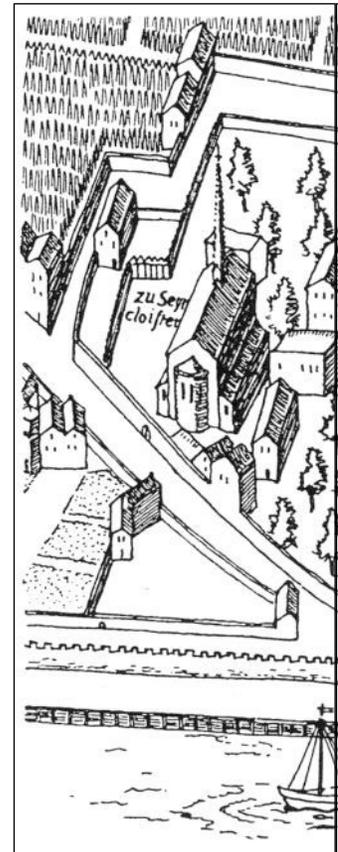
Literatur: *Elke Strang*, Das Kloster Marienforst bei Bad Godesberg von seiner Gründung im 13. Jahrhundert bis zur Auflösung 1802 = Veröffentlichungen des Stadtarchivs Bonn 56, Bonn 1995; *Norbert Schloßmacher*, Bonn-Bad Godesberg, Gut Marienforst: Rheinischer Verein für Denkmalpflege und Landschaftsschutz (Hg.), Klosterführer Rheinland, Köln 2003, S. 302-306.



Kloster Seyen oder Sion in Köln

Ein gutes Stück abseits der touristischen Pfade befindet sich im Bereich der Pfarrei St. Severin, ganz in der Nähe der Straße „Im Sionstal“, eine Gedenktafel für das einstige Kloster, das in der berühmten Reihe „Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz“ im Ergänzungsband „Die ehemaligen Kirchen, Klöster, Hospitäler und Schulbauten der Stadt Köln“, bearbeitet von *Ludwig Arns, Heinrich Neu und Hans Vogts*, Düsseldorf 1937, S. 330-336 beschrieben worden ist. Dort findet sich auch eine Wiedergabe der Darstellung aus dem Plan der Stadt Köln von Arnold Mercator (1571).

Der Name *Sion* für das ursprüngliche Zisterzienserkloster *de speculo S. Mariae* ist eine Umdeutung des Namens der Stifter, des Grafen Heinrich III. von Sayn und seiner Gattin Mechthildis von Landsberg (1246 bzw. 1283).





Die 1833 abgebrochene Klosterkirche wird „eine der einheitlichsten, reifsten und edelsten Schöpfungen aus der reichen Bautätigkeit zu Anfang des 13. Jahrhunderts“ genannt, deren Verlust „einen der schmerzlichsten in der langen Verlustliste (bedeutet), die der Kölner Kunstdenkmälerbestand aufzuweisen hat.“

1613 kamen unter Führung der Äbtissin Ursula Distelmeyer Birgittinnen aus Marienforst, 1614 Birgittinmönche aus Marienbaum/Xanten und Marienforst nach Seyen, denen die bis dahin von den Zisterzienserinnen bewohnten Gebäude übertragen wurden. Der alte Konvent wurde, da er sich nicht reformieren ließ, aufgelöst. Von Köln aus erfolgte 1692 die Neugründung des Klosters Gnadenberg in der Oberpfalz. Für interessante Hinweise danken wir Herrn Wiljo Schumacher, der an der Landsbergstr. 14-16 in Köln ein sehenswertes privat Museum hat.

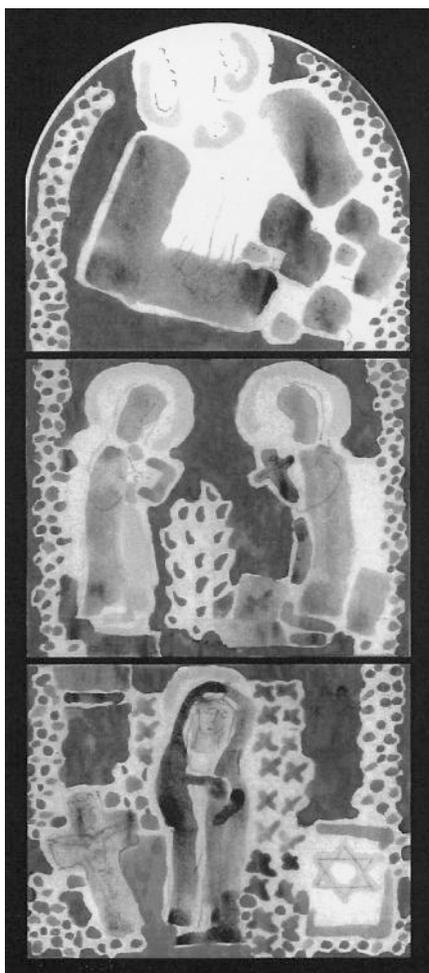
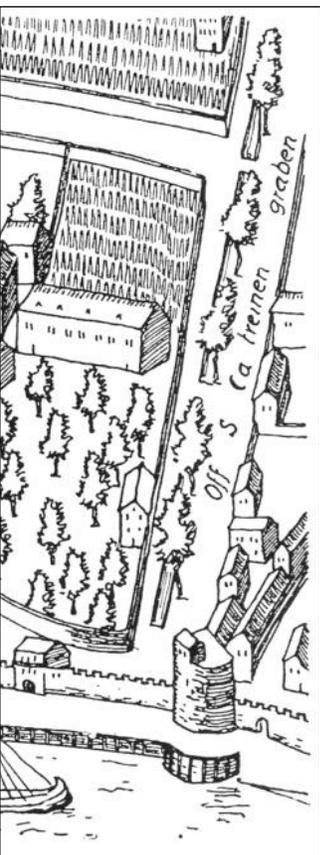
Literatur: *Hermann-Josef Hüsgen*, Zisterzienserinnen in Köln = Bonner Beiträge zur Kirchengeschichte 19, Köln 1993, bes. S. 189-248.

Birgitta in Paderborn

Viel war von Kirchenfenstern die Rede im Jahr 2007, besonders von dem sog. „Richter-Fenster“ im Kölner Dom, aber auch von den drei Fenstern über das Leben der hl. Elisabeth, die Neo Rauch für den Naumburger Dom gestaltet hat.

Dass auch die hl. Birgitta von Schweden Thema eines modernen Kirchenfensters in Deutschland wurde, wird die Leser unseres Jahrbuches besonders interessieren.

Im Libori-Dom in Paderborn wurden endlich die nach dem Zweiten Weltkrieg not-



verglasten Fenster des Westbaues ersetzt, vor allem durch zwei Marienfenster und zwei dreiteilige Fenster, die - wohl erstmals in einer europäischen Kathedrale - alle Patrone Europas zeigen.

Die Entwürfe dazu schuf der 1923 geborene *Wilhelm Buschulte*, der mit seinen Werken allein in Köln in ganz verschiedenen Kirchen vertreten ist: In der Kirche des Priesterseminars (1959-1962), in St. Maria im Kapitol (1979 und 1990), in St. Vitalis in Köln-Müngersdorf (1982, 1986), in der Basilika St. Gereon (1983) und in St. Heribert in Köln-Deutz (1996).

Im oberen Feld des S. 13 abgebildeten Fensters sind die drei Frauen am leeren Grab angedeutet, darunter in der *sacra conversatione* die hl. Birgitta von Schweden und die hl. Katharina von Siena, im unteren Feld die hl. Edith Stein.

Die Redaktion dankt Herrn Dompropst Wilhelm Hentze aus Paderborn für die Überlassung entsprechender Informationen und Abbildungen.



Für Sie gelesen

Jörg-Peter Findeisen, *Birgitta*, Topos plus Taschenbücher 509, Kevelaer 2003, 112 Seiten, kartoniert, 7,90 Euro.

Bislang unserer Aufmerksamkeit entgangen war die handliche Biographie der hl. Birgitta, die der Historiker Jörg-Peter Findeisen als gut lesbares und wohlfeiles Taschenbuch herausgebracht hat. Unseren Lesern ist Findeisen bereits kurz vorgestellt als Autor der Bände „Schweden“ (1997) und „Dänemark“ (1999) der im Pustet-Verlag erschienenen „Geschichte Skandinaviens“ (vgl. Jahrbuch 2006, S. 26f).

Bis 1993 war der Autor Professor für Neuere Geschichte in Jena, seither doziert der Historiker an der Universität im schwedischen Sundsvall. Eigene Forschungen macht er für das vorliegende Büchlein nicht

geltend, sondern referiert die gängige Literatur und bettet die bewegte Vita Birgittas geschickt in eine knappe Darstellung der zeitgenössischen geschichtlichen Verhältnisse ein.

G. A.



Zusammenspiel für die Kirche im Norden

Pfarrer Dr. Peter Louis, Gründer
und „Generalprokurator“ des
Kölner Ansgariuswerkes, im Brief-
wechsel mit Bischof Johannes
Erik Müller. 1937–1951.



Das Anliegen des Ansgariuswerkes, die Förderung der katholischen Kirche in den Ländern Skandinaviens, vollzieht sich in der Weise des gegenseitigen Austauschs. Es geht nicht um eine einseitig geleistete Unterstützung, sondern stets auch um ein Lernen voneinander, wie jüngst das Sonderheft dieses Periodikums mit Bericht über die Reise des Kölner Priesterrates nach Stockholm und Uppsala im Frühjahr 2007 eindrucksvoll darstellte.

Die Gestaltung der Weggemeinschaft des Ansgariuswerkes mit der katholischen Kirche des Nordens von 1937-1953 ist erkennbar aus dem Briefwechsel zwischen Pfarrer Dr. Peter Louis, dem Gründer und langjährigen „Chef“ des Kölner Ansgariuswerkes, und Bischof Dr. Johannes Erik Müller (1877-1965). Dieser amtierte in den Jahren 1923 bis 1957 als Apostolischer Vikar für Schweden beziehungsweise als Bischof von Stockholm und war als solcher eine Zentralgestalt der skandinavischen Diasporakirche¹⁾. Im folgenden stützen wir uns auf die Korrespondenz Louis-Müller, wie sie sich in den Akten des Kölner Ansgariuswerkes im Nachlass Dr. Louis' erhalten hat. Es ist klar, dass wir es hierbei nur mit einer Teilmenge des gesamten Briefwechsels zwischen beiden Persönlichkeiten zu tun haben, die einander bereits kannten, als das Kölner Ansgariuswerkes ins Leben trat. Die Bekanntschaft zwischen dem deutschstämmigen Bischof Müller und Louis war ersterem zufolge eine Voraussetzung für dessen Gründung: Müller gibt an, dass für Louis eine gemeinsam mit ihm und Erzbischof Fallize unternommene Reise zur Initialzündung für den Aufbau des Hilfswerkes zum Wohl der katholischen Kirche Skandinaviens geworden sei²⁾. Mögen hieran, wie unsere Untersuchung zeigen wird, auch gewisse Fragezeichen erlaubt sein, so war der Kontakt Müller - Louis seit den frühesten Anfängen des Werkes für diesen zweifellos von prägender Bedeutung. Aus dem Briefwechsel der beiden ist ersichtlich, wie sie neben der Pflege des gemeinsamen Anliegens auch ein echtes menschliches Interesse und aufrichtige

Freundschaft verband, die mit der Zeit allerdings auch einer harten Belastungsprobe ausgesetzt werden sollte. Letztere darzustellen wird im St. Ansgar-Heft 2009 Gelegenheit sein. Konfliktfelder werden indessen auch im vorliegenden Beitrag schon deutlich.

I. Die Schwierigkeiten der Nazi- und der Nachkriegszeit

Der Beginn der Korrespondenz, wie sie uns vorliegt, gibt Zeugnis von der Bedrückung durch das Naziregime: Im ersten Schreiben, datiert vom 17. April 1937, bemüht sich Bischof Müller in geradezu auffälliger Weise darzutun, dass er hinsichtlich der finanziellen Unterstützungen seitens des Ansgariuswerkes stets um Korrektheit vor dem Gesetz bemüht gewesen sei: „Ich habe bereits 2 Sperrkonto (sic!), eines bei der Bayerischen Handels-Bank in München und das andere bei der Commerz- und Privat Bank in Aachen, und habe mich (sic!), Gott sei Dank, nie gegen die bestehenden gesetzlichen Bestimmungen verstoßen, sondern diese immer getreulich eingehalten“. Man kann sich leicht vorstellen, dass hier das Vorgehen der deutschen NS-Regierung gegen angebliche (oder wirkliche) Devisenvergehen den dunklen Hintergrund solcher Beteuerungen bildet. Der Vorwurf der „Devisenschiebung“ wurde von Seiten der Nationalsozialisten gleichsam gegen die Kirche verwandt³. Bischof Müller fürchtete offenbar sehr, dass die ihm über das Ansgariuswerk zugedachten Spenden durch die deutsche Regierung „eingefroren“ werden könnten und dass eine weitere Hilfe für den Norden durch das Ansgariuswerk dann unter Umständen unmöglich sein würde. Auf Müllers Schreiben vom 17. April 1937 wird unten noch zurückzukommen sein.

Louis seinerseits berichtet dem Stockholmer Oberhirten am 29. Dezember 1945 von seiner Rückkehr in seine Bürriger Pfarrgemeinde nach fünf durch die politischen Umstände bedingten Jahren des Exils⁴. Fast paulinisch mutet Louis' Aufzählung der vielen Nachteile an, die er zu Zeiten des Nationalsozialismus für seine Überzeugungstreue erduldet hatte: „5 Jahre blieb ich [nach der Ausweisung] meiner Pfarrgemeinde fern. 17mal wurde ich verhört. Drei Haussuchungen, eine zwei Tage lang mit sieben Beamten, einmal stand ich vor Gericht ... und wurde entgegen dem Antrag [der Staatsanwaltschaft] auf 4 Monate Gefängnis zu einer Geldstrafe verurteilt. Im Münchner Gestapo-Gefängnis saß ich drei Monate und entging ... dem KZ-Lager Dachau mit knapper Not. Ständig stand ich unter Polizei-Aufsicht wie fast alle Geistlichen“. Natürlich sollte hier dem „lieben hochwürdigsten Freund“ angesichts schlechter und in der Vergangenheit oft unterbrochener Nachrichtenverbindungen Aufschluss über erlittene Schicksale gegeben werden, wie sich der ganze Brief auch zunächst als Lebenszeichen verstand. Andererseits ging es hier aber auch um eine Deutung der Nazi-Epoche aus der Sicht der katholischen Kirche Deutschlands. Müller gegenüber, der selbst dem deutschen Klerus entstammte, wäre es nicht notwendig gewesen zu betonen, dass die katholische Kirche in Deutschland vielfach tapferen Widerstand gegen die Nationalsozialisten geleistet hatte. In Schweden jedoch, an Müllers Wirkungsstätte, wird es öfter notwendig gewesen sein darzustellen, dass die Katholiken Deutschlands und im besonderen der deutsche Klerus keinesfalls begeisterte Befürworter des Nationalsozialismus gewesen waren. Louis schreibt: „Wir haben Widerstand geleistet,



wo wir nur konnten. Jetzt sind Kirche und wir wieder frei. Die Amerikaner und Engländer haben uns von dem größten Verbrechen der Erde befreit. Die katholische Kirche in Deutschland hat tapfer gestanden (sic!) und viele Märtyrer hervorgebracht. Oftmals, wenn ich Dir und den anderen nordischen Bischöfen schrieb, musste ich etwas über ‚Sieg‘ einflechten. Wir meinten aber immer, wenn wir von Sieg sprachen, den Sieg der Gerechten und Guten“. Mit einer Erwähnung, dass er auch um des Ansgariuswerkes willen Verhöre über sich ergehen lassen mußte⁵⁾, schließt Louis diesen Passus seines Briefes. Bischof Müller hielt hier - so wird es Louis' Absicht gewesen sein - ein Dokument in Händen, das der nordische Oberhirte als Information aus erster Hand in Schweden vorlegen konnte, wo man Kontakte nach Deutschland hin damals noch sehr stark beargwöhnte.

Schon in dem soeben erwähnten Brief hatte Louis angekündigt, dass trotz der im Nachkriegsdeutschland allgegenwärtigen Not das Interesse für das Ansgariuswerk in Kirche und Volk ausgeprägt sei. Die finanzielle Situation des Hilfswerks gestalte sich im übrigen nicht ungünstig. Er, Louis, habe in der Zeit der Verbannung umso mehr Gelegenheit gehabt, „von Pfarrsorgen zwangsweise befreit“, sich dem Ansgariuswerk zu widmen, so dass, da auch die Besatzungsbehörden der Kirche gegenüber positiv eingestellt seien, eine Hilfe für die nordische Kirche wieder möglich sei. Müller nimmt am 11. Mai 1946 diesen Vorsatz mit Freude auf und sieht keinen Anlass, das Hilfsangebot aus dem „Notstandsgebiet“ etwa schamhaft abzulehnen: „Mit größter Genugtuung erfüllt es mich zu hören, dass das Interesse für uns noch so groß ist. Ich schicke Dir nächster Zeit einen Bericht über unsere Arbeit in den letzten Jahren und unsere großen, drängenden Aufgaben“. Dass vorerst solche erwünschte Förderung, überhaupt der Austausch zwischen dem Kölner Ansgariuswerk und der nordischen Kirche schwierig blieb, weil Deutschland in der ersten Nachkriegszeit international völlig isoliert dastand und Beziehungen von dort in andere Länder wie auch umgekehrt schweren Restriktionen unterlagen, bezeugt ein weiteres Schreiben Müllers an Louis vom 6. November 1946: „Wie Ihr, so empfinden auch wir die postalischen Einschränkungen, die den Austausch von wissenschaftlichen und religiösen Zeitschriften, Broschüren und Büchern verhindern, sehr schmerzlich, wie überhaupt die starke Isolierung zwischen den Kräften, die den Aufbau Deutschlands im guten, demokratischen, auch christlichen Sinne zu fördern geeignet und willig sind, und den Kräften im Ausland, die wider den Nationalsozialismus gekämpft haben und nun auch dem deutschen Volke und den guten Kräften desselben bei diesem Aufbau helfen wollen.“ Louis hatte Bischof Müller um Einflussnahme gebeten, damit zumindest das Ansgariuswerk von gewissen Beschränkungen befreit würde. Müller beurteilt die Chancen einer solchen Intervention eher pessimistisch, verspricht aber das ihm möglich Erscheinende, ohne dass deutlich wurde, um welche Restriktionen es hier ging: „Um diese Schwierigkeiten zu beseitigen, braucht es wohl des Eingreifens (sic!) hoher Instanzen als die (sic!) Vertreter der kleinen katholischen Kirche in Schweden. Wir ... werden keine Gelegenheit versäumen, unsererseits alles zu tun, was in unseren Kräften steht, um die schädliche Isolierung aufzuheben, und baldigen besseren Austausch zu ermöglichen“. Hier wird *gegenseitige* Hilfeleistung im Sinne einer Weggemeinschaft recht konkret.

II. Die besondere Situation der katholischen Kirche in Schweden

Ein besonderes Charakteristikum des Briefwechsels zwischen Pfarrer Dr. Louis und Bischof Johannes Erik Müller besteht darin, dass letzterer häufiger Veranlassung sah, auf die sensible öffentliche Meinung in Schweden aufmerksam zu machen, der die römischen Katholiken als solche bereits verdächtig waren. Eine besondere Angst des Bischofs bestand darin, dass man dem katholischen Volksteil Schwedens auch noch das Etikett von „Nazi-Sympathisanten“ aufkleben würde, falls man sich von Seiten des Ansgariuswerkes einer missverständlichen Terminologie bediente. Hier habe es bereits in einem Fall Ärger gegeben, schreibt Müller, der als gebürtiger Deutscher im Schweden des Jahres 1946 in einer besonders heiklen Situation war: „Was die Broschüre ‚Kirche im nordischen Raum‘ betrifft, so sehe ich daraus, wie aus allen Deinen anderen Kundgebungen, zu unserer Genugtuung, wie groß und warm Dein Interesse für uns fortfahrend (sic!) ist. Ich bitte Dich aber dringend, statt Kirche im nordischen *Raum* einen anderen Titel zu wählen, denn der Ausdruck Raum ist durch den Nationalsozialismus sehr diskreditiert worden, und man hat uns - ganz zu Unrecht - hier öffentlich den Vorwurf von ‚Nazisympatisören‘ wegen dieses Titels einer früheren Broschüre gemacht.⁶⁾ Lass das Wort Raum verschwinden, das an die nazistische Raumtheorie erinnert, und sei auch im Übrigen sehr vorsichtig. In letzter Beziehung sollte nichts geschrieben werden, was wir hier nicht gesehen und gutgeheißen haben. Ein paar Kundgebungen in Radio Vaticana zum Beispiel waren uns sehr unlieb, weil geeignet, den Widerstand unserer Gegner herauszufordern und zu verstärken“.

Zweieinhalb Jahre später, am 10. März 1949, ist für Bischof Müller Louis' Gedanke, das 25jährige Bestehen des Ansgariuswerkes mit Feierlichkeiten in Düsseldorf zu begehen, Anlass, noch einmal von dem Freund in Deutschland (der im übrigen stets Interesse äußerte, über die Situation der katholischen Schweden Genaueres in Erfahrung zu bringen) Problembewusstsein einzufordern: „Wir sind bisher dem Grundsatz gefolgt, dass man mit ... der Propaganda für den Wiederaufbau der Kirche in Schweden im Ausland möglichst wenig Aufsehen machen darf und soll, weil dies die Protestanten in unserem hochzivilisierten Volk und Land leicht chokiert (sic!) und verletzt. Wir brauchen Hilfe, und zwar viele, aber die Hilfeleistung soll möglichst still und ohne viel Aufsehen geschehen. Wir haben mit diesem Grundsatz gute Erfahrungen gemacht, und ich würde es nicht für gut halten, zu stark von dieser Linie abzuweichen. Es kommt also alles darauf an, wie das Programm gedacht wäre. Ich fürchte Deine wohlgemeinte Großzügigkeit: ich mache Dich z.B. nur darauf aufmerksam, dass unter dem Krieg der Titel Deines Jahrbuches ‚Die Kirche im nordischen Raum‘ hier Anlass zu Diskussion in den Zeitungen gegeben hat, wobei das Jahrbuch und Du und ich als nazistisch bzw. nazifreundlich verdächtigt wurden (sic!). Leider stand ein katholischer Priester hier dahinter, der, Gott sei Dank, nicht mehr in Schweden ist. Es muss also hier sehr klug und vorsichtig aufgetreten werden. Du darfst auch weiterhin nicht vergessen, dass gewisse Kreise im Norden die anti-nazistische Einstellung, die nicht selten auch anti-deutsch geworden ist, noch nicht oder nicht ganz abgelegt haben. Deswegen dürfte es wohl z.B. schwierig sein, die von uns so verehrte Sigrid Undset⁷⁾ für aktives Auftreten in Düsseldorf - dies konfidentiell! - zu gewinnen“.



Louis antwortete am 22. Juli 1949 zustimmend: „Ich stimme Dir vollkommen bei, dass wir die Feier recht vorsichtig aufziehen müssen, damit keine Verstimmungen und Missverständnisse aufkommen. Von Mission reden wir grundsätzlich schon lange nicht mehr. Die Feier steht unter dem Gedanken der tausendjährigen Verbundenheit der deutschen und nordischen Kirchen, die durch das St. Ansgarius-Glaubens-Werk seit 25 Jahren systematisch gepflegt worden ist und sich in einem gegenseitigen Durchdringen auf geistigem und caritativem Gebiet auswirkt“. Er teilte Müller mit, dass für das St. Ansgar-Silberjubiläum Sonntag, der 6. November 1949, durch Kardinal Frings selbst „endgültig“ festgelegt worden sei. Es mag sein, dass Louis, dem an der Abhaltung der Feier in Düsseldorf sehr gelegen war, um das Ansgariuswerk werbestrategisch in das helle Licht der Öffentlichkeit zu setzen, eine Formulierung verwandte, die darauf schließen ließ, dass Kardinal Frings positiv einen Termin dekretiert habe, obwohl es sich vermutlich um eine schlichte Terminabstimmung zwischen dem Kölner Oberhirten und der Leitung des Ansgariuswerkes handelte.

Bischof Müller jedoch widerstand der Drucksituation. Trotz Louis' beruhigenden Versicherungen sprach er sich am 12. August 1949 dafür aus, „den nordischen Tag oder das nordische Fest in Düsseldorf heuer nicht abzuhalten, sondern auf später, ev.[entuell] nächstes Jahr zu verschieben“. Hierfür gab der Stockholmer Oberhirte eine vierfache Begründung an. Neben der Tatsache, dass das Jubelfest erst im Jahre 1950 historisch richtig sei, und der Überlegung, dass in einem oder zwei Jahren die noch immer latente, aus den Erfahrungen der nationalsozialistischen Zeit resultierende, gegen Deutschland gerichtete Stimmung in der Welt sich soweit gelegt haben dürfte, dass für die nordischen Kirchen eine Teilnahme an einer solchen „deutschen“ Veranstaltung eher möglich sei, nannte Müller zwei wichtige Punkte: „1. dem schwedischen Reichstag liegt ein Entwurf für ein neues Dissentergesetz vor, nach dem wir [die Katholiken] größere Freiheit bekommen sollen. Unter diesen Verhältnissen müssen wir alles vermeiden, was hier die geringste Veranlassung zur Irritierung und Missstimmung geben könnte. Du glaubst nicht, mit wieviel Psychologie man hier arbeiten muss; aber diese kluge, psychologische Rücksichtnahme auf die öffentliche-protestantische Meinung hat wesentlich zur Besserung der Lage der katholischen Kirche bei uns beigetragen. ... 3. - das von Dir vorgeschlagene Datum, der 6. November, ist vollständig unmöglich. Das ist nämlich der Gustaf-Adolfs-Tag, der Tag, an dem Gustaf II. Adolf bei Lützen gefallen ist und der in Schweden ein patriotischer Festtag ist. Gustaf Adolf hat ja nach schwedischer Auffassung für die Religionsfreiheit, d.h. Protestantismus, gegen die katholische Kirche gekämpft und dafür sein Leben geopfert, und ein nordisches Fest, zum Besten der kath. Kirche in Schweden gerade an diesem Tage in Deutschland veranstaltet, würde und müsste hier peinlich auf die Protestanten wirken und die Stimmung gegen uns verschlechtern“⁶⁸.

Es lässt sich leicht ausmalen, dass dies neuerliche Schreiben aus Stockholm in Leverkusen-Bürrig bei Louis keine Begeisterung ausgelöst hat. Er antwortet am 16. August. Nach einigen Worten der Freude über den Sieg der CDU bei der ersten Bundestagswahl zwei Tage

zuvor, schreibt Louis in verhaltenem Ton: „Deine Einwände gegen die Feier am 6. November 1949 habe ich den ganzen Tag und die Nacht überlegt, auch mit verständigen Herren besprochen. Trotzdem wir schon umfassende Vorbereitungen getroffen haben (z.B. hat der Düsseldorfer Katholikenausschuss bereits die große Rheinhalle gepachtet), werde ich versuchen, alles bis auf den Mai 1950 zu verschieben“. Louis versieht die neue Terminankündigung (für den 21. Mai 1950) mit der bezeichnenden Wendung: „Dann hoffen wir aber auch alle nordischen Bischöfe und Prälaten, Dich an der Spitze, in Düsseldorf zu sehen“. Deutlicher Unwille ist aus der Formulierung des „Generalprokurators“ zu entnehmen: „In den nächsten Tagen werde ich Deinem Wunsch entsprechend in ca. 20 Briefen alles abbestellen“. Eine inhaltliche Auseinandersetzung mit Müllers Argumenten bringt Louis' Schreiben nicht. Man liegt wohl nicht gänzlich falsch, wenn man annimmt, dass er die Vorsicht des Stockholmers für übertrieben gehalten hat.

Interessant ist übrigens in Louis' Brief vom 16. August eine Bemerkung über die Anfänge des Ansgariuswerkes, die sich an Müllers Sicht entzündet, dass das Silberjubiläum des Werkes ohnehin erst 1950 zu feiern sei: „Deine Ansicht, das Jubiläum sei um ein Jahr verfrüht, stimmt nicht ganz. Die Münchner Gruppe [des Ansgariuswerkes] ist wohl im Sommer 1925 zustande gekommen. Aber ich habe in Aachen schon 1924 die Hilfeleistung für Schweden begonnen und schon 1923 als Generalsekretär der Unio cleri pro missionibus die Zuwendungen für die nordischen Kirchen durchgesetzt“. In der „Geschichtsschreibung“ des Ansgariuswerkes hat sich Müllers „Stiftungsüberlieferung“ durchgesetzt⁹⁾. Wenn Louis' Behauptungen sich dagegen nachweisen ließen, wären hieran Modifikationen sicherlich angebracht.

Bischof Müller gab sich mit der Neuterminierung nicht zufrieden. Am 6. September 1949 regt er die Verschiebung des Jubiläumfestes auf Herbst 1950 oder auf 1951 an; Louis könne sich durch eine Schwedenreise zuvor noch genauer über den Zustand der katholischen Kirche in Nordeuropa orientieren. Es wird neuerlich die Besorgnis deutlich, dass ein großes propagandistisches Ereignis, wie Louis es für sinnvoll hielt, um den Bekanntheitsgrad des Ansgariuswerkes zu steigern und so letztlich die Möglichkeiten zur Unterstützung der nordischen Diaspora zu erweitern, in Wahrheit der katholischen Kirche in Schweden schaden könne, weil „allergische“ Reaktionen der protestantischen öffentlichen Meinung befürchtet werden müssten. Selbst als dann Louis auf den nochmaligen Wunsch Müllers nach Verschiebung des Festes eingeht, kann der Stockholmer Bischof, obwohl er nun sein Kommen fest zusichert, es sich nicht versagen, am 12. August 1950, noch einmal zu warnen: „Stoß Dich nicht, wenn Du an mir manchmal eine gewisse Zurückhaltung gegenüber zu lauter Propaganda bemerkst. Das ist, was Schweden betrifft, notwendig. Ohne große Klugheit, Psychologie, Diskretion oder gute Diplomatie, wenn man's so nennen will, kommt man hier nicht weiter ... Jetzt, wo nächstes Jahr der schwed.[ische] Reichstag das neue Relig.[ions]freiheitsgesetz beschließen wird, müssen wir besonders vorsichtig sein, um nicht Alles zu verderben“. Wie kritisch Müller zu dem in der nordrhein-westfälischen Landeshauptstadt geplanten Großereignis stand, von dem Louis



sich soviel erhoffte, wird aus dem sich dann anschließenden, dramatischen Ausruf des Bischofs ersichtlich: „Videant consules! Dixi et salvavi animam meam¹⁰⁾. Möge Düsseldorf uns nicht schaden!“

III. Der beginnende Konflikt zwischen Louis und Müller

In den zitierten Schreiben werden die unterschiedlichen Charakteranlagen der beiden Briefpartner deutlich: Louis zeigt sich als Verfechter einer feurigen und möglichst breitangelegten Werbung, Müller ist vorsichtig und fast ängstlich darauf bedacht, das sich entwickelnde Leben der kleinen katholischen Kirche in einem beinahe ganz evangelischen Land auch nicht der geringsten Gefährdung durch einen wie auch immer sich erhebenden „furor protestanticus“ auszusetzen. Dem Gründer des Ansgariuswerkes schwebten (wenn man etwa Berichte über den tatsächlichen Ablauf des Jubiläums von 1950 anschaut¹¹⁾) große katholische Heerschauen nach der Art der deutschen Katholikentage der Zwischenkriegszeit vor, in denen dem vollzählig erschienenen nordischen Episkopat machtvolle Unterstützung seitens der deutschen Katholiken gelobt würde. Müller fürchtete gerade dies und machte durch seine Teilnahme gleichsam gute Miene zu einem Spiel, das ihm zudem in der Nachkriegszeit aus politischen Gründen noch einmal als besonders bedenklich erschien. Louis fügte sich Müllers Wünschen, aber eher widerwillig. Obwohl er Müllers Argumente nicht von der Hand wies, erschien ihm der Stockholmer als zu furchtsam. Untergründig schwebte Unmut auf beiden Seiten.

Zum Ausbruch des Konfliktes führte dann aber noch ein anderer Gesichtspunkt, der mit dem soeben genannten Motiv verbunden war und schließlich den Gang des Streites ganz dominierte: der finanzielle. Müller war zu einem relativ frühen Zeitpunkt bereits davon überzeugt, dass Gelder, die Louis in Repräsentation und Werbung zu investieren bereit war, besser zur unmittelbaren Unterstützung der nordischen Diaspora, etwa ihrer Missionsstationen, zu verwenden seien.

Schon zu Beginn des hier in Rede stehenden Briefwechsels, am 11. Februar 1938, drängt Bischof Müller um Aufschluss über den Verbleib von rund 7400 Reichsmark, die nach der letzten nach Schweden gelangten Aufstellung Louis' von 1931 als Guthaben des Ansgariuswerkes noch vorhanden sein müssten, wenn zwischenzeitliche Ausgaben und ein auf einem Konto der Deutschen Bank in Opladen vorfindlicher Betrag von 365,85 RM von der Ende 1931 genannten Summe subtrahiert werde.¹²⁾ Eine Antwort des „Generalprokurators“ auf Müllers Schreiben hat sich in dem von hier ausgewerteten Akten nicht erhalten. Ganz deutlich ist aber erkennbar, wie schon hier der Bischof wohl nicht nur wissen wollte, wo das verbliebene Kapital angelegt war; er wollte ganz offenbar, dass das Geld baldmöglichst und direkt der nordischen Diaspora zugute käme. In Müllers Brief vom 10. März 1949 sagt der Stockholmer Oberhirte dann ausdrücklich: „Wir brauchen Hilfe, und zwar viele“. Diese Äußerung fällt in Zusammenhang mit Müllers Gedanken zu Louis' Anregung, die 25-Jahr-Feier des St. Ansgariuswerkes in Düsseldorf zu feiern. Müller bittet: „Die Hilfeleistung soll möglichst still und ohne viel Aufsehen

geschehen“. Er dachte sie sich hauptsächlich als eine effiziente, direkt dem Norden zufließende Soforthilfe möglichst ohne kostenintensive und um weite Beachtung bemühte Werbemaßnahmen. Eine sehr konkrete Bitte findet sich in einem Schreiben Müllers vom 18. Juli 1949: „Was ist es mit den großen Missalen (3 Stücke), die Du voriges Jahr mir hochherzig angeboten hast ... Wir könnten sie so notwendig u.[nd] gut für unsere neuen Stationen brauchen“. Ganz deutlich wird Müller dann im Brief vom 6. September 1949: „Das Notwendigste für uns ist, Mittel zu verschaffen für die Errichtung der neuen Stationen, und um endlich *Schule* und Schulheim in Göteborg zu bauen, nachdem unsere Schulschwestern - Mutterhaus München - wenigstens in 2 Jahren ihre gemieteten Räume verlassen müssen und dann obdachlos da stehen. Ebenso drängt die Vorbereitung des Baues von Kirche, Pfarrhof, Schule und Schulheim in Malmö. So sehr ich auch Festlichkeiten, die Eifer und Begeisterung wecken, vom Propagandastandpunkt aus schätze, muss diese Realität, Mittel zu suchen, Allem anderen vorgehen“. Was vom Ansgariuswerk für die Diaspora Schwedens geschieht, erkennt der Bischof durchaus an. Am 19. Dezember 1949 dankt er Pfarrer Dr. Louis ausdrücklich für „alle Dienste, die Du bisher meiner Mission erwiesen hast und fortwährend erweist“, auch am 6. März 1950 bringt er seine Dankbarkeit für durch Louis übermitteltes Schriftenmaterial (unter anderem die damals neue „Geschichte des Konzils von Trient“ von Hubert Jedin) dem „Generalprokurator“ gegenüber zum Ausdruck, schließt aber die bezeichnende Bitte an: „Wenn nur Deutschland und das St. Ansgarwerk (sic!) für Schweden auch in anderer Weise, durch Übermittlung von Geldern, uns bald wieder helfen könnte! Wir bräuchten ja diese Hilfe so notwendig!“

Müllers Schreiben vom 12. August 1950 bedeutete dann eigentlich bereits das unmittelbare Präludium des offenen Konfliktes. Neben Klagen des alternden Bischofs über seine schwächer gewordene körperliche Konstitution, die ihm nicht mehr dieselben körperlichen Anstrengungen wie früher gestattete, neben ängstlichen Erkundigungen, ob das Düsseldorfer St. Ansgarius-Fest auch ja nicht zu triumphal ausfalle und die schwedischen Protestanten nicht provoziere, trat der Stockholmer Bischof mit Beschwerden ans Tageslicht, die erklärlich sein mögen, andererseits jedoch auch Allzumenschliches offenbaren. Müller schreibt: Hilfe „braucht unter den nordischen Ländern vor Allem u.[nd] am meisten *Schweden*, für das das St. Ansgarwerk (sic!) seinerzeit im Rheinland u.[nd] in Bayern (München) gegründet wurde. Du hast es, ohne mein Einverständnis u.[nd] Einwilligung zu erholen (sic!), allmählich in ein Glaubenswerk für die Kirche im Norden verwandelt ... Ich war doch überrascht, dass Du für die Kirche in Norwegen, die viel besser konsolidiert u.[nd] repräsentativ ist u.[nd] nur 3000-3500 Katholiken zählt und nicht die gewaltigen Aufgaben wie Schweden hat mit seinen ca. 12000 kath.[olischen] Flüchtlingen in einem Lande mit 448000 km², vielfach 200, 300 u.[nd] mehr km von Kirche u.[nd] Priester entfernt, 9000 DM aushändigst u.[nd] den zwar ausgezeichneten Franziskus-Schwestern, die aber durch ihre erstklassigen Krankenhäuser u.[nd] Kliniken viel verdienen u.[nd] alles der Kirche zur Verfügung stellen, ein Aspiranten- u.[nd] Novizinnenheim verschaffen willst..., während Schweden zwar von Dir verschiedene kirchl.[iche] Gegenstände wie Missale,



Bücher u.s.w. erhielt, für die wir gewiss überaus dankbar sind, aber nie so große Geldbeträge, die wir so notwendig bräuchten z.B. für die dringendst notwendige Errichtung neuer Stationen, wenigstens noch 8, und für die ich mit 73 Jahren auf mühsamen Reisen Mittel betteln (sic!) muss, was meine lb. [lieben] Mitbrüder u.[nd] Nachbarn nicht brauchen u.[nd] nicht tun“. Die Syntax dieses Satz-Ungetüms zeigt den hohen Grad der Emotionalisierung an. Müller fühlte sich oder besser: die von ihm repräsentierte katholische Kirche Schwedens durch das Ansgariuswerk benachteiligt! Er hat recht, wenn er sagt, dass die Unterstützung der Kirche in Schweden der ursprüngliche Zweck des Ansgarwerkes München gewesen sei. Auf der anderen Seite erscheint das Aufrechnen von Beträgen, die an die katholische Kirche in Norwegen geflossen sind, gegen die für Schweden erfolgten, zahlenmäßig geringeren Leistungen recht kleinlich. Man könnte ja immerhin auch argumentieren, dass die Kirche in Norwegen, gerade weil sie eine so kleine Herde war, einer umso stärkeren finanziellen Unterstützung bedurfte! Vor dem hier aufgezeigten Hintergrund erscheinen jedenfalls Müllers Klagen über mangelnde „Effektivität“ des St. Ansgariuswerkes in einem deutlich anderen Licht, und angesichts der genannten Summe von 9000 DM für Norwegen ist hinter diesen Beschwerden ein Fragezeichen durchaus erlaubt. Mag man Müllers Beteuerung, er sei nicht neidisch auf die anderen zugeflossenen Gelder, subjektiv für aufrichtig halten, eine gewisse Konkurrenzsituation existierte zwischen den einzelnen nordischen Oberhirten, was die Unterstützung seitens des Ansgariuswerkes angeht, vermutlich schon. Kann man Müllers Appell an Louis: „Vergiss nicht unsere alte *Freundschaft* über den neuen, d.h. jenen zu den nordischen Oberhirten und Ortskirchen außerhalb Schwedens“ anders deuten?

Wesentlich brisanter ist Müllers ebenfalls im Brief vom 12. August 1950 erfolgte Klage über mangelnde Transparenz in der Verwaltung von Spendengeldern durch Louis: „Für Schweden besteht das Werk also schon 25 Jahre! Du schreibst, die Gelder - wohl in erster Linie Gelder für Schweden nach Intention der Geber - seien gerettet, aber Du schreibst nicht wie u.[nd] wo, u.[nd] wir haben weder von der s.[o]g.[enannten] ‚Bischof Johannes Erik Stiftung‘ etwas gesehen oder bekommen, noch von anderen Geldern. Es muss hier Klarheit werden. Ich glaube, Du kannst u.[nd] sollst meinen Wunsch verstehen; denn die Schweden sind u.[nd] wollen in diesen Dingen vollständige Offenheit, Klarheit, Ordnung u.[nd] Kontrolle“.¹³⁾

Dass Müller hier wiederum die öffentliche Meinung in Schweden gegen Louis' Pläne und Gebaren instrumentalisiert, ist unnötig. Selbstverständlich schuldet Louis ihm als dem wichtigsten nordischen Bischof auch ohne dies klare Rechenschaft und vollständigen Aufschluss über vereinnahmte wie verausgabte Spendengelder. Es besteht Grund zu der Annahme, dass sich eine restlose Darlegung auf postalischem Wege wegen der damaligen schwedischen Valuta-Sperre nicht anbot. Doch wäre Louis sicher in der Lage gewesen, etwa durch die Entsendung eines zuverlässigen Mitbruders, vertraulich für Klarheit zu sorgen. Möglicherweise hat Louis Bischof Müller bei einem projektierten, aber immer wieder verschobenen Schweden-Aufenthalt persönlich Bericht erstatten wollen. Tatsache bleibt,

dass bis August 1950 keine überzeugende Information über die - wohl durch Terrorregime, Krieg und Währungsreform hindurch - „geretteten“ Gelder zu dem Stockholmer Bischof gedungen war. Dieser Sachverhalt war schlicht unhaltbar, und Müllers Verärgerung ist durchaus zu verstehen. Wenn er sich hier aber hinter der schwedischen öffentlichen Meinung gleichsam versteckt, wozu kein Grund bestand, wird man freilich auch fragen müssen, ob der ständige Hinweis auf dieselbe dort, wo es um die Gestaltung des Ansgar-Jubiläums geht, nicht auch - zum Teil zumindest - vorgeschoben sein könnte.

Müller regte im Brief vom 12. August 1950 an Louis an, dass das Kölner Ansgariuswerk für das Apostolische Vikariat Schweden vier Volkswagen für Diasporapriester beschaffen und die Finanzierung von einer oder zwei Missionsstationen fest zusagen solle. Der für eine Station zu erbringende Betrag wurde sehr konkret mit 30.000 schwedischen Kronen angegeben. Der Bischof bemühte sich im übrigen gegen Ende seines Briefes, seinen energischen Worten, die zu gebrauchen er in dem Schreiben für notwendig fand, durch ein paar freundliche Bemerkungen über Louis' Pfarrgemeinde und das Rheinland wie auch durch eine sehr anerkennende Bewertung von Louis' Buch „Der Christ und sein Sonntag“ gleichsam einen Tropfen Honig beizumischen, und schließt „in Treue u.[nd] größter Wertschätzung“. ¹⁴⁾

Eine sofortige Erwiderung von Dr. Louis ist in den hier ausgewerteten Akten nicht auszumachen, wohl ein Schreiben des „Generalprokurators“, das auf den 14. Februar 1951 zu datieren ist. Seine Veranlassung ist aus seinem Inhalt zu entnehmen.

Die Heiligtumsfahrt nach Aachen und die für 1952 geplante Generalversammlung des Ansgariuswerkes waren für Louis offenbar wieder Gelegenheiten, auf die Möglichkeit glanzvoller Versammlungen nordischer Bischöfe zu sinnen. Müller, der fast widerwillig das Ansgarius-Jubiläum von 1950 mitgemacht hatte, argwöhnte mindestens, wie es scheint, etwas in dieser Richtung. Er hat Louis daraufhin einen uns nicht vorliegenden „Brief ... voller Kritik“ geschrieben, in dem auch ausbleibende Hilfe des Ansgariuswerkes für Schweden und der Verbleib der Gelder aus der „Johannes Erik Stiftung“ wieder thematisiert wurden. Louis antwortete sehr entschieden: „In der Reichsmarkzeit habe ich über 100 000 RM für die Johannes Erik Stiftung zur Heranbildung nordischer Priester zusammengebracht. Bei der Währungsreform sind daraus 6000 DM übrig geblieben. Außerdem habe ich einige Gelder gut angelegt, so dass etwas mehr gerettet wurde. Wie ich Dir schon mündlich sagte, stehen Dir 10 000 DM zur Verfügung. Ich will sie auf ein Sonderkonto legen und vollkommen zu Deiner Verfügung stellen, dann kannst Du auf irgendeine Weise sie für Deine Wünsche ausnützen. Ich bin entlastet und brauche keine devisa-rechtlichen Unruhen zu haben. Ich habe in der Nazi-Zeit trotz Deines Drängens, das mir oft gefährlich war, immer korrekt gehandelt, so dass die beiden Devisen-Fahndungspolizisten, die mich zweimal lange verhört haben, mir nichts anhaben konnten. Auch jetzt möchte ich die notwendige Vorsicht nicht außer acht lassen. Man hängt allzu schnell in einer peinlichen Geschichte drin. Ich verstehe Dein Drängen sehr gut und unterlasse nichts, um Dir zu helfen“.



Ehe man sich's versah, sollte man allseits „in einer peinlichen Geschichte“ stecken, Louis, das Kölner Ansgariuswerk und durchaus auch Bischof Müller, der diesen Brief des „Generalprokurators“ vermutlich für eine Vertröstung gehalten hatte, die hinzunehmen er je länger je weniger bereit war.

IV. Schlussbetrachtung

Der Briefwechsel zwischen Pfarrer Dr. Peter Louis und dem Stockholmer Oberhirten Johannes Erik Müller von 1937 bis Anfang 1951 zeigt zwei in hohem Maße für die nordische Diaspora engagierte Persönlichkeiten, die von ihren Charakteranlagen und auch von ihrem Einsatzfeld her - Bischof der eine, Chef eines Hilfswerks der andere, mehrere hundert Kilometer voneinander wirkend, in schwieriger politischer Kriegs- und Nachkriegssituation arbeitend, mitten aus dem katholischen Rheinland heraus Louis, auf einsamem katholischen Vorposten in extremer Diaspora agierend Bischof Müller - durchaus unterschiedlich waren. Ihr über viele Jahre währendes Zusammenwirken hat viele Früchte für die Katholiken Skandinaviens gebracht. Gegenseitige Wertschätzung und Freundschaft vermochten allerdings den Ausbruch eines schon lange schwelenden Konflikts, dessen Dynamik Louis wohl unterschätzt hatte, nicht zu verhindern. Bischof Müller seinerseits hatte unklugerweise einen Besuch von Louis in Schweden zu einem Zeitpunkt, an dem ein persönliches Gespräch das Aufkeimen jeglichen Misstrauens hätte verhindern können, nicht eingefordert, sondern hinausgezögert.¹⁵⁾ Die beträchtlichen Weiterungen des Konfliktes ab dem Frühjahr 1951 sollten die Existenz des Kölner Ansgariuswerkes bis ins Mark gefährden.

Anmerkungen:

- 1) Johannes Evangelist Müller, geboren in Gründholm, Erzdiözese München und Freising, 14.11.1877; zum Priester geweiht in Freising 29.6.1903, arbeitete in verschiedenen Funktionen im Dienst seiner Heimatdiözese, 8.10.1922 (damals Fest der heiligen Brigitta von Schweden) Apostolischer Vikar für Schweden, 9.10.1922 Titularbischof von Lorea, 7.1.1923 Bischofsweihe durch Nuntius Erzbischof Eugenio Pacelli in München, nahm bei seiner Bischofsweihe zusätzlich den Namen Erik (nach dem heiligen Märtyrerkönig Erich von Schweden) an. Mit der Errichtung des Bistums Stockholm am 8.11.1953 dessen erster Bischof. 1.11.1957 Titularerzbischof von Pompeiopolis in Cilicia (Resignation auf das Bistum Stockholm). Gestorben 1965. Vgl. *Annuario Pontificio* 1965, S. 648; Biographische Notiz zu Müller im Nachlass Dr. Louis im Besitz des Kölner St. Ansgariuswerkes (2. Ordner, G-M).
- 2) Vgl. Johannes Erik Müller, Dr. Peter Louis+. Der Gründer und Präsident des St-Ansgarius-Werkes: St. Ansgar 1957, S. 6-10, hier: S. 7. Johannes Olav Fallize, geboren in Betlingen, Luxemburg, 9.11.1844; 1871 Priester, 1887 Apostolischer Präfekt, später 1. Apostolischer Vikar für Norwegen und (1913) Spitzbergen, 1922 Titularerzbischof. Auch Missionsschriftsteller: vgl. Franz Baeumker, Art. Fallize, Johannes Olav: *LThK*² 4 (1960), Sp.5.



- 3) Über Vorwürfe wegen Devisenvergehen der Kirche zum Beispiel im Erzbistum Köln 1935, darauf bezogene nationalsozialistische Agitation und kirchliche Entgegnung, vgl. etwa Ulrich von Hehl, Katholische Kirche und Nationalsozialismus im Erzbistum Köln 1933-1945 = Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte: Reihe B, Forschungen, Bd. 23 (Mainz 1977), S. 93-96.
- 4) In einem Briefentwurf an Bischof Mangers, Oslo (Kölner St. Ansgariuswerk, Nachlass Dr. Louis, 2. Ordner, G-M), schreibt Louis, dass er sich seit dem 28. Dezember 1945 wieder in seiner Pfarrei befindet. Demnach hätte er bereits am Tag nach der Rückkehr den hier in Rede stehenden Brief an Bischof Müller verfaßt.
- 5) Louis schreibt, dass auch Generalvikar Dr. Emmerich David von Köln wegen des Ansgariuswerkes zur Zeit des Nationalsozialismus verhört worden sei.
- 6) Das Ansgarius-Jahrbuch 1941 trug den Titel „Kirche im nordischen Raum“.
- 7) Sigrid Undset, norwegische Schriftstellerin, geboren in Kalundberg, Dänemark, 20.5.1882, gestorben in Lillehammer, Norwegen, 10.6.1949, historische Romane: Kristin Lavransdattor (1920-22), Olav Audungsson (1925-28), 1925 Konversion zur katholischen Kirche, 1928 Literaturnobelpreis, 1940 emigriert: vgl. Hugo L. Müller, Art. Undset, Sigrid: LThK210 (1965), Sp. 476.
- 8) Gustav II. Adolf war allerdings am 16., nicht am 6. November 1632 gefallen: vgl. Meyers großes Taschenlexikon5 (1995), S. 73.
- 9) Vgl. Günter Assenmacher, Nach Norden zu. Die deutschen Ansgarwerke und ihr Beitrag zur Diasporahilfe: Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken (Hg.), Diaspora: Zeugnis von Christen für Christen. 150 Jahre Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken (Paderborn 1999), S. 167-181, hier: S. 173.
- 10) „Videant consules“ (ne quid res publica detrimenti capiat): Mögen die Konsuln darauf sehen, dass der Staat keinen Schaden nehme! Bei den Römern Beschlußfassung zur Ausrüstung der Konsuln mit außerordentlichen Vollmachten in Krisenzeiten. „Dixi et salvavi animam meam“: Ich habe gesprochen und meine Seele gerettet.
- 11) Vgl. das Ansgar-Jahrbuch 1950, das sich als „Festbuch zum 25jährigen Bestehen“ versteht.
- 12) Müllers Rechnung lautet wie folgt: „Nach Deiner [Louis'] letzten hier eingegangenen Aufstellung vom 31. Dezember 1931 waren für die Katholische Kirche in Schweden vorhanden: RM 18.331,05. Da mit Genehmigung der zuständigen Devisenstelle von diesem Betrag teils nach hier überwiesen, teils zur Bezahlung von Rechnungen in Deutschland nach unseren Aufzeichnungen vom Jahre (sic!) 1933 & 1934 verwendet wurden: RM 10.579,96, sollte noch ein Guthaben vorhanden sein von: RM 7.751,09. Der Kontoabschluss vom 31.12.37 der Deutschen Bank in Opladen (Kredit-Sperrmark-Konto) weist jedoch nur einen Betrag auf von: RM 365,85“.
- 13) Über die „Bischof Johannes Erik Stiftung“ konnte Näheres nicht ermittelt werden.
- 14) Louis' Opus „Der Christ und sein Sonntag. Ursprung und Geschichte. Wesen und Werk, Segen und Ziel des Herrentages“, war 1950 bei Echter in Würzburg erschienen.
- 15) Müller an Louis, 6.11.1946: „Was Deine Reise nach Schweden betrifft, so möchte ich auf Grund bisheriger Erfahrungen keine Schritte tun, um Dir beim Schwedischen Ausenministerium bzw. der Urlänningskommissionen (Ausländerkommission) Einreiseerlaubnis zu beschaffen, solange ich nicht moralische Sicherheit habe, dass Du von der Besatzungsbehörden (sic!) Ausreiselizens (sic!) erhältst“. Vgl. auch Erwiderungsschreiben von Louis (undatiert).



Neuer Nuntius für die nordischen Länder



Papst Benedikt XVI. hat am 26. Januar 2008 Erzbischof *Emil Paul Tscherrig* zum neuen Nuntius für die nordischen Länder berufen. Erzbischof Tscherrig ist der Nachfolger von Erzbischof Giovanni Tonucci, der die Nuntiatur in Stockholm am 26. November 2007 verließ, um die Leitung der Prälatur im bekannten italienischen Wallfahrtsort Loreto (Ancona) zu übernehmen.

Der neue Nuntius ist am 3. Februar 1947 in Unterems (im schweizerischen Bistum Sion) geboren. Am 11. April 1974 wurde er zum Priester geweiht. Er ist Doktor des Kirchenrechtes.

Seit dem 1. April 1978 ist er im Dienste des Diplomatischen Corps des Vatikan. Er war in Uganda, Korea, Bangladesh und im Staatssekretariat tätig, ehe er am 4. Mai 1996 zum Titularerzbischof von Voli (Nordafrika) und zum Nuntius in Burundi ernannt wurde. Die Bischofsweihe empfing er am 27. Juni 1996.

Im Jahr 2000 wurde er zum Nuntius bzw. Apostolischem Delegaten in Trinidad, Antigua und Barbuda, Bahamas, Barbados, Dominica, Grenada, Guyana, Jamaika, Saint Kitts and Nevis, Saint Lucia, Saint Vincent and the Grenadines und Surinams ernannt.

2004 wurde er Nuntius in Korea und in der Mongolei.

Erzbischof Tscherrig spricht deutsch, englisch, französisch, italienisch, und spanisch. Die nordischen Länder kennt er gut, seit er Mitte 1980 im vatikanischen Staatssekretariat gemeinsam mit dem jetzigen Kardinal Roberto Tucci SJ und Dr. Gasparri die Papstbesuche vorbereitete. Im Zusammenhang der Reise von Papst Johannes Paul II. in den Norden 1989 besuchte Erzbischof Tscherrig unsere Länder mehrmals.

Wir wünschen ihm für seinen Dienst Gottes Segen!

Sr. Hildegard Koch OP



Conferentia Episcopalis Scandiæ

Die Nordische Bischofskonferenz

Die Nordische Bischofskonferenz traf sich im Berichtszeitraum dieses Jahrbuches zweimal: vom **14. bis 20.9.2007** in **Göteborg** und vom **7. bis 12.3.2008** in **Stiklestad**.

Während die Herbstkonferenz 2007 schwerpunktmäßig durch die Begegnung mit den leitenden lutherischen Bischöfen der verschiedenen nordischen Länder geprägt war - eine regelmäßige Einrichtung -, diente die Frühjahrskonferenz in Mittelnorwegen besonders dem Kennenlernen des neuen Apostolischen Nuntius Erzbischof Tscherrig (vgl. dieses Jahrbuch S. 27) und des neuen Oberhirten von Reykjavik, Bischof Bürcher (vgl. dieses Jahrbuch S. xx).

Thematisch beschäftigten sich beide Konferenzen mit den wichtigen Themen „Heiligung des Sonntags“ und „Katechese für Erwachsene“, wozu in den kommenden Jahren eigene Hirtenbriefe verfasst werden sollen. Außerdem standen Fragen der Migrantenpastoral, der Seelsorge für Sinti und Roma und Absprachen zur Teilnahme am 97. Deutschen Katholikentag im Mai in Osnabrück, am Weltjugendtag in Sydney im Juli und an der Bischofssynode in Rom im Herbst 2008 auf der Tagesordnung.

Unser Foto zeigt die Mitglieder der Nordischen Bischofskonferenz anlässlich ihrer Frühjahrsversammlung im März 2007 in Münster. Von unten nach oben und von links nach rechts: Hans Martensen, Bischof em. von Kopenhagen, Prof. Dr. Hugo Goeke, damals Leiter des Ansgarwerkes des Bistums Münster, Bischof Czeslaw Kozon, Kopenhagen, (2. Reihe) Johannes Gijzen, Bischof em. von Reykjavik, Bischof Georg Müller, Trondheim, (3. Reihe) Bischof Jozef Wrobel, Helsinki, Bischof Bernt Eidsvig, Oslo, (letzte Reihe) Msgr. Torbjørn Olsen, Tromsø,





Gerhard Schwenzer, Bischof em. Oslo,
Bischof Anders Arborelius, Stockholm.

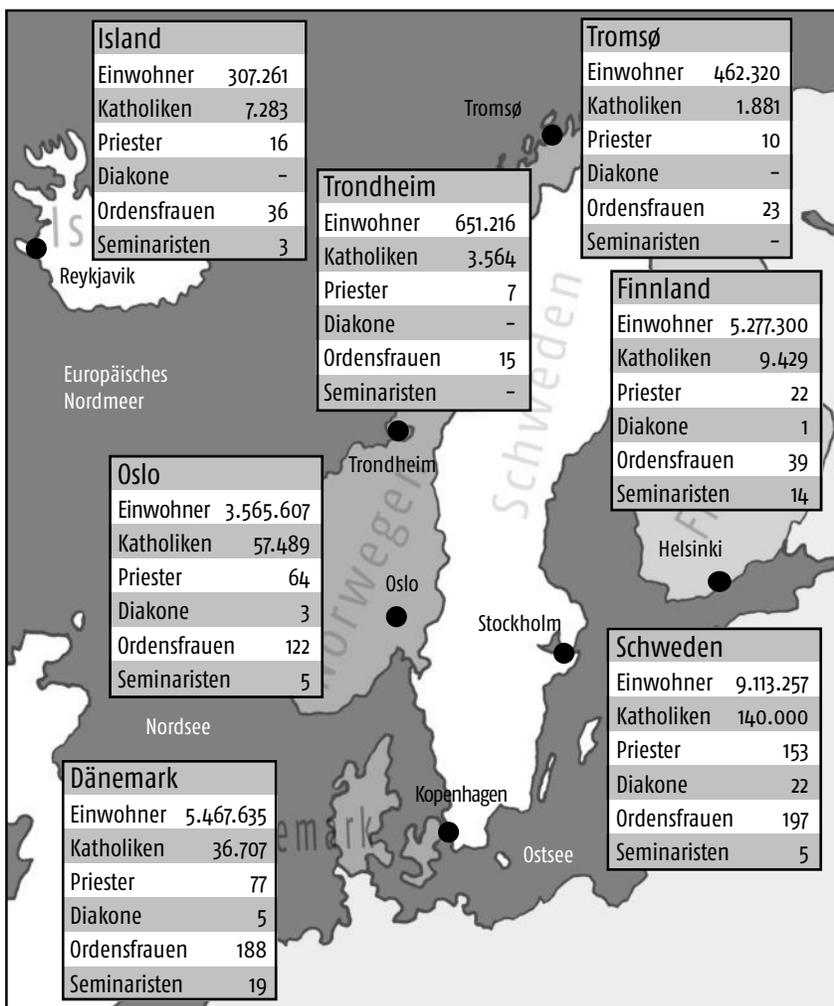
fen Arborelius, Eidsvig und Kozon, im Juli
2008 nach Sydney aufbrechen.

300 Jugendliche aus den nordischen
Ländern werden, begleitet von den Bischö-

Die Herbstkonferenz 2008 wird anlässlich
des dortigen Jubiläums im Marienwall-
fahrtsort Lourdes stattfinden.

Die Situation der katholischen Kirche im Norden im Überblick

Die Zahlen stammen aus „Annuario Pontificio 2008“





Bistum Kopenhagen

Das **Bistum Kopenhagen** wurde am 29.4.1953 errichtet. Bis dahin gab es das Apostolische Vikariat Dänemark (seit 1892), dessen Vorläufer die entsprechende Präfektur war, die 1869 aus dem am 7.8.1868 errichteten Apostolischen Vikariat der Nordischen Missionen hervorging.

Mit den Färöer-Inseln und Grönland umfasst Dänemark eine Fläche von 2.220.074 km². Von den 5,46 Mio. Einwohnern sind ca. 36.700 Katholiken (=0,7%). Im Bistum leben 36 Weltpriester und 41 Ordenspriester sowie 5 Ständige Diakone in den 49 Pfarreien. Im Bistum Kopenhagen wurden 188 Ordensfrauen gezählt.

Bischof von Kopenhagen ist seit 1995 Czeslaw Kozon, der 1951 in Dänemark geboren und 1979 zum Priester geweiht wurde.

Die **Anschriften** des Bistums lauten:

Katolsk Bispekontor

Gl. Kongevej 15

DK-1610 København V

Tel.: 0045/33 55 60 86

Fax: 0045/33 55 60 16

E-Mail: bispekontor@katolsk.dk

Internet: www.katolsk.dk



Die Gottesdienstzeiten der einzelnen Pfarreien können Interessenten im Internet abrufen. Wer über dieses Medium nicht verfügt, kann bei der Geschäftsstelle in Köln ein gedrucktes Verzeichnis anfordern. Dies gilt auch für die anderen Bistümer des Nordens. Wir bitten um Verständnis, dass der Abdruck eines aktualisierten Gesamtverzeichnisses aus Arbeits- und Platzgründen in diesem Jahrbuch nicht erfolgt.



Reliquien-Ökumene

Ende Februar 2008 konnte man in den dänischen Zeitungen lesen, dass die Überreste des Märtyrerkönigs und dänischen Nationalheiligen Knud und seines Bruders Benedikt, die im evangelischen Dom St. Knud zu Odense ruhen, in der Universitätsklinik einer rechtsmedizinischen Untersuchung unterzogen werden sollten. Die Gebeine des 1086 von aufständischen Bauern wegen seiner christlichen Politik ermordeten Königs sollten gescannt und es sollten Proben für eine (wie sich zeigte, ergebnislose) DNA-Analyse entnommen werden.

Zu den Zeitungslesern zählte auch Bischof Kozon, der per E-Mail beim Gemeinderatsvorsitzenden des St. Knud Doms, Harry Hauge, nachfragte, ob die katholische Kirche bei dieser Gelegenheit ein paar Reliquien bekommen könne. Herr Hauge war sehr entgegenkommend und verwies auf den Vorsitzenden des Kirchenvor-

standes, Bent A. Koch, der ebenfalls großes Verständnis für das Anliegen des Bischofs zeigte. Herr Koch wollte allerdings die Frage zuerst mit dem dänischen Hof klären, von dem aber schnell eine positive Antwort kam. Bischof Kozon hatte nur um ein paar Partikel gebeten, aber Herr Koch teilte mit, dass ein Teil einer Rippe und ein Fußwurzelknochen von 6 bzw. 8 Zentimeter Länge dem Grab entnommen worden seien. Die Reliquien sind noch nicht übergeben worden, da man in St. Knud Wert darauf legt, dass dies „offiziös“ geschieht, was man als Verständnis für die Bedeutung dieser Angelegenheit für uns Katholiken deuten darf.

Nicht alle in der evangelischen Kirche sind mit der in Odense ausgewiesenen ökumenischen Großzügigkeit einverstanden, aber größere Polemik ist ausgeblieben. Bedenkenswert ist übrigens, dass es einen Präzedenzfall gibt: Der Schädel des hl. Papstes Lucius, der im Mittelalter zu den Hauptreliquien der Kathedrale in Roskilde zählte und später in die königliche Kunstkammer und von dort ins Nationalmuseum kam, ruht seit 1908 durch Vermittlung des Königshauses (der katholischen Prinzessin Marie von Orléans, Gattin des jüngeren Bruders des Königs Friedrichs VIII.) als Dauerleihgabe im Dom St. Ansgar. Diesmal werden die Reliquien aber Eigentum der katholischen Kirche werden.

Ganz abgesehen davon, dass die meisten Katholiken diese ökumenische Geste schätzen werden, ist die Bedeutung der Reliquien-Übergabe wohl eher begrenzt. Die Zeit des virulenten Nationalismus ist vorbei, und die meisten Katholiken Dänemarks können mit dem hl. König Knud



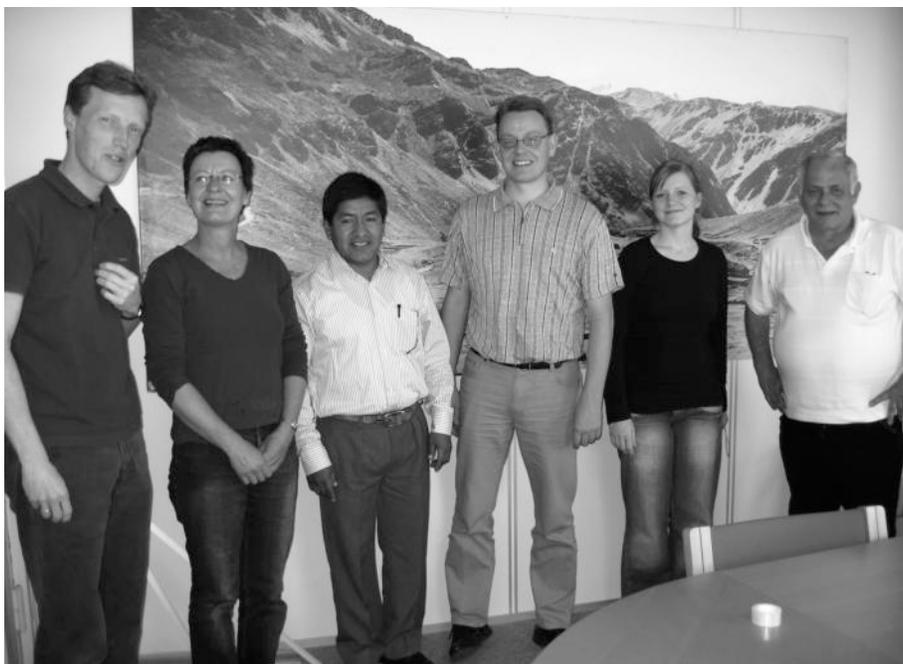
nicht viel anfangen. Früher, in den Jahrzehnten um 1900, wären die Reliquien eine willkommene Aktie aus dem glorreichen und glücklicherweise katholischen dänischen Mittelalter gewesen. Sie wären ein handfestes Zeichen dafür gewesen, dass dänisch und katholisch keine Gegensätze sind, jedenfalls damals nicht, als Dänemark eine Großmacht war. Heute, in unserer zögernd multikulturellen Gesellschaft, wo die meisten Katholiken Einwanderer sind, ist der Kurswert der Aktie des hl. Knuds sehr gesunken.

Neue Namen

Seit dem 19. Februar 2007 ist *Jann Sjursen* (unser Foto zeigt ihn mit seinen Mitarbeitern und einem Gast aus Bolivien) neuer Generalsekretär von Caritas Danmark. Der 43-jährige Vater dreier Kinder ist in Dänemark als ehemaliger Lehrer an der katholischen Grundschule in Næstved

(1988-93, 1995-99), ehemaliger Vorsitzender der Christlichen Volkspartei (1990-2003) und ehemaliger Energieminister (1993-94) bekannt. Er ist evangelisch und gehört der dänischen Volkskirche an. Die Sorge um die armen Länder war ihm schon lange eine Herzenssache.

Wie im St. Ansgar-Jahrbuch 2007 (S. 48) erwähnt, hinterließ der Tod von Pfarrer Guido Kreihenbühl mehrere Ämter unbesetzt. Wie zu erwarten, hat *Schwester Dorothea Alex*, Priorin der Elisabethschwwestern in Kopenhagen und langjährige Mitarbeiterin Pfarrer Kreihenbühls, die Leitung des Steno-Zentrums (Verlagsbuchhandlung) übernommen. Die Betreuung von Missio Danmark (dem päpstlichen Missionswerk) ist dagegen dem ständigen Diakon Kåre Nielsen übertragen worden. Er und seine Frau Eva Maria Nielsen sind von Bischof Kozon auch zu Bistumsverantwortlichen





für die Evangelisierung ernannt worden. Dazu hat Frau Nielsen, die aus Deutschland stammt, die folgenden Zeilen geschrieben:

Neu-Evangelisation steht auf dem Programm

Im Oktober 2007 sandte Bischof Czeslaw Kozon Diakon Kaare Nielsen und seine Ehefrau Eva Maria nach der Sonntagsmesse in der Domgemeinde von Kopenhagen als besondere Verantwortliche für die Neu-Evangelisation im Bistum aus. Beide haben sich in den letzten Jahren bereits um die Bildung entsprechender Gruppen in der Gemeinde St. Peter in Herning bemüht, sog. „Alphakurse“ gegeben und sich mit dem Anliegen der Evangelisierung besonders beschäftigt.



Worum geht es bei der Neu-Evangelisierung? Jeder Christ muss seine ganz persönliche Aufgabe der Glaubensvertiefung und der Glaubensverkündigung erkennen. Dem dient ein Bibelprojekt (www.bibelnyt.dk), weil keine Erneuerung ohne Vertiefung in das Wort Gottes möglich ist. Einzelne Christen, die zunächst möglichst aus den Pfarrgemeinderäten gewonnen werden sollen, schließen sich zu Zellen oder Gruppen zusammen, die mit Hilfe der Verantwortlichen für die Neu-Evangelisation das Anliegen in die Gemeinden

tragen. Momentan laufen zwei Pilotprojekte, nämlich in St. Paul in Tåstrup und in der Pfarrei von der Heiligen Familie in Birkerød.

Neue Gemeindestruktur

Im Sommer 2006 ließ Bischof Kozon eine Bombe platzen: Die Zahl der Kopenhagener Pfarrgemeinden sollte reduziert werden, um größere, lebensfähigere und dynamischere Gemeinden mit besseren Arbeitsbedingungen für die (weniger werdenden) Priester zu schaffen. Aus sieben Gemeinden sollten drei werden.

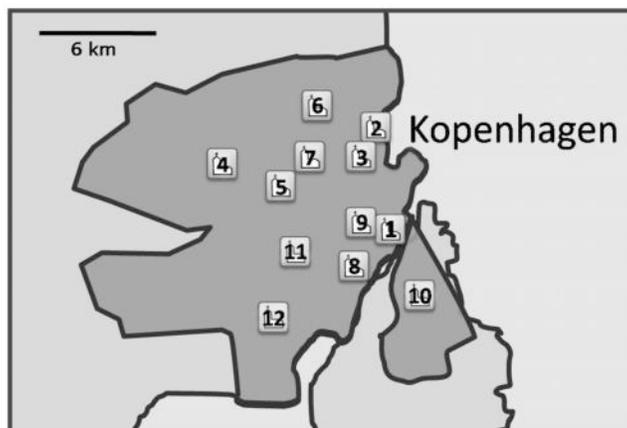
Die Reformpläne wurden im zweiten Halbjahr 2006 diskutiert, im Januar 2007 sollten die erforderlichen Entscheidungen fallen und im August 2007 in die Tat umgesetzt werden. Wie zu erwarten, rief der Plan vehemente Proteste hervor. Abgesehen von der winzigen Gemeinde der geographisch falsch platzierten St. Johannes-Kirche in Søborg meinten alle Betroffenen, dass gerade bei ihnen eine solch lebendige Gemeinschaft existiere, dass es undenkbar sei, nicht wie bisher weiterzumachen. Da der „Priestermangel“ Tatsache ist, kam selbstverständlich auch der Vorschlag, in manchen Kirchen „priesterlose“ Gemeinden mit sonntäglichen Wortgottesdiensten zu erlauben. Nach vielem hin und her wurde der Stichtag um ein Jahr verschoben, um der Debatte und der Findung alternativer Lösungen mehr Zeit zu geben.

Jetzt, im Februar 2008, ist auch dieses Jahr verstrichen, und der Bischof hat entschieden: Aus sechs Gemeinden werden drei. St. Knud Lavard (Lyngby) und St. Johannes (Søborg) werden fusioniert; die St. Johannes Kirche wird voraussichtlich der (unierten) chaldäischen Gemeinde überlas-



sen werden. St. Andreas (Ordrup) und St. Thérèse (Hellerup) werden fusioniert, St. Thérèse wird Hauptkirche. Unsere Liebe Frau (Herlev) und St. Antoni (Brønshøj)

werden fusioniert, Unsere Liebe Frau wird Hauptkirche. Stichtag wird der 1. August 2008 sein.



Gemeinden, die fusioniert werden:

- 2. Sankt Andreas, Ordrup und
- 3. Sankt Therese, Hellerup

ab 1.8.2008: Gemeinde Sankt Andreas und Sankt Thérèse
(Hauptkirche Sankt Thérèse)

- 4. Unsere liebe Frau, Herlev und
- 5. Sankt Antoni, Brønshøj

ab 1.8.2008: Gemeinde Unsere liebe Frau und Sankt Antoni
(Hauptkirche Unsere liebe Frau)

- 6. Sankt Knud Lavard, Lyngby und
- 7. Johanneskirche, Søborg

ab 1.8.2008: Gemeinde Sankt Knud Lavard

Gemeinden, die wie bisher selbständig bleiben:

- 1. Dom Sankt Ansgar
- 8. Herz Jesu, Stenosgade 4A
- 9. Sakramentskirche, Nørrebro
- 10. Sankt Annæ, Amager
- 11. Sankt Mariæ, Frederiksberg
- 12. Sankt Nikolaj, Hvidovre



Der Bischof hat verfügt, dass vom 1. August 2008 an der sonntägliche Hauptgottesdienst der Gemeinde sowie die großen Liturgien des Kirchenjahres nur in der betreffenden Hauptkirche gefeiert werden dürfen. Sakramentenkatechese und Kirchenbuchführung wird es ebenfalls nur in der Hauptgemeinde geben. Es wird sich zeigen, ob und wie diese Reform zu einer Belebung der Gemeinden und einem besseren Einsatz der menschlichen und finanziellen Ressourcen beiträgt. Dass Kopenhagen seit Jahrzehnten mit einem Netz von zu vielen kleinen Gemeinden überzogen ist, von denen mehrere nur etwa 500 bis 600 Gläubige umfassen, steht eigentlich außer Debatte. Gemessen an der Zahl der Katholiken gibt es keinen Priestermangel, an der Zahl der Kirchen schon. Vielleicht hätte die Konzentration noch einschneidender durchgeführt werden müssen.

Übrigens hat diese Frage auch eine ökumenische Dimension; auch die dänische Volkskirche plant zur Zeit „Frontverkürzungen“ in Kopenhagen. Etwa zehn Kirchen sollen geschlossen werden, weil sich die demographischen Bedingungen geändert haben und die Dänen weniger zur Kirche gehen, auch wenn sie zu über 80 Prozent Mitglieder der Volkskirche sind. Unnötig zu sagen, dass der durchschnittliche Gottesdienstbesuch in den erwähnten evangelischen Kirchen weit unter der Zahl der Teilnehmer an den Sonntagsmessen in den jetzt fusionierten katholischen Kirchen liegt!

Der Aktionsplan 2006–2008

2007 war das große Jahr des sogenannten „HandlingsplaneN“ (absichtlich so geschrieben). Ziel des Plans war ganz einfach

eine Belebung der katholischen Kinder- und Jugendarbeit in den einzelnen Gemeinden sowie eine Stärkung der katholischen Identität und Gemeinschaft auf nationaler Ebene. Diese Zielsetzungen sind weder neu noch neuartig, aber neu war immerhin, diese Ziele durch ein groß angelegtes, systematisches Programm zu verfolgen. Etwas ähnliches hatte es seit Jahrzehnten im Bistum Kopenhagen eigentlich nicht gegeben. Promotor des Aktionsplans ist der Jugendseelsorger des Bistums, Gregers Mærsk-Kristensen (Foto), der folgenden Bericht verfasst hat:



„Benedetto, Benedetto!“ So hörte man auf dem Marienfeld beim Weltjugendtag in Köln 2005, wo auch eine Gruppe Jugendlicher aus Dänemark dabei war (vgl. St. Ansgar 2006, S. 33f.). Viele von ihnen waren in ihren Gemeinden nicht besonders aktiv oder engagiert, jetzt aber wurden sie begeistert, und die Begeisterung hielt auch nach der Rückkehr zu Hause an. Dort wurde ihr Engagement für das Gelingen des Aktionsplans entscheidend.



Ein zweiter Schlüssel zum Erfolg des AktionsplāNs ist die tatkräftige Unterstützung durch Bischof Kozon, der ihn zur zentralen Initiative der diözesanen Kinder- und Jugendarbeit erklärte. Dadurch wurde es möglich, dass DUK (der katholische Jugendverband Dänemarks) den AktionsplāN in enger Zusammenarbeit nicht nur mit dem Pastoral-Zentrum, sondern auch mit dem Priesterrat durchführte. Fast alle Pfarrgemeinden haben die Initiative unterstützt.

Der Hintergrund für den AktionsplāN war eine im Jahr 2004 durchgeführte Umfrage, deren ernüchterndes Ergebnis war, dass die Kinder- und Jugendarbeit in den meisten Gemeinden nicht über die grundlegende Sakramentenvorbereitung hinausging. Auf nationaler Ebene war es nur wenig besser. Es gibt zwar ungefähr 12.000 katholische Kinder und Jugendliche, aber nur 1.350 waren Mitglied von DUK. Mit anderen Worten: Wir hatten als Kirche nur mit einer bescheidenen Minderheit der katholischen Jugend Kontakt.

Hier musste etwas getan werden. Die Antwort war der AktionsplāN. Die hochgesteckten Ziele waren, dass alle 12.000 Kinder und Jugendlichen gute Katholiken werden sollten, die bewusst und konsequent ihren Glauben leben wollen, dass Kinder und Jugendliche eine Kirche erleben sollten, die sie herzlich willkommen heißt, so wie sie nun einmal sind, dass ein Netzwerk über Gemeindegrenzen hinaus zwischen Kindern, Jugendlichen, Jugendleitern, Gemeinderatsmitgliedern und Priestern entsteht, so dass man sich gegenseitig helfen und unterstützen könnte, und dass DUK und die örtlichen Gemeinden besser zu evangelisieren lernten.

Der AktionsplāN verlief in sieben großen Abschnitten. Erst kam die Information über das geplante Unternehmen. Um die Resignation zu überwinden, die vielerorts herrschte, wurde in Kirchenzeitungen und durch tausende von Faltblättern massiv über den AktionsplāN informiert, nicht nur die direkt Betroffenen und Verantwortlichen, sondern alle, die irgendwie helfen konnten.

Alsdann wurden von Mai bis Juni 2006 Fragebögen an alle Gemeinden geschickt, die Klarheit über die örtlichen Aktivitäten, die Zahl der Kinder und Jugendlichen, deren ethnische Zusammensetzung, die Jugendleiter und Katecheten, deren Ausbildung und Hintergrund, die zur Verfügung stehenden Mittel, die Verwendung von katechetischen Materialien sowie Wünsche und Erwartungen schaffen sollten. Alle Pfarrer wurden auch telefonisch befragt. Die Informationen wurden systematisiert und statistisch ausgewertet.

Auf dieser Grundlage wurden in einem dritten Schritt in der zweiten Jahreshälfte 2006 Treffen in den einzelnen Gemeinden organisiert, bei denen sich zwei bis vier Mitglieder der AktionsplāN-Gruppe mit Katecheten, Eltern, Jugendlichen und Interessierten zusammensetzten. Mancherorts kamen bis zu 40 Personen, manchmal waren es nur der Pfarrer und der Gemeinderat. Es gab Orte, wo so erstmals die Kinder- und Jugendarbeit besprochen wurde. Sowohl Frust als auch Träume konnten hier zur Sprache kommen, konkrete Pläne konnten formuliert werden. Bei diesen Treffen wurden alle zu regionalen Jugendleiterertagen für Ost- bzw. Westdänemark eingeladen.



Der vierte Schritt waren die regionalen Jugendleitertreffen im November 2006, wozu auch Pfarrer, Gemeinderatsmitglieder und andere Interessierte eingeladen wurden. Nach Einleitungsvorträgen zur heutigen Jugendkultur und Evangelisierung der Jugend erfolgte ein Erfahrungsaustausch in Gruppen von drei bis vier Gemeinden, wo die weiteren Herausforderungen und eine eventuelle Zusammenarbeit diskutiert wurden. Abschließend wurden alle von Bischof Kozon aufgefordert, möglichst viele Kinder und Jugendliche aus ihren Gemeinden, besonders diejenigen, die normalerweise nicht die Sonntagsmesse besuchten, zu den regionalen Kinder- und Jugendtagen des Frühlings 2007 zu schicken.

Diese regionalen Kinder- und Jugendtage wurden im Mai/Juni 2007 für Ost- bzw. Westdänemark organisiert. Samstags fand in verschiedenen Gruppen eine Katechese

statt, danach wurde gemeinsam die hl. Messe gefeiert, gespielt und gegessen; am Abend feierten die Jugendlichen miteinander. Der ostdänische Kinder- und Jugendtag wurde ein großer Erfolg mit 450 Teilnehmern, während der entsprechende westdänische Tag - an einem ungünstigen Samstag gelegen - zusätzlich unter schlechtem Wetter litt und so nur 250 Teilnehmer verzeichnen konnte. An beiden Tagen haben viele Jugendliche, die in Köln beim Weltjugendtag dabei waren, intensiv gearbeitet.

Der ganze Aktionsplan gipfelte (6. Schritt) in einem nationalen Kinder- und Jugendtag, der am Wochenende 22./23. September 2007 in Odense stattfand. Nuntius Tonucci nahm das ganze Wochenende über teil und machte durch seine gewinnende Art die Weltkirche besonders liebenswürdig gegenwärtig. Verschiedene Orden und Vereine konnten durch Stände



den Kindern und Jugendlichen ein Bild des Reichtums und der Vielfalt selbst unserer kleinen katholischen Kirche hier in Dänemark vermitteln. Für das eher bescheidene Team des Aktionsplans war die Organisation der 24 katechetischen Gruppen, der 12 Workshops, einer dänischen und einer vietnamesischen Band, der abendlichen Unterhaltung und Feier, sowie von Meditationen, Beichtgelegenheiten und nicht zuletzt der Verpflegung von 750 Teilnehmern eine Herausforderung, die nur mit 80 ehrenamtlichen, enthusiastischen Helfern bewältigt werden konnte. Die Kulmination des Ganzen bildete die gemeinsame Pilgerfahrt zur St. Knuds-Kirche (dem evangelischen Dom), wo zum ersten Mal seit 450 Jahren eine katholische Messe am Grab des hl. Königs Knud, des Schutzheiligen Dänemarks, gefeiert wurde (Foto unten). Das war ein besonders schöner Augenblick.

Schließlich wurden im März 2008 auf verschiedenen regionalen Treffen der ganze

Aktionsplan evaluiert und Pläne für die weitere regionale Zusammenarbeit geschmiedet.

War der Aktionsplan ein Erfolg? Sicher nicht in dem Sinne, dass alle 12.000 katholisch getauften Kinder und Jugendlichen Dänemarks erreicht wurden. Eigentlich stellt sich die Frage, ob unsere Taufpraxis nicht problematisch ist: Taufen wir Kinder in eine Gemeinschaft hinein, zu der sie eigentlich nie in wirkliche Beziehung treten? Welchen Sinn hat es dann? Aber auf der anderen Seite war der Aktionsplan auch ein großer Erfolg. Viele katholisch getaufte Kinder und Jugendlichen kamen, vielleicht zum ersten Mal, mit Kirche und Glauben in Kontakt. Die Begeisterung auf den regionalen und nationalen Kinder- und Jugendtagen war spürbar und ansteckend und hat sich auch in vielen Gemeinden und in der Leitung des DUK erhalten. Es wird zur Zeit am nächsten Schritt, dem Lokalplan, gearbeitet, durch den die regio-





nale und lokale Kinder- und Jugendarbeit konkret gefördert und gestärkt werden soll. Und zu guter Letzt: Der Aktionsplan hat zweifelsohne dazu beigetragen, dass mehr als 100 Jugendliche trotz der hohen Kosten in diesem Sommer zum Weltjugendtag in Sydney fliegen werden. Dann wird wieder der Ruf aus dänischen Kehlen erschallen: „Benedetto, Benedetto!“

Das oberste Gericht hat gesprochen

Wie schon in St. Ansgar 2006 (S. 33f.) erwähnt, hat eine Gruppe „Katholiken für Gleichheit unter den Religionsgemeinschaften in Dänemark“ in den vergangenen sechs Jahren auf dem Rechtsweg für die Abschaffung der bevorzugten Stellung der dänischen „Volkskirche“ (Staatskirche) gekämpft. Exemplarisch wurde durch einen katholischen Immigranten aus dem Nahen Osten Klage wegen religiöser Diskriminierung gegen den dänischen Staat erhoben. Dabei wurden zwei Punkte hervorgehoben: Dass er als Katholik seine Kinder beim Büro der örtlichen evangelischen Volkskirche registrieren lassen musste, und dass er über die staatlichen Steuern zur Zahlung der Gehälter der Pastoren der Volkskirche beisteuert. Man berief sich dabei nicht nur auf das dänische Grundgesetz, das die Religionsfreiheit sichert, sondern auch auf die internationalen, von Dänemark übernommenen Konventionen, die religiöse Diskriminierung untersagen.

Im November 2005 fällte das Østre Landsret in Viborg ein negatives Urteil, aber eine Berufung wurde wegen des prinzipiellen Charakters des Falls zugelassen. Am 5. November 2007 wurde das negative

Urteil durch das oberste Gericht in Kopenhagen bestätigt. Die Klage wurde auch dort mit der Begründung abgelehnt, dass die dänische Volkskirche eine staatliche Behörde sei. Deshalb könne der Staat ihr zivile Aufgaben wie etwa die Registrierung der gesamten Bevölkerung ohne Rücksicht auf den Glauben des Einzelnen übertragen; ferner könne er verfügen, dass ein Teil der staatlichen Steuern der Entlohnung der Geistlichen der Volkskirche zugeschlagen werde, da diese ja staatliche Beamte seien. Und wenn alle Bürger dieselbe Verpflichtung (zur Registrierung von Geburten und indirekten Zahlung der Gehälter der Geistlichen) hätten, dann könne nicht von Diskriminierung die Rede sein.

Die Gruppe „Katholiken für Gleichheit unter den Religionsgemeinschaften in Dänemark“, die in dieser Angelegenheit sozusagen als „mündige Laien“ ohne Wollen und Wissen des Bischofs gehandelt hat, überlegt jetzt, ob man versuchen soll, beim Menschenrechtsgerichtshof in Straßburg Berufung einzulegen.

Farbenpracht wiederhergestellt

Die St. Andreas-Kirche im Kopenhagener Vorort Ordrup hat eine für dänische Verhältnisse lange und interessante Geschichte, die schon einmal an diesem Ort vorgestellt wurde (St. Ansgar 1999, S. 34-38). Vor etwa 15 Jahren wurde das Gebäude mit Hilfe des Bistums saniert, während die Renovierung des Inneren der Pfarrei überlassen blieb.

Es folgte die übliche Geschichte: Verschiedene Projekte wurden vorgestellt, aber sie überstiegen alle das finanzielle Leistungsvermögen der kleinen Gemeinde; es erwies



sich als unmöglich, Drittmittel für die in einem wohlhabenden Viertel gelegene Kirche zu beschaffen. Inzwischen konnte jeder sehen, dass eine Renovierung überfällig war. Da schlug die Vorsehung zu und zwar in Gestalt des nicht-katholischen Sohnes einer älteren Frau der Gemeinde. Architekt Poul Neubert, der obwohl dänisch von Geburt, in Norwegen lebt, folgte seiner Mutter zur Kirche, wo er beim Kaffeetisch nach der Messe mit dem Pfarrgemeinderatsvorsitzenden Henrik Thomsen sprach. Herr Neubert, dessen Spezialgebiet die Renovierung historischer Herrenhäuser ist, schlug vor, die ursprünglich bunte Bemalung aus dem Jahr 1879 weitgehend wiederherzustellen. Die Kirche war zwar von den Dominikanern 1958 weiß gestrichen worden, aber alte Fotos und Beschreibungen würden eine zuverlässige Rekonstruktion der Wand- und Deckendekorationen ermöglichen. Er selbst würde die Arbeit kostenlos leiten, er

kenne aus seiner beruflichen Tätigkeit die richtigen Handwerker und sei auch bei der Suche von Drittmitteln behilflich. Das war Ende 2006, und es musste schnell gehandelt werden, denn Herr Neubert konnte diese Aufgabe nur im Sommer und Herbst 2007 leiten.

Und das Wunder geschah. Das Ordinariat übernahm Teile der Finanzierung, verschiedene Stiftungen zeigten sich generös, und auch in der Gemeinde und in der bischöflichen Kommission für sakrale Bauten konnte das Projekt mit gewissen Abstrichen Akzeptanz finden. Am 2. März 2008 wurde die Kirche dann mit einem Pontifikalamt wieder eröffnet. Die Farbenpracht ist überwältigend; man muss sagen, dass der Raum ein ganz neues Leben bekommen hat, in dem Architektur und Bemalung sich wieder gegenseitig stützen und einen sehr warmen und intimen Raum schaffen.



Es war übrigens weder möglich noch wünschenswert, die Bemalung und Innenausstattung in allen Details auf den Stand von 1879 oder 1923 zurückzuführen. Große Teile des ursprünglichen Inventars wurden 1958 verschenkt oder verbrannt; so gibt es jetzt einen neuen Tischaltar und zwei große moderne Glasmalereien. Architekt Paul Neubert verstand es aber, Altes und Neues durch behutsame Anpassung zu verbinden. Einzelne Stücke der ursprünglichen Ausstattung ließen sich glücklicherweise auffinden, so z. B. das Altarbild, eine Kopie des Mariengnadenbildes aus San Andrea delle Fratte in Rom, und sogar der alte Tabernakel des Marienaltars. Anderes musste neu oder gebraucht angeschafft werden, unter anderem ein stilgerechter Kreuzweg aus dem 19. Jahrhundert, der durch Vermittlung von Frau Dorothea Olbrich von der Kirche zu den Heiligen Engeln in Glinde bei Osnabrück nach Ordруп gelangte. Es passt gut zu dieser Verbindung mit Dänemark, dass die Kirche in Glinde jetzt mit zwei anderen zu einer Gemeinde Seliger Niels Steensen fusioniert wurde.

Und zu guter Letzt muss auch erwähnt werden, dass die Kathedrale von Amalfi auf vieljähriges Drängen von Bischof Kozon hin der St. Andreas-Kirche eine kleine Andreas-Reliquie geschenkt hat. Sie ruht jetzt hinter Panzerglas in einem neuromanischen Reliquienschrein unter dem Hauptaltar. Dieser Schrein aus dem Jahr 1928 wurde von dem damaligen Pfarrer Ludvig Günther bei der katholischen Künstlerin Birgitte West in Auftrag gegeben in der Hoffnung, dass die St. Andreas-Kirche einmal ein Wallfahrtsziel werden möge. Die Zukunft wird zeigen, ob sein frommer Wunsch jetzt in Erfüllung geht.

Liturgische Normalisierung

Wie in den meisten anderen Bistümern der Welt gibt es auch in Dänemark Liebhaber der „alten Messe“. Und wie überall hat sich gezeigt, dass es sich nicht um bald aussterbende reaktionäre Zellen, sondern um eine kleine, lebendige Gruppe hauptsächlich, aber nicht ausschließlich traditionell ausgerichteter Katholiken jeden Alters handelt. Seit einigen Jahren hat Bischof Kozon diesen Gläubigen eine monatliche Messe im alten Ritus in der Kapelle der Schule Institut St. Joseph in Kopenhagen erlaubt, aber nicht die Feier der übrigen Sakramente. Die Messe wurde von dem Diözesanpriester Michael Hornbech-Madsen gefeiert. Mit dem Motu Proprio *Summorum pontificum* vom 7. Juli 2007 war die Bahn im Prinzip frei für eine häufigere und vollständigere Feier der nunmehr außerordentlichen Liturgie. Nach Verhandlungen mit Bischof Kozon und Superior P. Gerhard Sanders SJ wird die außerordentliche Liturgie jetzt an jedem ersten und dritten Sonntag des Monats nachmittags um 18 Uhr in der schönen und zentral gelegenen Herz Jesu-Kirche der Jesuiten in Kopenhagen gefeiert. Das erste Mal war am 3. Februar 2008 (Mariä Lichtmess), wo Kaplan Hornbech-



Madsen mit 60 Gläubigen ein gesungenes Hochamt hielt.

Auch in Dänemark gibt es selbstverständlich Leute, die meinen, dass jedes Zugeständnis an traditionalistisch gesinnte Gläubige einem Verrat des Konzils und - noch schlimmer - der Moderne gleichkommt. Dem Verfasser dieser Zeilen scheint es dagegen, dass Papst Benedikt durch das *Motu proprio* diesen Gläubigen den Weg aus der Marginalisierung geebnet und eine gesunde liturgische Normalisierung gefördert hat. Denn wenn es in Ordnung, ja wünschenswert ist, dass der eine Glaube und die eine Kirche in verschiedenen orientalischen und lateinischen Riten, in vielen Landessprachen und in starken Ausprägungen einzelner Spiritualitäten (z.B. Neokatechumenale Bewegung) lebt und atmet, dann gehört die „alte Messe“ einfach auch dazu.

In diesem Sinne besteht ein innerer Zusammenhang zwischen dem außerordentlichen lateinischen Hochamt in der Herz Jesu-Kirche am 3. Februar und dem, was fünf Tage später wenige Kilometer entfernt in derselben Kopenhagener Innenstadt geschah: Am 8. Februar wurde im Dom St. Ansgar eine Taizé-Andacht für Frieden und Versöhnung in der Welt gefeiert. Die ökumenische Feier in der kerzenbeleuchteten Kirche wurde auf Dänisch und Englisch begangen und die Fürbitten wurden in sieben Sprachen gesprochen. Beides gehört dazu.



Frisch geweiht

Daniel Nørgaard (Jahrgang 1980) empfing am 14. Juli 2007 im Dom St. Ansgar die Priesterweihe. Seit 2000 studierte er in Rom, wo er auch von Kardinal Ruini 2006 in der Laterankirche die Diakonenweihe empfing. Er setzt jetzt seine Studien in Rom fort im Hinblick auf das Lizentiat in Dogmatik und ist nebenbei in der Pfarrei Santa Maria Consolatrice tätig.



Mikolaj Kevik (1975 geboren) wurde am 27. April von Bischof Kozon im Dom St. Ansgar zu Priester geweiht. Er stammt aus



Polen und verbrachte mit seiner Familie fünf Jahre seiner Jugend in Schweden als politischer Flüchtling. Über die Neokatechumenale Bewegung kam er ins Priesterseminar Redemptoris Mater in Kopenhagen und wirkt jetzt als Kaplan am Dom St. Ansgar und in der Pfarrei St. Thérèse.



Professfeiern in der Maria Hjerte Abbedi

Am 2.2.2007 legte *Sr. M. Devota Ovimana* ihre feierliche Profess im dänischen Zisterzienserinnen-Kloster bei Sostrup ab.



Dort starb am 12.9.2007 im Alter von 92 Jahren *Sr. M. Franka* (Johanna Maria Petronella Engel), die Seniorin des Konventes. Vor ihrem Weg ins Kloster war sie viele Jahre als Familienpflegerin tätig, was besonders in den Wirren des Zweiten Weltkrieges und der Zeit der großen Hungersnot eine schwere Belastung darstellte. 1956 kam sie zu den Zisterzienserinnen nach Dänemark, wo sie 1958 in das kanonische Noviziat aufgenommen wurde, 1959 die zeitliche Profess und am 10.12.1963 die feierliche Profess ablegte. R.I.P.

Weitere vier Schwestern legten im Laufe des Jahres 2008 in der Abtei ihre Ewigen Gelübde ab: Am 26.1.2008 *Sr. M. Elisabeth Budzynska*, am 5.4.2008 die *Schwestern M. Clara Cortés, M. Monica Forero und M. Gabriela Maldonado* (S. 44). Wir wünschen den genannten Schwestern, ihrer Äbtissin und dem ganzen Konvent, der ja bekanntlich bereits eine Niederlassung in Düsseldorf gegründet hat, weiter Gottes reichen Segen!





Die Nachfolge des verstorbenen Pfarrers Ebbe Simonsen als Hausgeistlicher der Zisterzienserinnen hat übrigens Pfarrer i.R. *M.sgr. Paul Heinrich Haas* (74) angetreten. Er war von 1970 bis zu seiner Pensionierung Pfarrer an der Marienkirche in Köln-Nippes und verbringt im Einvernehmen mit dem Erzbischof von Köln seinen Ruhestand in Dänemark.

Dank aus Sønderborg

Pastor Finn Arvé und Gemeinderatsmitglied Rolf A. Thissen bedankten sich im Namen der St. Pauls-Gemeinde für die Unterstützung durch die deutschen Ansgarwerke bei der Anschaffung von 10 Tischen und 80 Stühlen für den Gemeindesaal, eine Maßnahme, die die Gläubigen dort alleine nicht hätten schultern können. In dem jetzt





als Gemeindesaal dienenden Raum war bis zum Jahre 1997 auch der Ort für die Feier der Gottesdienste, dann endlich konnte die

Kirche geweiht werden, die etwa 350 Gläubigen Platz bietet und auf die die Gemeinde mit Recht stolz ist.



Für Sie gelesen

Kirchenbau – Welt vor der Schwelle.
Nachdruck der 1. Auflage 1960,
hrsg. von Maria Schwarz, Albert
Gerhards, Josef Rüenauer. Verlag
Schnell & Steiner, Regensburg
2007, 352 Seiten, zahlreiche
schwarz-weiß Fotos und Pläne,
geb., 49,40 Euro.

So sehr sich der Rezensent mit der Gemeinde in Sønderborg und ihrem Pfarrer über die eigene Kirche freut, so sehr bewegt ihn zunehmend im Blick auf die

bestehenden und die entstehenden Kirchenräume in Skandinavien die Sorge, dass man dort nicht nur Lösungen findet, die den funktionalen Erfordernissen gerecht werden. Es gilt auch, die theologisch-liturgischen Ansprüche an solche Räume und das Anliegen einer architektonischen Sprache unserer Zeit im Auge zu halten.

Wer vor der Aufgabe steht, eine Kirche zu bauen oder einen übernommenen Raum (um-)zugestalten, kann sich nicht genug umsehen und dazu eigene Gedanken machen. Das einfachste, die Übernahme des Gewohnt-Konventionellen, ist sicher nicht minder problematisch als das unbedingt Andere, Neue zu wollen. Um einen Kirchenbau muss man ringen!

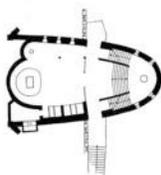
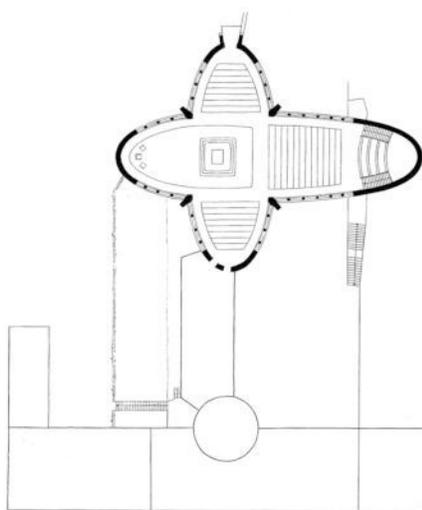
Wer sich vor einer solchen Aufgabe orientieren will, der kann jetzt wieder auf einen Klassiker zurückgreifen, ein Hauptwerk von Rudolf Schwarz (1897-1961), sozusagen die Quintessenz seines beruflichen Schaffens, das durch seinen frühen Tod jäh abgebrochen wurde. Mit Dominikus Böhm, Hans Schädel und Emil Steffann gilt Schwarz als einer der bedeutendsten Kirchenbaumeister der Moderne in Deutschland, als Überwinder des Historismus. Der Stadt und dem Erzbistum Köln war er in besonderer Weise verbunden.

Dem Rezensenten ist völlig klar, dass sich die von Schwarz entworfenen strengen und schlichten Kirchenräume, bei denen der fast vollständige Verzicht auf künstlerische Ausstattung schon damals und hier bei uns

sehr umstritten war, nicht 1:1 nach Skandinavien und in die dortige kirchliche Situation mit ihrem ganz eigenen Gesicht und ihren eigenen Problemen übertragen lassen. Aber sehens- und bedenkenswert sind die Bauten und Gedanken von Rudolf Schwarz allemal auch heute noch.

Deshalb gilt Herausgebern und Verlag Dank und dem ebenso anschaulichen wie anspruchsvollen Werk im hohen Ton der 60-er Jahre der Wunsch, dass es viele aufmerksame und gelehrige Leser findet, besonders unter möglichen Bauherren und Architekten im Norden, gerade dann, wenn für sie katholischer Kirchenbau Neuland ist!

Günter Assenmacher



Plan und Bild der Kirche Maria Königin in Saarbrücken (aus dem besprochenen Band).



Requiescant in pace

Ebbe Simonsen (7.7.1914-14.11.2007) wuchs in Kopenhagen auf, wo seine Eltern Beamte am königlichen Hof waren und deshalb ihr Kind in der neoklassizistischen Schlosskirche taufen lassen konnten. Nach der Grundschule machte er eine Handelsausbildung. 1934 wurde er von Pfarrer Knud Ballin in die katholische Kirche aufgenommen und holte 1941 das Abitur mit Blick auf das Priestertum nach. Er studierte während des Krieges in Rom und empfing am 6. April 1947 die Priesterweihe.



Es folgten viele Jahre als Kaplan an der Sakramentskirche in Kopenhagen (1947-58), als Pfarrer in Hadersleben in Nord-schleswig (1958-64), als Pfarrer an der Sakramentskirche (1964-72) und dann wieder in Nordschleswig, wo er bis 1990 Pfarrer in Sønderborg und Apenrade war. Nach seiner Emeritierung zog er in ein Haus in der Nähe der Ruinen der Knud Lavard-Kapelle bei Ringsted, aber schon 1992 kam er zu den Zisterzienserinnen in

Sostrup, wo er den Schwestern und den vielen Gästen bis zu seinem Tode diente. Pfarrer Simonsen war 1965-70 Mitglied des Bischöflichen Rates, aber sonst kein „Politiker“, sondern einfach ein lebenswürdiger und bescheidener Pfarrer. Oft verlieh er seiner großen Freude über das Geschenk, Priester sein zu dürfen, Ausdruck, zum letzten Mal wenige Monate vor seinem Tod, als er - von zahlreichen Amtsbrüdern umgeben - sein 60. Priesterjubiläum feiern durfte.

P. Frank Jobst OMI (24.8.1945-6.11.2007, Foto Seite 49) wurde in München geboren, kam aber als Kind mit seinen Eltern in die USA, wo er 1966 bei den Oblaten von der Unbefleckten Jungfrau Maria (Hünfelder Oblaten) eintrat. Am 11. August 1972 empfing er die Priesterweihe und kam im selben Jahr nach Dänemark, wo er an der Kirche Unserer Lieben Frau im Kopenhagener Vorort Herlev bis 1980 als Kaplan tätig war. Von 1981 bis 1986 wirkte er als Jugendseelsorger des Bistums, anschließend von 1987 bis 1996 als Pfarrer der St. Pauls-Kirche in Tåstrup und 1991-96 zugleich auch an Unserer Lieben Frau in Herlev. In den Jahren 1990-2003 nahm er die Ordensleitung in Skandinavien wahr und war dann von 2003 bis zu seinem Tod Pfarrer der Marienkirche in Ålborg. Viele Jahre war er Mitglied des Priesterrates und des Bischöflichen Rates. Seine letzte Jahre waren von einem Krebsleiden geprägt. Sein priesterliches Leben war von einer Liebe zum „kleinen Mann“ bestimmt. P. Frank gehörte nicht zu denen, die auf jede Frage



eine schlüssige Antwort haben. Als besonderen Höhepunkt hob er in einem Interview kurz vor seinem Tod die hl. Messe hervor, die er am 3. September 2003 im Petersdom als Vorsitzender der europäischen Oblaten-Provinzen mit Papst Johannes Paul II. und Vertretern der außer-europäischen Oblaten-Provinzen konzelebrieren durfte.

P. Frans van Haaren OCSO (5.1.1933-17.6.2007) stammte aus Herben in Brabant und trat als 18-jähriger bei den Trappisten in die Abtei Achelse Kluis in Belgien an der Grenze zu den Niederlanden ein. Nach Ewigen Gelübden und philosophischen und theologischen Studien entschloss er sich, die Priesterweihe nicht zu empfangen, um so das ursprüngliche Mönchsideal besser verwirklichen zu können. Von 1961 bis 1963 studierte er Moralthologie bei P. Bernhard Häring CSsR in Rom. 1966 zogen er und einige Mitbrüder aus Achelse mit Erlaubnis der Ordensleitung und des Heiligen Stuhls auf die dänische Insel Bornholm in der Ostsee, um mit einer Vereinfachung des

klösterlichen Lebens in einer kleinen Gemeinschaft zu experimentieren. So wurde Myrendal Kloster gegründet, wo Bruder Frans Prior wurde und am 14. Dezember 1965 die Priesterweihe empfing. Anfänglich arbeiteten die Brüder in der Landwirtschaft, aber Frans van Haaren ließ sich als Buchbinder ausbilden; ab 1970 bildete die Buchbinderei die finanzielle Grundlage des Klosters. Bruder Frans, wie er immer genannt werden wollte, war vielseitig begabt und interessiert, suchte aber weder Polemik noch Macht. Er hielt Vorträge und Exerzitien, soweit es mit dem klösterlichen Leben vereinbar war.



Das Experiment Myrendal Kloster ist angeblich die letzte der zahlreichen kleineren Kommunitäten, die im Zuge der Erneuerungsbestrebungen nach dem Konzil errichtet wurden. Mit Bruder Frans geht diese Epoche wohl zu Ende, denn die beiden Brüder (von denen keiner Priester ist), werden schwerlich das Experiment weiterführen können.



Bistum Stockholm

Das Bistum Stockholm wurde am 29.6.1953 als Nachfolgeinstitution des Apostolischen Vikariates Schweden errichtet, welches seit 1783 bestand.

Es umfasst eine Fläche von 450.000 km², auf der 9,1 Mio. Menschen wohnen, von denen 140.000 katholisch gemeldet sind.

Die 153 Priester und 22 Diakone arbeiten in 41 Pfarreien; im Bistum Stockholm werden 197 Ordensfrauen gezählt.

Bischof in Stockholm ist seit 1998 der gebürtige Schwede Anders Arborelius OCD.

Die **Anschriften** des Bistums lauten:

Katolsk Biskopsämbetet, Box 4114,
S-102 62 Stockholm

Tel.: 00 46/84 62 66 00

Fax: 00 46/87 70 20 555

E-Mail: diocese@catholic.se

Internet: www.catholic.se



Chronik 2007–2008

In der Diözese Stockholm gibt es ca. 150.000 katholische Gläubige (offiziell registriert sind etwa 85.000) in 42 Pfarreien. Die Bistumsfläche beträgt 450.295 km², was der Größe Schwedens entspricht. Von der Südspitze Schwedens bei Malmö bis zur

Nordgrenze in der Arktis sind es Luftlinie etwa 1.500 Kilometer. Katholiken findet man vor allem in den Ballungszentren, aber auch im ländlichen Bereich, insbesondere dort, wo es die katholischen Flüchtlinge oder Migranten hin verschlagen hat.

Ein buntes und vielfältiges Bild

Stockholm ist eine sehr bunte und vielfältige Diözese, in manchen Großstadtgemeinden kommen deren Mitglieder aus mehr als neunzig Nationen. Die Gläubigen gehören zwar mehrheitlich der lateinischen Kirche an, durch verstärkte Einwanderung, vor allen Dingen aus dem mittleren Osten, gehört eine beachtliche Zahl kirchenrechtlich zu den katholischen Ostkirchen. Besonders stark sind die Chaldäer aus dem Irak vertreten.

Die vielfältigen ethnischen und sozialen

Hintergründe der Einwanderer sowie die Eigendynamik moderner Großstadtgemeinden, aber auch die weiten Wege in Nordschweden sind große Herausforderungen für die Arbeit in unserer Diözese. Erfreulich ist, dass wir gerade bei jungen Schweden wieder wachsendes Interesse und Offenheit für Religion feststellen können. In vielen Gemeinden nehmen jedes Jahr eine Reihe von Interessenten, häufig schwedische Akademiker, an Kursen über den katholischen Glauben teil. Nicht wenige von ihnen wagen den Schritt zur Kon-

version. Viele Konvertiten sind sehr engagiert und wichtige Stützen der Gemeindegarbeit. Auch die Zahl der Erwachsenentaufen scheint zuzunehmen: Kinder von politischen Flüchtlingen, aus Chile beispielsweise, klopfen jetzt vermehrt an unserer Kirchentüren an und bitten um die Taufe. Diese jungen Lateinamerikaner, häufig zwischen 16 und 25 Jahre alt, suchen jetzt Kontakt zur ihrer Kirche, zu ihren Wurzeln. Ihre Eltern waren nicht selten überzeugte Kommunisten und ließen deshalb aus ideologischen Gründen ihre Kinder nicht taufen. Missionarisch den Glauben zu verkünden, in einer säkularisierten Gesellschaft Gegenakzente setzen und gleichzeitig unsere Gläubigen unterstützen, dies sind und werden auch in Zukunft die Hauptaufgaben der Priester, Ordensleute und Laienmitarbeiter in Schweden sein.



Chaldäische Jugendliche vor der Chorprobe.



Firmungspendung in St. Eugenia.



Priesterausbildung auf neuen Wegen

Zum Studienjahr 2007/2008 schlug man in der Priesterausbildung der Diözese neue Wege ein. Es begann das neue propädeutische Jahr, welches die sieben neuen Priesterkandidaten auf ihre Studien vorbereiten soll und in dem sie ihre Berufung noch einmal überprüfen können, bevor sie sich entschließen, offiziell ins Priesterseminar aufgenommen zu werden.

Das propädeutische Jahr setzt sich zusammen aus einer Mischung von geistlichen, praktischen und theologisch-philosophischen Ausbildungselementen. Neben Einführungsvorlesungen in Theologie und Philosophie machen die Seminaristen ein

Jahre seiner Ausbildung am Newmaninstitut in Uppsala. Ihr letztes Studienjahr absolvieren die Priesteramtskandidaten in Rom an einer der dortigen Päpstlichen Fakultäten.

Das Newmaninstitut ist eine philosophisch-theologische Hochschule, die sich noch im Aufbau befindet, die jedoch ab Herbst 2008 ein komplettes Studienprogramm für Priesterkandidaten anbieten kann. Die Gründung dieses von Jesuiten geleiteten Institutes ist die Antwort auf den verstärkten Wunsch in der katholischen Kirche in Schweden, eine eigene theologische Ausbildung anzubieten, die unseren schwedischen Anforderungen und Wünschen entspricht. Immer mehr Menschen innerhalb der Kirche - Priester, Schwestern, Kateche-



Sechs der neuen Kandidaten mit Regens Göran Degen (links stehend) und P. Fredrik Emanuelson

Sozialpraktikum, sie helfen in Gemeinden mit und werden eingeführt in das geistliche Leben der Diözesanpriester. Der Alltag wird bewusst als Kommunitätsleben gestaltet, mit gemeinsamer Morgenmeditation und Stundengebet. Wer nach dem propädeutischen Jahr in das Priesterseminar offiziell aufgenommen wird, absolviert vier weitere

ten - benötigen eine Qualifikation auf einem höheren Niveau, die gleichzeitig dem schwedischen Kontext angepasst ist. Auch andere Personen, die nicht notwendigerweise selber Katholiken sind, interessieren sich zunehmend für den katholischen Glauben und dessen geistige Tradition.

Vor zwei Jahren ist das Institut aus seinen



sehr beengten Räumlichkeiten in ein größeres Gebäude umgezogen. Das neue Haus befindet sich im Zentrum von Uppsala, ganz in der Nähe der katholischen St. Lars-Kirche. Im gleichen Haus ist als Mieterin die St. Katharina-Schule eingezogen, deren Trägerverein sich aus katholischen und orthodoxen Mitgliedern zusammensetzt.

Anfang April 2008 veranstaltete das Priesterseminar ein Berufungswochenende für junge Männer. An diesem Wochenende nahmen neun junge Interessenten teil. Wir hoffen, dass sich unter ihnen eine Reihe von geeigneten Kandidaten findet, die bereit sind, den Weg zum Priestertum einzuschlagen.

Am 26. März 2008 wurden *Frans Schneider* und am 30. Mai 2008 *Markus Mäurer* von Bischof Anders Arborelius in der St. Eriks-Domkirche zu Diakonen geweiht. Markus Mäurer stammt aus der Diözese Mainz. Er ist Professor für Immunologie am renommierten Karolinska Institut in Stockholm; seine philosophisch-theologische Ausbildung absolvierte er in Deutschland.

Das Priesterseminar wird zum Sommer 2008 seinen jetzigen Standort „Stäket“ in Järfälla verlassen und nach Uppsala in ein Provisorium umziehen. Im Laufe des Jahres 2009 wird es dann seine neuen Räumlichkeiten im Gebäude des Newmaninstitutes finden.

Neue Kapelle in Arvidsjaur/Lappland eingeweiht

Mitten im nordschwedischen Winter, einen Tag vor Dreikönig, am 5. Januar 2008, weihte Bischof Anders Arborelius die neue Kapelle in Arvidsjaur/Lappland ein. Deshalb konnte er zu seinem großen Bedauern nicht einer Einladung nach Köln folgen, wo ihn Kardinal Meisner gerne als Gast am Hochfest der Heiligen Drei Könige begrüßt hätte.

Die Kapelle, deren Kauf übrigens auf die Initiative von Privatpersonen zurückgeht, bietet bis zu 50 Gläubigen Platz. Sie bedeutet eine große Entlastung für die Pfarrgemeinde von Luleå, zu der Arvidsjaur gehört. Der Pfarrer von Luleå, Pater Gene Dyer, kann jetzt Arvidsjaur als neue Basis für Pastoralreisen ins Inland verwenden, viele Gläubige haben jetzt kürzere Wege zur Kirche zurückzulegen. Die Lateinamerikaner aus dem kleinen Ort Sorsele müssen zum Beispiel jetzt nur noch 80 Kilometer fahren, um die hl. Messe zu besuchen, und





Die Kirche St. Josef, der Arbeiter, in Luleå

nicht mehr 240 km nach Luleå, was vor allem im Winter nicht immer einfach war.

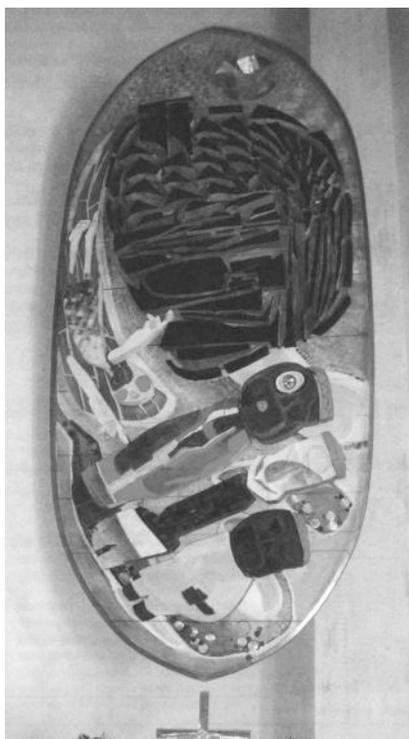
In Arvidsjaur ist noch eine kleine Altstadt erhalten, Lappstaden (Samenstadt), mitten im Stadtzentrum gelegen, eine Siedlung aus etwa 80 gut erhaltenen und auch heute noch zeitweise bewohnten Holzhäusern aus dem 17. Jahrhundert. Hier wohnten früher die Samen, wenn sie von weit her zur Kirche kamen. Ähnliche „Kirchenstädte“ findet man zum Beispiel auch in Luleå oder in Rättvik am Siljansee. Erst 1775 begannen Menschen, sich permanent in Arvidsjaur anzusiedeln. Die Gemeinde hat sich mittlerweile weiterentwickelt: So gibt es eine Fliegerschule und eine Autoteststrecke, um Fahrzeuge im Polarklima zu testen. Viele große Autohersteller testen ihre Autos und Zubehörteile in Arvidsjaur. Ausländische Testfahrer und Ingenieure trifft man auch im katholischen Sonntagsgottesdienst. Trotz dieser Veränderungen in den letzten Jahren

hat die kleine Stadt noch etwas von ihrer Ursprünglichkeit bewahrt: Dort leben heute noch rund 20 samische Familien, denen etwa 15.000 Rentiere gehören.

Neue katholische Kirche in Sundsvall

Die neue Kirche in Sundsvall, die St. Olafs-Kirche, die man im Ortsteil Nacksta von der schwedischen protestantischen Kirche erworben hat, wurde am 1. Mai 2008 von Bischof Anders Arborelius feierlich konsekriert.

Das 1969 fertiggestellte Gebäude hat eine ungewöhnliche Architektur; es ist entworfen von Peter Celsing (1920-1974). Der Architekt ist bekannt durch Bauten wie das Filmhaus in Stockholm oder das Kulturhaus am dortigen Sergels Torg. Von außen ähnelt





die Kirche auf den ersten Blick einem Schiff. Da das Gebäude unter Denkmalschutz steht, waren nach der Übernahme Veränderungen nur sehr begrenzt vorzunehmen. Zwar konnte das Heizungssystem ausgetauscht werden, auch wurde der Altarraum umgestaltet und der katholischen Liturgie angepasst. Das beim Kauf vorhandene, ungewöhnliche Altarbild, „Die drei weisen Männer“ der Künstlerin Vera Nilsson, das ebenfalls unter Denkmalschutz steht, führte jedoch unter den Gläubigen weit über die Gemeinde hinaus zu ausgedehnten öffentlichen Debatten. Der Tag der Kirchweihe war für Pfarrer Conny Crind und alle Anwesenden ein großes Fest, zu dem auch wir an dieser Stelle herzlich gratulieren.

Jugendhaus in Marielund saniert

Das Jugendhaus des katholischen Bildungszentrums Marielund, auf der Insel Ekerö im Mälarsee vor den Toren Stockholms gelegen, wurde im letzten Jahr vollständig renoviert. Bischof Anders Arborelius konnte es am 10. Mai 2008 feierlich einweihen. Schon in den ersten Tagen danach wurde es von Firmgruppen genutzt.

Das alte Gebäude wurde zum Teil abgerissen und durch größere, vor allem den heutigen Standards angepasste Räumlichkeiten ersetzt. Es gibt jetzt vierzig Schlafplätze, drei Gruppenräume sowie einen großen Gemeinschaftsraum, der Platz für 100 Personen bietet. Marielund ist ein wichtiger Treffpunkt und Veranstaltungsort für Jugendlager, Weiterbildungen und Einkehrtage, insbesondere für die Katholiken im Großraum Stockholm. Die Gebäude werden nicht nur von katholischen Gruppen genutzt, sondern auch von der schwedischen Kirche oder von nicht-kirchlichen Institutionen angemietet.

Soziales Engagement in der Diözese

Auch wenn Caritas Schweden als Institution auf nationaler Ebene zur Zeit nicht existiert, muss sich das soziale Engagement in unserer Diözese nicht verstecken: Gibt es doch eine ganze Reihe von Aktivitäten und Aktionen, mit denen Katholiken Menschen in Not sowohl im In- als auch im Ausland unterstützen. Viele Gemeinden, Ordensgemeinschaften und örtliche Caritasgruppen sind aktiv, um Flüchtlingen, einsamen und alten Menschen oder Obdachlosen zu helfen. Einige Pfarreien unterstützen Projekte in der „Dritten Welt“. In vielen Gemeinden ist es selbstverständlich, den Flüchtlingen, die neu ins Land und in die Pfarreien kommen, unter die Arme zu greifen. Damit leisten die katholischen Gemeinden hier in Schweden eine beachtliche, ganz konkrete Integrationsarbeit.

In den letzten Jahren hat Schweden mehr irakische Flüchtlinge aufgenommen als die anderen EU-Länder und die Vereinigten Staaten zusammen! Viele unter ihnen sind chaldäische Katholiken. Die irakische Diaspora in Schweden hält nach wie vor engen Kontakt zu ihrem geschundenen Heimatland. Die Geschehnisse im Irak, wie zum Beispiel der Mord an Pater Rageed Ganni, einem chaldäischen Priester, der vor einigen Jahren kurze Zeit in Schweden tätig war, oder die Entführung und Ermordung des chaldäischen Bischofs von Mossul, Raho, im März 2008 bewegen nicht nur unsere chaldäischen Katholiken, sondern die gesamte Diözese. Die irakischen Katholiken sind zu einem sehr lebendigen und aktiven Teil unserer Kirche in Schweden geworden: Auf der Diözesanwallfahrt nach Vadstena waren die Hälfte der Teilnehmer Chaldäer!



Nicht alle in Schweden neu zugereisten Migranten kommen jedoch aus dem Irak. Auch Flüchtlinge aus Afrika, zum Beispiel aus Burundi oder Eritrea, verstärken die Katholiken. Daneben gibt es aus EU-Ländern, insbesondere aus Polen und den baltischen Ländern, eine stetige Einwanderung von Arbeitskräften.

Das Thema Flüchtlinge und Integration wurde im Herbst 2007 und Frühjahr 2008 auf Diözesanebene sowohl vom Pastoralrat als auch vom sozialen und internationalen Forum der Diözese diskutiert.

Eine wichtige meinungsbildende Einrichtung für die Diözese ist die Organisation „Respekt“. Sie bot auch im vergangenen Jahr mehrere, gut besuchte Seminare und Fortbildungsveranstaltungen an verschiedenen Orten in Schweden an. „Respekt“ nimmt als katholische Einrichtung an den Debatten zu allen Themen rund um Bioethik und Lebensschutz teil. Es existiert ein Lebensfond, der durch Spenden an „Respekt“ finanziert wird; die Einrichtung unterstützt auch Initiativen, die im In- und Ausland die Wahrung der Menschenwürde fördern.

Über eine Telefonhotline bietet „Respekt“ Frauen eine katholische Schwangeren-Konfliktberatung an. Diese Beratung ist auf schwedisch, englisch, polnisch und spanisch möglich.

Abschied von Nuntius Erzbischof Tonucci

Am 26. November 2008 wurde der Apostolische Nuntius in den nordischen Ländern, Erzbischof Giovanni Tonucci, offiziell verabschiedet. Erzbischof Tonucci war durch seine herzliche Art und sein großes pastorales In-

teresse bei vielen Gläubigen hier in Schweden sehr beliebt.

Neues Zisterzienserkloster in Småland

Das alte Zisterzienserkloster Nydala soll wieder ein richtiges Kloster werden! 1143 kamen die ersten Zisterzienser nach Schweden. In der Reformationszeit wurden auch ihre Klöster aufgehoben: Im Jahre 1521 verwüsteten die Truppen des dänischen Königs Kristian II. auf ihrem Rückweg vom berühmten Stockholmer Blutbad auch Nydala, das für die Entwicklung des Glaubens, der Kultur, aber auch der Land- und Forstwirtschaft der Region eine so wichtige Rolle spielte. 1529 schließlich wurde es von Gustav Vasa ganz aufgehoben. Jetzt soll das Kloster in Nydala wiederbelebt werden. Die heutigen Zisterzienser kommen nicht aus Frankreich, sondern aus Vietnam; sie gehören zur Abtei Santa Croce in Jerusalem in Rom. Es ist geplant, dass bis zu acht Mönche in Nydala wohnen sollen. Mit einem Gottesdienst am 6. Juni 2008 ist von der katholischen Gemeinde in Värnamo die Einweihung geplant. Die Initiative für die Wiederbesiedlung des Klosters ging übrigens von der Kommune Värnamo aus, die das Projekt auch unterstützt.

Sacre Coeur-Schwwestern verlassen Schweden

Nach fast vierzig Jahren Präsenz im Lande ziehen sich im Laufe des Jahres 2008 die Sacre Coeur-Schwwestern aus Schweden zurück, da ihrer Gemeinschaft leider der Nachwuchs fehlt. Sie waren vor allem an der schwedischen Westküste in Udevalla und in Göteborg tätig. Ihre wichtigsten Aufgaben waren die Gemeindegarbeit, der Einsatz für Jugendliche und Flüchtlinge sowie die

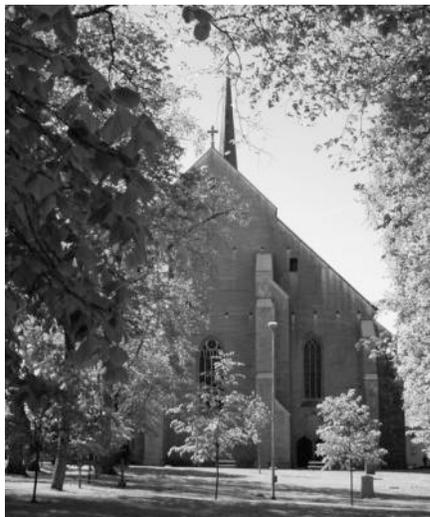


Exerzitienarbeit. Die Schwestern werden in verschiedene Orte nach Deutschland, Österreich und die USA umziehen, wo auch heute noch Konvente ihrer Gemeinschaft bestehen.

Diözesanwallfahrt nach Vadstena 2007

In der Diözese Stockholm werden alljährlich an mehreren Orten Wallfahrten durchgeführt, z.B. in Oskarström/Halland oder in Marielund/Stockholm. Die größte Wallfahrt ist jedoch die nach Vadstena. Die kleine Stadt am Vätternsee entstand im Zusammenhang mit der Gründung des Birgittinenklosters im 14. Jahrhundert. Sie wurde in der Folgezeit zum geistlichen Zentrum Schwedens. Mit der Reformation wurde das Kloster aufgehoben. Heute gibt es in Vadstena wieder ein Birgittinenkloster mit 13 Schwestern sowie das Benediktinerinnenkloster an Omberg, ganz in der Nähe der Stadt.

Zur Diözesanwallfahrt am 8. Oktober 2007 kamen über 3.000 Teilnehmer, die Hälfte davon Chaldäer. Die hl. Messe wurde im Freien vom Apostolischen Nuntius, Erzbischof Giovanni Tonucci, zelebriert. Schon



eine Tradition im Rahmen der Diözesanwallfahrt ist der „Markt der Möglichkeiten“ auf dem Platz vor der Kirche. Dort präsentieren sich verschiedene katholische Organisationen, Orden und Einrichtungen. Die Teilnehmer der Wallfahrt haben so die Möglichkeit, die Vielfalt der Diözese kennen zu lernen. Mit einer Sakramentsprozession zur alten Klosterkirche wurde die Wallfahrt abgeschlossen.

P. Christoph Hermann SJ

10-jähriges Kirchweih- und Klosterjubiläum am Omberg

Die Schwestern des Heliga Hjärtas-Kloster feierten am 11. August 2007 mit Bischof Anders Arborelius, mit Nachbarn, Freunden und Gästen von nah und fern das 10-jährige Jubiläum der Errichtung ihres Klosters und der Weihe der Klosterkirche. Sie wollten Gott danken und ihn für seine Treue und Gnade loben.

Schon 1960 wusste die Gründerin der Gemeinschaft der evangelischen Marientöchter, Paulina Mariadotter (1903-1985) visionär, dass einmal ein Heilig Herzkloster gebaut werden sollte, als Zeugnis für Gottes Barmherzigkeit und Güte (vgl. Jahrbuch 2004, S. 82-87). Seit 10 Jahren steht nun das Kloster am Fuße



des Ombergs, 15 km von Vadstena entfernt.

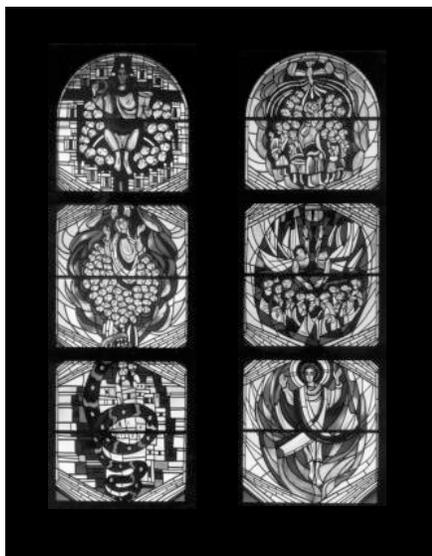
Die Schwestern waren ursprünglich evangelische Marientöchter; 1988, nach langer Vorbereitung, konvertierten sie zur katholischen Kirche, Ostern 1989 empfingen sie in der Abtei Varesell bei Gütersloh das Ordenskleid der Benediktinerinnen und wurden in die benediktinische Konföderation aufgenommen.

Die von ihnen damals in der Innenstadt von Vadstena bewohnten Häuser wurden zu eng. Deshalb suchten die Schwestern ein Grundstück für einen Klosterbau; dieses fanden sie in der Nähe der Ruinen von Alvastra, wo im Jahr 1143 die Zisterzienser das erste Kloster Schwedens gegründet hatten. Das Heilige Hjertas Kloster wurde in den Jahren 1995-1997 u.a. mit vielfältiger Unterstützung, auch seitens des St. Ansgarius-Werkes gebaut (vgl. Jahrbuch 1998, S. 54-59).

Die derzeit 19 Schwestern verstehen sich als Botinnen für Christus und seine Kirche, als Brückenbauer in einem Land, wo viele Menschen auf der Suche nach dem Sinn und Ziel ihres Lebens sind. Das Gebet um Einheit und Versöhnung und deren Verwirklichung im eigenen Leben sind ihnen ein wichtiges Anliegen.

Dies wurde auch am Jubiläumstag deutlich. Viele Gäste und Freunde aus verschiedenen Gemeinschaften waren gekommen, auch elf der evangelischen Marientöchter. In seiner Festpredigt hob Bischof Arborelius die Bedeutsamkeit des katholischen Klosters für die Diaspora in Norden Europas hervor. Nach einem fröhlichen Empfang im Festzelt berichteten drei Schwestern von der Vorgeschichte, dem Werdegang und der Bauzeit des Klosters; sie beschrieben auch, wie sich das tägliche Leben in Gebet und Arbeit heute gestaltet.

Danach konnten alle Besucher einige Berei-



che der Klausur besichtigen. Bei strahlendem Sonnenschein bestand im blühenden Binnenhof für die Gäste Gelegenheit, sich mit den Schwestern auszutauschen. Mit einem feierlichen Vesperegottesdienst, in dem die neue Orgel erklang, ging das Fest zu Ende.

Die Schwestern leben von der Arbeit ihrer Hände. Sie betreiben ein Gästehaus, eine Kerzenwerkstatt und einen kleinen Kunst- und Buchladen. Das Gästehaus ist für viele Menschen ein geschätzter Ort der Stille und des Gebetes, in dem sie das finden, was sie heute so notwendig brauchen: innere Einkehr, geistliche Begleitung, Angenommen- und Willkommensein.

Schwester Jobanna OSB



Unsere Anschrift:
Mariadöttrar OSB,
Heliga Hjärtas-Kloster, S-
592 93 Borghamn

Fotos der Klosteranlage am Omberg und einiger Fenstermalereien in der Klosterkirche von Sr. Erentrud Trost OSB, Varesell.

Nicht gesehen werden, sondern sein (Non videri, sed esse)

Aus Mutter Magdalenas Leben

Mutter Tyra Antonia, erste Priorin und seit dem 21.4.2007 Äbtissin von Mariavall, hielt dort im April dem Freundeskreis des Kloster einen Vortrag, in dem sie aus dem Leben von Mutter Magdalena Wollter (1895-1968) berichtete, die für die dortige Gemeinschaft der Benediktinerinnen eine analoge

Rolle spielte wie Paulina Mariadotter (1903-1985) für die Schwestern am Omberg. Auch wenn manche Angaben in diesem Text für die meisten Leser einer Erläuterung bedürfen, veröffentlichen wir ihn hier unkommentiert als wichtigen Beitrag zur Geschichte des Klosters. Der Vortragsstil wurde beibehalten.



Das war ein Wahlspruch, der zu ihr passte. Natürlich hat sie ihn selbst gewählt, aber der Wahlspruch hat auch sie gewählt - schon von Anfang an.

Das hatte seinen Grund darin, dass ihre Mutter Emilie (Möller) mit Jörgen (Lund) verheiratet war. Aus dieser Ehe gingen sieben Kinder hervor. Jörgen fuhr nach Amerika. Sie ließ Nachforschungen anstellen, aber man hörte nie mehr von ihm, und er wurde für tot erklärt.

Mutter Magdalenas Vater, Kjell (Wollter), war verheiratet mit Bengta (Nilsdotter). Sie bekamen sechs Kinder. Bengta verstarb 1889.

Deren Kinder, sowohl seine wie ihre, wuchsen auf, heirateten und bekamen selbst Kinder. Mutter Magdalenas Mutter Emilie und ihr Vater Kjell heirateten. Sie war 45 Jahre alt, er 67, als sie 1895 zum Erschrecken der ganzen Verwandtschaft ein Kind bekamen. Kjell Wollter war Landpolizeikommissar auf der Insel Hven. Die neue kleine Familie wohnte in einem Nebengebäude des Ortspolizeianwesens.

Kjells und Emilies Kinder bekamen also die Nachricht der Geburt einer Halbschwester, und deren Kinder hatten somit eine kleine Tante bekommen. Mit einem Monat wurde die kleine Tochter in der St. Ibbs Kirche auf Hven getauft. Sie hieß Syster Betty Magdalena Rut.

Schon als sie geboren wurde, war sie Tante. Sie nannte sich selbst eine „Urtante“.

„Urtante“ - „doppelt bewusst“

Diese Situation machte sie von Anfang an sehr einsam und prägte ihre ganze Kindheit. Sie lernte als Fünfjährige lesen und schreiben. Sie wurde daheim unterrichtet. Dies war auch der Grund dafür, dass sie keinen

direkten Kontakt zu Gleichaltrigen bekam. Allerdings tauchte sie manchmal in der Schule auf, wenn sie selbst Lust hatte. Ihre Kindheit verlief still. Doch in ihrer Fantasie und ihren Träumen war es lebhaft. Sie bevölkerte ihre Welt mit gedachten Personen und lebte sich ein in deren Leben.

Sie hatte nicht weit zur St. Ibbs Kirche und zum Friedhof, wohin sie gerne ging. Sie las die Namen auf den Grabsteinen und schrieb Geschichten über deren Leben. Sie ging mit ihnen um und machte sich eine Vorstellung über deren früheres Leben. Im späteren Leben nannte sie sich „doppelt-bewusst“. Sie schrieb Erzählungen und Gedichte:

„Es säuselt auf dem Friedhof
dort ist es düster und tief
heute Abend könnte ich es wagen
die Toten zu stören
heute Abend
mit dem scharfen Schlagen der Eisenpforte ...“

Die Familie zog nach Malmö um, und dann nach Klippan. Ihr Vater starb 1908. Sie war da dreizehn Jahre alt. Nach dem Tod des Vaters zogen Mutter Magdalena und ihre Mutter zurück nach Malmö. 1909 beginnt Mutter Magdalena das Gymnasium in Malmö.

Der Vater hatte ihr Briefe geschrieben mit der Anweisung: „Zu öffnen am 15. Geburtstag, zu öffnen am 17. Geburtstag, zu öffnen am 20. Geburtstag“. Es schien, dass der Kontakt zwischen ihnen nicht abbricht. So wie sie die Toten auf dem Friedhof zur Gesellschaft hatte, sprach sie innerlich mit ihrem toten Vater. Sie vermisste ihn. Außerdem hatte sein Tod eine radikale Veränderung der Lebensumstände der Familie zu Folge.



Sie schrieb in einem Gedicht:
„Das Bitterste - was war das?
War es der Verlust des Vaters?
War es, als wir das Heim verloren?
Die bitteren Tage - wer rechnet
sie....“

Albert Lysander

In Malmö bekam sie ihren ersten Kontakt zu Albert Lysander (1875-1956). Er wurde zu einer Vatergestalt für sie, die vor kurzem den Vater verloren hatte. Sie war damals einsam und pessimistisch düster. „Welche welche Leere“ schrieb sie. Sie sah ihr Leben als sinnlos an. Aber nach der Begegnung mit Albert Lysander schreibt sie: „Von Albert Lysander ging eine Geborgenheit aus, die genau das war, was das einsame Kind brauchte. Vielleicht könnte es doch ganz interessant sein, auf das Gymnasium zu kommen und dem Arbeitsleben entgegenzusehen.“

Sie erinnert sich sogar an den ersten Unterricht mit Lysander, den sie nicht als Unterweisung im herkömmlichen Sinn auffasste, sondern als ein Gespräch, in dem es um den Vatikan und den Lateran ging, und die wichtigen Ereignisse in der Geschichte der Kirche, die damit verbunden sind. Er war eine starke Persönlichkeit, großzügig und weitsichtig.

Albert Lysander sagte einmal: „Mir fehlt die philosophische Veranlagung, aber ich habe sie nie vermisst“. Forschungen und wissenschaftliche Diskussionen langweilten ihn. Mutter Magdalena stellte fest, dass dies darauf beruhte, dass er direkt das Endresultat in seiner ganzen Weite sah.

Er wurde ihr Konfirmationspfarrer. Sie schreibt, dass ihre Mutter von einigen got-

tesfürchtigen Damen gehört hatte, dass er ein „weltlicher Pfarrer“ sei, d. h. nicht bekehrt. Es ist ein Leichtes, diese Weltlichkeit positiv zu deuten. Er war offen für die Welt. Er war nicht pietistisch fromm und kein liberaler Theologe. Für Mutter Magdalena war dies ein erster Kontakt mit dem Kirchenbegriff im weiten Sinne. Sie schreibt: Wir lernten den Schlüssel zum Christentum und die komplizierte Ziffer des Menschenlebens kennen, nämlich Christus selbst. Er ist im Wort, in den Sakramenten und Gottesdiensten. Gebet, Nachfolge und die Suche nach Ihm in allem soll unsere Haltung sein.

Von liberaler Theologie zu einer sakramentalen Sicht der Kirche

1912 machte sie das Abitur. Sie wurde dann eine der ersten weiblichen Theologinnen in Lund. Ihre Mutter zog mit nach Lund und führte dort eine Essensausgabe für Studenten.

Mutter Magdalena wurde Lehrerin und bekam ihre erste Stelle in Sollefteå. Nach etwa einem Jahr bekam sie eine Stelle in Lund; sie wechselte dorthin und zu ihrer Mutter zurück.

Während Mutter Magdalenas Studienjahren in Lund hörte der Kontakt zu Albert Lysander im großen Ganzen auf. Er schickte allerdings bei verschiedenen Gelegenheiten die eine oder andere Ansichtskarte. Aber ihr kam so viel anderes in den Weg.

Sie nahm als Studentin in Lund an der Christlichen Studentenbewegung teil. Sie wurde dann Leiterin für die Frauenabteilung. Frau Ruth Rouse, die Leiterin für den Christlichen Studentenweltverband, besuchte 1909 Schweden. Mehrere Jahre später schrieb Mutter Magdalena ein Gedicht über diese Begegnung:



Eine englische Dame bis in die Fingerspitzen
wie sie saß in dem niedrigen Stuhl
in einem gewöhnlichen Stuhl
in einem gewöhnlichen Raum
in der freundlichen, warmen Sonne.

Sie gab ihre Hand zum Gruß
in recht herablassendem Stil
und beugte auf knappe und englische Manier
das aufrechte, reine Profil.

Die Theologiestudenten in Lund lernten etwas anderes als das, was sie in Albert Lysanders Unterweisungen gelernt hatte. Sie schreibt selbst, dass sie das Christentum als eine Realität aufgefasst hatte, als Lebensgrund, als Wirklichkeit. Gott inkarniert in Jesus Christus. Jetzt kam der Schatten der liberalen Theologie. Die historisch-kritischen Forschungen über den historischen Jesus. Sie schreibt: „Der Glanz, der kosmische Grund war weg. Aus aller Ungewissheit über Handschriften und Übersetzungen schimmert ein bleiches Angesicht, Jesus, der Schreiner von Nazareth, der in der Bergpredigt sprach und am Kreuz starb. Punkt und Schluss. Viel mehr konnte man ja nicht wissen.“

Mutter Magdalena wurde von der liberalen Theologie beeinflusst, aber auch davon, was sich „Jungkirchlichkeit“ (ungkyrkligheten-young church movement) nannte, eine Bewegung, die damals heranwuchs.

Als Fortsetzung ihres Engagements in der Christlichen Studentenbewegung wurde sie Mitglied im Vadstenaring, einem Zusammenschluss für ältere, ehemalige Mitglieder der Christlichen Studentenbewegung.

Die liberale Theologie und die „Jungkirchlichkeit“ waren nicht ausreichend für den

Hunger, den sie hatte. Durch den Vadstenaring kam sie in Kontakt mit der Oxfordgruppenbewegung (Moralische Aufrüstung, MRA). Dies war eine internationale und interkonfessionelle Erweckungsbewegung. Ihr Ziel war eine Wandlung des Lebens in allen Gemeinschaften gemäß der Regel: Wahrheit, Reinheit, Selbstlosigkeit und Liebe.

Mutter Magdalena fuhr zusammen mit Ester Luttemann nach Oxford. Es waren mehrere andere schwedische Frauen dort. Sie besuchten die Treffen der Oxfordgruppenbewegung, aber Mutter Magdalena war enttäuscht über die amerikanische Keckheit bei den Versuchen, die Teilnehmer zu bekehren. Folgende Episode ereignete sich bei einem der Treffen: Jemand sagte, er hätte eine Eingebung des Heiligen Geistes erhalten, eine bestimmte Person zu bitten, zu ihnen zu sprechen. Worauf jemand anders sich erhob und mitteilte: „Das kann er nicht, denn er ist nach Littlemore gefahren“.

Bei einer Gelegenheit besuchte sie eine Vesper in St. Mary Magdalen in Oxford. Dort machte sie eine Erfahrung, die ihre ganze Lebensausrichtung veränderte. Ganz plötzlich sah sie die Kirche - die streitende Kirche hier und die triumphierende Kirche im Himmel. Sie nannte dies ein „Erlebnis, das nie ausgelöscht werden kann, das das Leben änderte und glücklich machte. Das Frühere von St. Petri setzte sich durch und siegte.“

Wie alle Bekehrungen war dies eine Art Wiedererkennen und dennoch etwas Neues. Sie schreibt: „Ich bin also im Laufe von zwei Jahren von einem liberalen Rationalismus über angelsächsisches Erweckungschristentum zu einer sakramentalen Sicht der Kirche gelangt, nach der ich mich immer, immer mit einer unglücklichen Liebe gesehnt habe. Einige Entdeckungen: Die tatsächliche Gegenwart des Herrn im Sakrament, ohne allen Zweifel. Großes Gefühl der Beheimatung in



Kirchen mit ‚reserviertem‘ Sakrament. Dass es ein Reichtum sein kann, dass die Kirche alt ist, dass sie einen Schatz besitzt. Dass es eines Klosterlebens (‚vita religiosa‘) bedarf, um des göttlichen Lebens willen, um die Schätze aus dem Inneren hervorzuholen.“

Zusammenfassend kann man sagen, dass schon hier der Weg abgesteckt ist bis nach vorne, der Weg ins Kloster und der Weg zur katholischen Kirche.

Der Weg ins Kloster

Sie besuchte ein anglikanisches Kloster, St. Mary the Virgin in Wantage. Da sie aus Schweden kam, fand sie Kontakt zu einer schwedischen Novizin, Schwester Alma-Brita. Allerdings hatte diese nie in Schweden gelebt. Sie war in Südafrika geboren. Aber sie sprach schwedisch, das sie von ihren Eltern gelernt hatte.

Diese Ereignisse waren grundlegend für Mutter Magdalenas Berufung ins Kloster. Auch für den Gedanken an ein schwedisches Klosterleben. Schon 1932 macht sie den Entwurf einer kleinen Regel für Schwestern.

Als sie nach Schweden heimgekommen war, nahm sie den Kontakt zu Albert Lysander wieder auf. Er antwortete, dies sei seit Jahrzehnten sein Traum gewesen, „nach einer für uns angepassten Benediktiner-Regel“.

Sie schreibt (3.1.1936): „Das Klosterleben ist ja eine schwierige Sache, wenn man in diesem Land geboren ist. Das muss womöglich ein Traum bleiben. Dieser Traum beinhaltet viel Dienst im innersten Heiligtum, bei Gebet und Sakrament, und Dienst auch am Menschen auf eine einfache und direkte Weise. Heim und Herd für ein intensiviertes Leben für Christus und die Kirche, für ein ganz Gott geweihtes Leben.“

Albert Lysander war durch viele Reisen der katholischen Kirche begegnet.

Er hatte viele Kontakte mit anderen Kirchen. Längere Zeit wohnte er bei den Benediktinern in Maria Laach.

1919 ergriff er die Initiative zur Gründung der SCA (Sodalitium Confessionis Apostolicae), der Bruderschaft vom apostolischen Bekenntnis, eines Zusammenschlusses von Personen, die in Treue zum apostolischen Bekenntnis, ihrem Tauf- und Konfirmationsversprechen leben wollten.

Die St. Petri-Schwestern

1939 bildete sich ein weiblicher Zweig. Mutter Magdalena, die schon 1933 an Albert Lysander über ihre Gedanken an ein Ordenshaus geschrieben hatte, wurde die erste Leiterin dieser Schwesternschaft des apostolischen Bekenntnisses.

Die Mitgliederzahl in SCA nahm zu und Mutter Magdalenas Gedanken an ein Klosterleben wurden konkreter. Sie stellte sich SCA als einen Nährboden für das Ordensleben vor.

Sie schrieb ein Buch: „So weit St. Petris Glocken reichen.“ Sie nennt es „ein Buch über Altes und Vergessenes“. Es wurde 1946 herausgegeben. 1949 kam eine Selbstbiografie heraus, „Du näherst dich, lieblicher Sommer“. Das letzte Buch, „Kellers“, ein Familienroman, kam 1953 heraus. Wenn sie positive Rezensionen bekam, schrieb und dankte sie immer. Die Bücher hatten keinen größeren Erfolg und brachten auch kein nennenswertes Einkommen. Aber sie schrieb, weil es ihr Freude machte.

Sie hätte gerne ganztätig geschrieben, aber ihre wirtschaftlichen Verhältnisse ließ dies



nicht zu. Sie hatte Schulden und finanzielle Schwierigkeiten.

Am 21. Juni 1946 wurde der Orden der St. Petrischwestern in der St. Petri-Kirche mit Mutter Magdalena und zwei anderen Mitgliedern gegründet. Die drei konnten noch nicht zusammen leben, da sie noch keine angemessene Wohnung hatten. Am 8. November 1948 wurde die Stiftung St. Petrigården gegründet. Ihr Zweck war, als juristische Person für die Gemeinschaft zu funktionieren und ein passendes Haus für das Klosterleben zu kaufen.

Mutter Magdalena hatte kaum Mittel, aber mit Hilfe dieser Stiftung wurde ein Gebäude in Malmö gekauft. 1950 zog Mutter Magdalena dort ein, zusammen mit den beiden anderen, die sowohl mit ihrem Kapital als auch mit ihrem Mobiliar beigetragen hatten. Albert Lysander feierte die erste Messe in der neu eingerichteten Kapelle.

Mutter Magdalena wurde wegen Krankheit und ihrer schwachen Gesundheit vorzeitig pensioniert.

Sie hatte für die Anfänge eine Interimsregel geschrieben. Als nun das Klosterleben in dem gekauften Haus verwirklicht werden sollte, stieß Mutter Magdalena auf eine große Schwierigkeit. Die zwei anderen werdenden Schwestern wollten kein Klosterleben führen. Sie waren nicht interessiert und behaupteten, sie hätten nicht gewusst, dass dies Mutter Magdalenas Intention und Absicht mit dem Hauskauf war. Mutter Magdalena meinte, sie wären von Anfang bezüglich eines gemeinsamen Klosterlebens übereingekommen. Für sie war es ein großer Schock, als die zwei nicht wollten. Die beiden bejahten, dass sie die Interimsregel zur Kenntnis genommen hätten, behaupteten aber, das zur Zeit der Stiftungsgründung nicht ge-

wusst zu haben. Mutter Magdalena sagt selbst: „Ein größeres Missverständnis, was die angehende Schwesternschaft betrifft, kann man sich kaum vorstellen, beziehungsweise was das Wesen der Stiftung und den Zusammenhang zwischen den beiden angeht.“

Leider kamen, wie gewöhnlich, die finanziellen Fragen in den Vordergrund. Die Stiftung hatte keine Möglichkeit, den beiden, die Geld eingesetzt hatten, Schadensersatz zu leisten. Mutter Magdalena erklärte, dass es für die Mitglieder der Stiftung selbstverständlich notwendig sei, der Ordenssache positiv gegenüber zu stehen. „Das Unglück war“, schreibt sie, „dass bei der Mehrheit der kleinen Schwesternschaft das Interesse für ein Kloster fehlte, so unfassbar das einem erscheint.“

Mutter Magdalena wollte, dass die beiden ausziehen, um für andere Platz zu schaffen. Die beiden betrachteten dies als einen inoffiziellen Hinauswurf, dies führte zu vielen konfliktgeladenen Vorstandssitzungen, in denen es um Geld und Unterkunft handelte. Das Gebäude gehörte allen gemeinsam. Die beiden waren also nicht nur Bewohner, sondern auch mitbestimmend. Sie waren auch für den größten Teil der Einrichtung aufgekommen. Es ist unklar, wann die beiden Uninteressierten vom Petrigården weggezogen. Vielleicht 1955.

Jesu Mutter Marias Schwesternschaft

Wie konnte ein so großes Missverständnis entstehen?

Mutter Magdalena war eine öffentliche Person. Sie machte einen energischen und strengen Eindruck, sah respekt einflößend

aus. Sie bezeichnete sich selbst als hölzern. Dieser äußere Rahmen verbarg ihre Schüchternheit, Unsicherheit und ihre Schwachheit. Es ist nicht leicht zu verstehen, wieviel ihrer Kraft und Energie es brauchte, nur um gesehen zu werden. Sie wurde eingeladen, Vorträge und Bibelstudien in verschiedenen Zusammenhängen zu halten. Das kostete sie viel Kraft, doch das konnte man nicht merken.

Dadurch war sie nicht besonders mitteilsam oder deutlich. Sie schätzte oft das Interesse der Menschen falsch ein und nahm vieles für gegeben. Sie hatte Angst, überdeutlich und zu spitz zu sein. Sie glaubte, alle verstünden, ohne dass sie erklärte. Sie sprach nicht gerne.

In einem späteren Brief, den Mutter Magdalena an alle SCA-Schwestern und alle anderen schickte, die sich für den Petrigården interessierten, erklärte sie:

„Im Ordenshaus - wir vermieden das Wort Kloster, aus Vorsicht, oder wenn man so will Menschenfurcht, - sollte das Gebet das Wichtigste sein, aber alle Tätigkeit sollte gemäß dem Motto des hl. Benedikt ausgeübt werden: Bete und arbeite.“ Deshalb wurden die Worte „kirchliche und soziale Arbeit“ als eine pfiffige Umschreibung von „bete und arbeite“ verwendet. Sie benutzte die Umschreibungen in einem so hohen Maß, dass das, was sie wirklich anstrebte, dunkel verblich.

Albert Lysander war eine Stütze und eine Hilfe in allen Schwierigkeiten. Er bezeichnete sich selbst als den einzigen Priester, der eine Bilanz zu erstellen vermochte. Er starb 1956 (19. März). Es gab auch noch andere, die Mutter Magdalena in dieser Zeit finanziell halfen. Sie bekam z. B. eine neue Einrichtung für die Kapelle.



Als die zwei, die nicht ins Kloster wollten, ausgezogen waren und eine Wohnung frei wurde, zog Olle Nivenius, der spätere Bischof von Lund, in die Wohnung ein. Mutter Magdalena schreibt: „Das Experiment ist missglückt. Pfarrhof anstatt Kloster“.

Trotz der Schwierigkeiten wagte Mutter Magdalena wieder einen Versuch im Herbst 1956, doch dieser dauerte nur einen Monat.

Ein Jahr später, 1957, wurde Jesu Mutter Marias Schwesternschaft gegründet. Den Namen wählte sie als Zeichen für das geistliche Erbe von England, von dem Kloster, wo sie Schwester Alma-Brita begegnet war, Community of St. Mary the Virgin.

„Stunde Gottes ist für uns die beste“

Die Interimsregel, die sie geschrieben hatte, wurde verwendet. Ihre Vorsicht oder Menschenfurcht verursachten, dass sie immer noch nicht „gesehen werden“ wollte. In der Regel hieß es: „Eine gemeinsame



Tracht soll es geben, sie braucht aber nicht immer getragen zu werden“. Dank dieser Formulierung gab es damit die Möglichkeit, sie immer zu tragen, für den, der wollte. Sie hatte Angst, Anstoß zu erregen. Die Mitschwestern beeinflussten sie in gewissem Maß, doch sie wollte warten und verwandte die Worte aus Habakuk 2,3: „Erst zu der bestimmtem Zeit trifft ein, was du siehst, warte darauf; denn es kommt und bleibt nicht aus.“ So langsam änderte sie sich. Sie wurde gebeten, bei einem Treffen der „Kyrklig Samling“ kein Ordensgewand zu tragen. Da blieb sie zu Hause.

In der Regel stand, dass wir Frauen aufnehmen sollten zur Erholung und Retreat. Die Kommunität konnte jedoch nur in geringem Umfang Gäste aufnehmen, hatte aber viele Kontakte in verschiedener Richtung. Außer mit anglikanischen Klöstern auch mit den Dominikanerinnen in der Nähe von Lund. In der Regel wurde das Gebet und das Leben in Gott als das Wichtigste betont. Darin hieß es auch, dass „die Schwestern, vielleicht für alle Zukunft, aus finanziellen Gründen außerhalb der Hauses arbeiten müssen.“ Die Worte „aus finanziellen Gründen“ decken ihre eigene Unruhe und ihre lebenslangen Sorgen auf, aber erklären ja gleichzeitig: Arbeit außerhalb des Hauses nur aus finanziellen Gründen, nicht aus anderen Gründen, z.B. um zu missionieren oder Einfluss auszuüben.

Die Grundlagen finden sich in der Regel: Gebet, Arbeit, Schweigen, Friede, Gäste. Doch es zeigte sich, dass die Regel im täglichen Leben keine Hilfe war. Aber „wie gewöhnlich“ kann man sagen, wenn Mutter Magdalena im Offiziellen undeutlich ist, fin-

det man die Erklärungen und Kommentare in mehr inoffiziellen Aufzeichnungen, die sie überwiegend für sich selbst geschrieben hat. Sie schrieb viel.

Die ersten Ordenskleider waren sehr einfach, die Art, die die SCASchwestern anwandten. Diesbezüglich schreibt sie: „... wir müssen uns wohl damit begnügen. Sie kann jedoch nie eine Werktagstracht werden, dazu ist sie nicht gedacht.“

Wie klar ihr damals bereits das Klosterleben war, geht daraus hervor, dass sie schon während des ersten missglückten Versuchs mit dem Orden der St. Petri-schwestern kühn schrieb: „... sie haben Angst vor allem, was den „Leuten“ Anstoß geben kann, deshalb wird es wohl besonders langsam gehen mit der Entwicklung bei uns. Mir würde es unendlich besser passen, direkt in etwas Richtiges hinein zu plumpsen, und ich glaube, das würde der Sache viel mehr dienen, aber es bleibt nichts anderes übrig als sich zu fügen.“ „... glaube auch es wäre leichter, gleich ein äußeres Gepräge zu setzen, denn nachher ist es schwer zu entscheiden, wann. Das wird schon in Ordnung gehen. Die Stunde Gottes ist für uns die beste.“ Am 6. April 1960 legte sie ihre feierliche Profess ab und stellte fest: „Denk, in meinem Alter eine so einzigartige Gabe wie die bischöfliche Weihe zu bekommen.“

Die nächste feierliche Profess ließ bis 1964 auf sich warten. Im selben Jahr wurde Mutter Magdalena krank, am Ende des Jahres konnte sie nicht länger als Priorin fungieren. Sie starb 1968. Ihr Grab, in dem auch ihre 1938 verstorbene Mutter begraben liegt, befindet sich in Lund.



Sie war oft niedergeschlagen. Ihr Humor verbarg sich oft hinter physischen und psychischen Prüfungen. Sie bezweifelte oft, ob sie das Klosterleben bestehen könnte.

Sie war sowohl vorsichtig als auch kühn. Sie hoffte, dass Sie von der Schwedischen Kirchenzeitung angegriffen würde, ihrer kleinen Schrift „Klosterkallet = Klosterberufung“ wegen. Doch das wurde sie nicht.

„Neuen Wein muss man in neue Schläuche füllen, doch Er sagte nicht, dass man ihn auf den Boden auslaufen lassen soll.“ (Klosterkallet)

Nicht gesehen werden, sondern sein.

Sie hatte nicht das Bedürfnis, gesehen zu werden. Ja, sie war vollkommen zufrieden damit, nicht gesehen zu werden. Doch es gab Ausnahmen, wenn die Sache, die Botschaft wichtiger war. Und trotz der Prüfungen hoffte sie jedesmal, wenn ihr jemand begegnete, der ihren Gedanken um Klosterleben positiv gegenüber eingestellt war.

Nicht gesehen werden, sondern sein. Am Anfang der Kommunität schrieb Mutter Magdalena: „Handlung ist das Einzige, ruhig und ohne Öffentlichkeit, so dass Frauen anfangen, der Kirche von innen heraus zu dienen. Man kann sagen, das bedeutet nichts. Doch, das bedeutet etwas, gleichsam wie eine innersekretorische Drüse mikroskopisch aber notwendig sein kann“.

„Jugendliche kommen nun hierher und manchmal glaube ich, dass wirklich etwas daraus wird. Und ich bin dankbar, für das was ist - schon das ist ja etwas.“

Ihr Doppelbewusstsein. Eine komplizierte Persönlichkeit, die barsche Wahrheiten sagt, die einen bizarren Humor hat, die unberechenbar und krass ist, und dennoch schwach und empfindsam. Die sich mit den Toten unterhält.

Ihr strenges und ehrfurchtgebietendes Äußeres stimmte nicht mit ihrer Sprache überein. Was sie sagte, war oft drastisch und unerwartet. Achtungsgebietende Damen waren sprachlos, wenn Mutter Magdalena sagte. „Jetzt brauchen wir eine Stulle.“

Als eine Schwester, vom Vogelgesang am Ostertag inspiriert, sagte: „Horch, die Vögel singen ‚frohe Ostern‘“, antwortete Mutter Magdalena: „Nein, überhaupt nicht. Der Vogel singt ‚hej, meine kleine Braut‘“.

Ein konkretes Beispiel für dieses „Nicht gesehen werden, sondern sein“, beschreibt sie, als sie den 4. März 1960 in der St. Petri Kirche schildert. „Alte Frauen glotzten, wie große Frösche. Wir saßen da in unseren Trachten. Das war eine Szene in der langen Geschichte, meiner und der Kirche.“

Dies drückt das Doppelbewusstsein in ihrer Natur aus. Sie musste einen scharfen Humor haben, um sich zu schützen. Er zeigt, wie schmerzhaft die Situation für sie war. Es war ein physisches und psychisches Leiden, beäugt zu werden. Dennoch sieht sie sich selbst in der Geschichte der Kirche und in ihrer eigenen.

Nach der feierlichen Profess schreibt sie: „Danke, o Gott, für alle (lieben) Menschen. Hilf mir zu leben.“ Trotz aller Schwierigkeiten, äußerer und innerer, denen sie auf dem Weg begegnete, trotz ihrer Dünnhäutigkeit und Empfindlichkeit, wagte sie zu hoffen.



Sie ging die ganze Zeit beharrlich den Weg ihrer Berufung.

Bei einem Bibelstudium über das Brotwunder blieb Mutter Magdalena an einem Wort des Evangelisten Johannes hängen: Jesus nahm das Brot, dankte Gott und teilte denen aus, die da lagen, und genauso von

den Fischen, so viel sie haben wollten.“ Nur der Evangelist Johannes beschreibt das so: „so viel sie haben wollten“. Mutter Magdalena sagte dazu: „Das Risiko ist, dass man eine Grenze setzt, wieviel man haben will. Wenn ich dort gewesen wäre, o, was hätte ich gegessen.“



Für Sie gelesen

Der heiligen Elisabeth zum 800. Geburtstag

Jubiläen geben oftmals Anlass für Ausstellungen und Publikationen. So war es beim 750. Todestag der hl. Elisabeth, als vom 19.11.1981 bis 6.1.1982 im Landgrafenschloss in Marburg und in der dortigen Elisabeth-Kirche viele Erinnerungsstücke an sie gezeigt wurden, begleitet von einer stattlichen, 570 Seiten umfassenden Publikation, *St. Elisabeth. Fürstin-Dienerin-Heilige, Sigmaringen 1981*.

So war es auch 2007, als man in einem eigenen Elisabeth-Jahr mit großem Aufwand der 800. Wiederkehr ihres Geburtstages gedachte. Das Bistum Erfurt veranstaltete eine eigene Elisabeth-Wallfahrt, zu der 18 Bischöfe aus Deutschland, Ungarn, Rumänien und Russland erwartet wurden. Das Pontifikalamt zum Abschluss hielt Kurienkardinal Walter Kasper. Bundespräsident Horst Köhler, der ebenfalls an der Wallfahrt teilnahm, richtete ein Grußwort an die Teilnehmer. Es wurde eine eigene 10-Euro-Münze geprägt und

eine eigene Briefmarke herausgegeben. Auch die evangelische Kirche veranstaltete ein Elisabeth-Jahr mit zahlreichen Veranstaltungen. Auf der Wartburg und in der Predigerkirche in Eisenach war vom 7.7. bis 19.11.2007 eine Ausstellung des Landes Thüringen unter dem Motto *Elisabeth von Thüringen - eine europäische Heilige* zu sehen. Sie wurde von einem opulenten Katalog bzw. Aufsatzband (jeweils ca. 600 Seiten) begleitet.



Wir weisen hier nur auf zwei kleine Publikationen hin: Einmal auf ein Bändchen mit Betrachtungen des Kölner Erzbischofs **Joachim Kardinal Meisner, Die hl. Elisabeth. Froh in der Gnade Gottes, J. P. Bachem Verlag, Köln 2005, 80 Seiten, geb., 12,95 Euro.** Dem Rezensenten sei die Frage gestattet, warum den sieben Betrachtungen eine Zusammenfassung des einschlägigen Kapitels der *Legenda aurea* von M. Becker-Huberti vorweg gestellt wurde, wo doch vom *genius loci* Köln her die unmittelbar nach der Heiligsprechung 1235 entstandenen biographischen Schriften des *Caesarius von Heisterbach* viel näher gelegen hätten (*Die Schriften des Caesarius von Heisterbach über die hl. Elisabeth von Thüringen*, hrsg. von A. Hyskens: *Die Wundergeschichten des Caesarius von Heisterbach*, hrsg. von A. Hilka, Band 3 = *Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde* 43 [1937], S. 329-390).

Alsdann erschien im Verlag Schnell und Steiner ein wirklich sehr schönes Buch in

handlichem Format mit 125 großartigen Photographien von **Ulrich Kneise** und wohltuend kurzen und zurückhaltenden Texten von **Jutta Kraus**, Mitarbeiterin der Wartburg-Stiftung in Eisenach: **Elisabeth - Leben und Legende einer europäischen Heiligen. Eine Bilderreise durch Ungarn, Deutschland, Italien und die Slowakei, Regensburg 2007, 200 Seiten, 12,90 Euro.**

Unser Bild auf Seite 67 zeigt das heute in Stockholm aufbewahrte und dort als Nr. 1 des Inventars des Statens Historiska Museum verzeichnete, allerdings leere Kopfreliquiar der hl. Elisabeth, ursprünglich ein kostbares Trinkgefäß, das später mit einem Deckel und wohl jener Krone versehen wurde, die Kaiser Friedrich II. bei der Erhebung des Leichnams dem Schädel der hl. Elisabeth aufgesetzt hatte.

G. A.

Hier ist es schwer, ein gläubiger Katholik zu sein SUK – ein Verband und seine Arbeit



Zunächst möchten wir uns bei Ihnen, den Förderern des St. Ans-

garius-Werkes, herzlich für den generösen Beitrag bedanken, den wir für unsere Arbeit im Jahr 2007 erhalten haben. Nur dank Ihres Beitrages konnten wir viele unserer Veranstaltungen durchführen.

Ein Mini-Weltjugendtag

Höhepunkt in 2007 war der Nordische Diözesanjugendtag, der vom 7. bis 9. September in Vadstena, der Stadt der heiligen Birgitta, stattfand. So ist es für jedes Jahr geplant, in dem kein Weltjugendtag stattfindet.

Der Diözesanjugendtag ist so etwas wie ein „Mini-Weltjugendtag“: alle jungen Katholiken des ganzen Bistums sind eingeladen. In diesem Jahr kamen ungefähr 450 Teilnehmer, dazu 20 Personen aus Norwegen und Däne-



mark. Das Programm begann am Freitagabend mit einem Film. Danach konnte man sich einander bekannt machen. Am Samstagvormittag kamen nach dem Frühstück alle in die Aula der Schule, in der unser Treffen stattfand. Der Apostolische Nuntius für den Norden, Erzbischof Giovanni Tonucci, hielt dort in englischer Sprache eine interessante Katechese zum Thema „Liebt einander, wie ich euch geliebt habe“.

Danach gingen wir in den Park des Schlosses von Vadstena, wo an diesem Tag auch die Diözesanwallfahrt des Bistums stattfand. Ungefähr 2000 Personen, darunter also 470 Jugendliche, feierten gemeinsam die hl. Messe mit dem Nuntius und unserem Bischof Anders Arborelius. Nach dem Gottesdienst präsentierten sich die verschiedenen Organisationen unseres Bistums an eigenen Informationsständen.

Den Abschluss der Wallfahrt bildete eine eucharistische Prozession von der Kirche der Birgitta-Schwester zur „Blåkyrka“, der alten Kirche in Vadstena, die von der hl. Birgitta erbaut wurde und in der ihre Reliquien heute aufbewahrt werden.

Für die Jugendlichen ging das Programm weiter mit Workshops, Konzerten, Diskussionen und einer Theatervorführung. Am Abend war eine Stunde lang gemeinsame Anbetung des Altarssakramentes, so, wie es auch auf dem Marienfeld beim Weltjugendtag in Köln gewesen war. Das ganze Wochenende bestand Gelegenheit zur Beichte. Etliche Ordensschwester standen zum Gespräch bereit.

SUCKEN und SCKETTEN

Ihre finanzielle Unterstützung war auch eine Hilfe für die Herausgabe unserer bei-

den Zeitschriften: SUCKEN (für die älteren Jugendlichen) und SCKETTEN (für die Kinder). Beide Zeitschriften, die vier Mal im Jahr erscheinen, erfreuen sich großer Beliebtheit. Einerseits geben sie einen Einblick in unsere Arbeit, andererseits können auch die Leser selbst Fotos und Berichte einschicken. Bei der Kinderzeitschrift ist die Spalte „Fragt einen Priester“ besonders beliebt.

Gerade die Kinderzeitschrift ist wichtig. Wir müssen die jungen Mitglieder ansprechen und für die kirchliche Jugendarbeit interessieren, damit sie auch als Jugendliche dabei bleiben. In unserer säkularisierten Umwelt ist es schwer, ein gläubiger Katholik zu sein.

Andere Aktivitäten

Wichtig in diesem Zusammenhang sind auch die Leiterausbildungen, die wir für Jugendliche sowohl auf regionaler wie örtlicher Ebene fortsetzen möchten.

Mit Hilfe Ihres Beitrages konnten wir nach langer Zeit wieder ein Neujahrslager durchführen, an dem Jugendliche aus ganz Schweden teilnahmen und so gemeinsam das Neue Jahr mit Jesus Christus begannen.

Sydney

Im Jahr 2008 liegt unser Schwerpunkt natürlich auf dem Weltjugendtag in Sydney. Eine Vorbereitungsgruppe arbeitet intensiv daran. Es ist wichtig, dass sich die Teilnehmer gut vorbereiten und wissen, dass es sich um eine Pilgerreise handelt. Darum haben wir die Altersgrenze auf 18 Jahre gelegt.

Es ist uns klar, dass viele unserer Mitglieder aufgrund des Preises und dieser Altersgrenze nicht mit nach Sydney fahren kön-



nen. Deshalb haben wir einen „alternativen Weltjugendtag“ geplant, der in Schweden stattfinden soll, parallel zu dem großen Treffen in Sydney. Wir hoffen, die große Abschlussmesse mit dem Papst über internationales Fernsehen empfangen zu können ...

Integration

Ein weiterer Schwerpunkt unserer Arbeit im nächsten Jahr ist ein Projekt, mit dem wir die Integration der unterschiedlichen nationalen Jugendgruppen in Schweden stärken wollen. Unser Ziel ist es, schon in einem frühen Stadium die Zusammenarbeit und den Austausch junger Katholiken verschiedener Nationalitäten möglich zu machen und zu stärken, um so einen Beitrag zu der großen Herausforderung zu leisten, vor der die Kirche gerade in Schweden, einem Land mit vielen katholischen Immigranten, steht: die „Einheit in der Vielfalt“ zu leben.

Rebecca Offermans / Gabriella Altunkanyak

Auch wir möchten im Namen von SUK für die finanzielle Unterstützung danken. Durch Ihre Hilfe wird die Arbeit mit und für Kinder und Jugendliche unseres Jugendverbandes erst möglich.

So können wir in den geografisch weit verstreut liegenden Gemeinden eine Arbeit betreiben, die auf die Jugendlichen zugeht. Dies ist oft von ausschlaggebender Bedeutung für deren Identitätsbildung als Katholiken. Als Mitglieder einer Minoritätskonfession in einer säkularisierten Gesellschaft könnten sie sich sonst leicht isoliert fühlen.

Unter den Herausforderungen, die unser Jugendverband derzeit zu meistern hat, kann man die beiden größten mit den

Begriffen „Verwaltung“ und „kulturelle Vielfalt“ beschreiben.

Die administrative Herausforderung liegt vor allem in den Auflagen unseres größten Beitragsgebers, der staatlichen Jugendverwaltung, die viel genauere Nachweise bezüglich der Mitglieder und der Beitragsabrechnung verlangt. Für uns bedeutet dies einen erheblich höheren Arbeitsaufwand. Diese Arbeitsbelastung hat bereits dazu geführt, dass wir auf Ortsebene Mitglieder und damit Beiträge verloren haben. Während des letzten Jahres mussten wir leider zwei regionale Jugendreferenten entlassen und außerdem die übrigen Ausgaben senken, um Mindereinnahmen seitens des Staates auszugleichen. Parallel zu organisatorischen Maßnahmen wollen wir eine umfangreiche Fragebogenuntersuchung unter den jungen Katholiken durchführen, um deren Einstellung und Erwartungen gegenüber unserer Organisation in Erfahrung zu bringen.

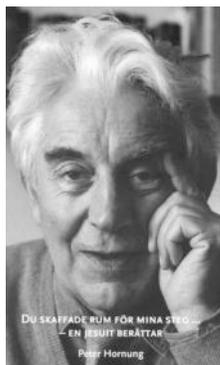
Die andere große Herausforderung liegt in der Vielfalt der Nationalitäten, aus der die Kirche in Schweden heute besteht. Katholiken mit ausländischem Hintergrund bilden die Majorität. Unser Ziel ist es, einen wichtigen Beitrag zu leisten, damit eine lebendige christliche Gemeinschaft entsteht, die für die Gesamtgesellschaft beispielhaft ist. Mit anderen Worten, wir streben nach einer wahren Vielfalt in Einheit, die unseren Jugendlichen ins Leben folgt.

*Rebecca Offermans Vorsitzende SUK
Fr. Johan Lindén OP Diözesan-Jugendseelsorger*



Für Sie gelesen

Peter Hornung, *Du skaffade rum för mina steg - en jesuit berättar*.
 Fredestad Förlag, Ängelholm
 2007, 208 Seiten, gebunden.



Am 6.7.2006 starb in Stockholm P. Peter Hornung S.J., der langjährige Pfarrer von St. Eugenia (vgl. Jahrbuch 2007, S. 75-82). Die Lebenserinnerungen dieses beliebten Priesters sind nun mit einer Einleitung seines Mitbruders P. Klaus Dietz und einem Nachwort von Gunnel Vallquist, Mitglied der Schwedischen Akademie, im Fredestad Förlag erschienen.

Ingmar Bergman - Ingrid Bergman - Maria von Rosen, *Der weiße Schmerz - 3 Tagebücher*.
 Carl Hanser Verlag, München
 2007, 264 Seiten, geb. 21,50 Euro.

Familie wurde bei uns auf einmal zum großen Thema der öffentlichen Debatte. Jahre, ja jahrzehntelang von der Politik und der Öffentlichkeit weithin ignoriert, wird Familie auf einmal wahrgenommen unter dem

zunehmenden Druck der längst bekannten demographischen Daten und Probleme. Die „Kinderfrage“ ist derzeit in aller Munde.

Familie, das war auch das Lebensthema und -trauma Ingmar Bergmans, des 1918 geborenen schwedischen Pfarrerssohnes und weltbekannten Film- und Theaterregisseurs. Seine Filme sind eine eigene Epoche der Kinogeschichte. Aber um die Filme geht es hier nicht, sondern um drei Tagebücher. Sie dokumentieren eine kurze, aber schwere Zeit. Nur wenige Monate. Aber eine Zeit der Bewährung für die Familie. Auch ein Aspekt dieses Themas, eine Aufgabe dieser Form menschlicher Gemeinschaft, die ebenso Aufmerksamkeit verdient wie die Kinderfrage.

Die in vorliegendem Buch veröffentlichten Eintragungen beginnen am 10. Oktober 1994, dem Vortag der Krebsdiagnose für Ingrid, sie enden am 20. Mai 1995, dem Tag ihres Todes. Dazwischen, Tag für Tag hintereinander die Notate von Ingrid, die Ingmar Bergman 1957 kennenlernte, aber erst 1971 heiratete, dann seine Eintragungen und die Aufzeichnungen der 1959 geborenen gemeinsamen Tochter Maria.

Wer je einen ähnlichen Weg mit einem unheilbar Kranken in nächster Nähe gegangen ist, wird über nichts überrascht sein, was in diesem Buche steht. Wer sich aber unangreifbar glaubt oder - so das möglich ist - gewappnet sein möchte, der lese!

2004 erschien das Buch in schwedischer Sprache, 2007, kurz vor Ingmar Bergmans Tod am 30. Juli, auch bei uns. Wie er selbst in seinem Vorwort sagt: „Kein Stück Literatur, sondern ein Dokument. Kein Buch, sondern ein Zeugnis.“

Günter Assenmacher

Hans-Karl Seeger (Hg.), Karl Leisners letztes Tagebuch = Topos plus Taschenbücher 638, Kevelaer 2007, brosch., 272 Seiten, 9,90 Euro.

Dies ist ein Tagebuch ganz anderer Art als „Der weiße Schmerz“, gleichwohl die wenigen Seiten vom 13.11.1939 bis 25.12.1939 bzw. vom 28.4.1945 bis 25.7.1945 auch das letzte Stadium einer tödlichen Krankheit beschreiben. Das hier veröffentlichte Tagebuch ist ein Dokument sui generis.

Karl Leisner wurde am 28.2.1915 im niederrheinischen Rees geboren. Als Gymnasiast trat er der katholischen Jugendbewegung bei, in der er bald leitende Aufgaben übernahm. Nach dem Studium der katholischen Theologie als Priesteramtskandidat des Bistums Münster dort und in Freiburg wurde er 1939 zum Diakon geweiht. Wegen einer Tuberkulose konnte er allerdings nicht, wie ursprünglich vorgesehen, alsbald die Priesterweihe empfangen, sondern musste sich in eine Heilstätte nach St. Blasien in den Schwarzwald begeben. Dort wurde er wegen einer Äußerung nach dem missglückten Attentat auf Hitler wenige Tage nach dem 8.11.1939 verhaftet. Vom Gefängnis in Freiburg, wo seine Tagebucheinträge auf den freien Seiten des ihm belassenen Breviers und Missales beginnen, kam er in die Konzentrationslager Sachsenhausen bzw. Dachau. In Dachau empfing er am 17.11.1944 die Priesterweihe, nachdem dort auch ein französischer Bischof inhaftiert war. Die Primizmesse am 26.12.1944 war die einzige heilige Messe, die er selber feiern konnte. Nach der Befreiung von Dachau kam er Anfang

Mai 1945 in ein von Ordensschwestern geleitetes Sanatorium in Planegg bei München, wo er bis zu seinem Tod am 12.8.1945 gepflegt wurde. Sein Leichnam ist heute in der Märtyrerkrypta des Xantener Domes bestattet. Am 23.6.1996 wurde er in Berlin durch Papst Johannes Paul II. selig gesprochen.

Ohne von dem Lebenszeugnis Karl Leisners den geringsten Abstrich machen zu wollen, muss zu der vorliegenden Publikation folgendes kritisch bemerkt werden: Verglichen mit der Erstauflage (Münster 2000) bleibt das vorliegende Taschenbuch unter anderem durch die Blassheit, fast Unlesbarkeit der Reproduktionen der Originaleinträge zurück.

Dem Rezensenten stellen sich darüber hinaus aber noch folgende grundsätzliche Fragen:



Bild Karl Leisners, von einem unbekanntem Maler aus dem KZ (Archiv Internationaler Karl-Leisner-Kreis).



Wer fängt ohne entsprechende Vorkenntnisse etwas an mit diesem letzten Band der Tagebücher, aus dem sich trotz der Fülle der sorgfältig erhobenen Informationen und Erläuterungen eine Vita des seligen Karl Leisner nicht erheben lässt?

Hätte der Verfasser zugestimmt, eine Veröffentlichung seines gesamten schriftlichen Nachlasses (Leisner führte Tagebuch seit seinem 12. Lebensjahr) in die Wege zu leiten?

Trotz des großen Respekts vor der Verehrung des seligen Karl Leisner durch den Herausgeber und vor seinen sorgfältigen Bemühungen um alle möglichen Erhellungen: Gibt es nicht auch Räume, in die eine Öffentlichkeit keinen Zugang suchen sollte?

Wäre nicht eine gute Biographie besser als die insgesamt doch ziemlich aufwendige Publikation dieser wenigen Original-Dokumente, die selbst mit der entsprechenden sachkundigen Vermittlung kein Gesamtbild ergeben?

Günter Assenmacher

Henning Mankell, *Die italienischen Schuhe*, Paul Zsolnay-Verlag, Wien, 2007, gebunden, 368 Seiten, 21,50 €

Nicht durch die in millionenfacher Auflage verbreiteten, wirklich spannenden zehn Wallander-Krimis (1991-2002) ist der Rezensent an Henning Mankell gekommen, sondern, wie den Lesern dieses Jahrbuches (2000, S. 77) berichtet, durch eines

seiner Jugendbücher (*Das Geheimnis des Feuers*, 1997) und durch seine Liebe zu seiner Landschaft Skåne/ Schonen (Jahrbuch 2003, S. 75).

Heute gilt es, eine weitere Facette Mankells (*3.2.1948) zu besprechen, da er außer den Jugendbüchern und den Kriminalromanen nicht nur eine Reihe Afrika-Romane verfasst hat, sondern mit den Büchern *Tiefe* (2004/5) und dem hier zur Erörterung stehenden Roman *Die italienischen Schuhe* ein weiteres Kapitel aufschlägt. Worum es da geht? Sagen wir es mit Faust II.: „Vorbei - ein dummes Wort.“

Erzählt wird die Geschichte des ehemaligen Chirurgen Fredrik Welin, der sich nach einem „Kunstfehler“ auf eine einsame Schäreninsel zurückgezogen hat, dort eine Chronik über ein Leben ohne jede Orientierung schreibt und mit seiner Lebensgeschichte fertig zu sein glaubt. Bis eines Tages eine alte Frau mit einem Rollator vor ihm steht, Harriet, die er vor vielen Jahren verlassen hat. Er erfährt, dass sie gemeinsam eine Tochter haben. Die beiden alten Menschen besuchen sie. Damit wird die Geschichte noch einmal viel spannender, worüber ich hier aber nur so viel verraten will, dass die italienischen Schuhe erst ab Seite 150 auftauchen.

Ein Buch, das ähnlich wie *Tiefe* nachdenklich macht. Wie gesagt: „Vorbei - ein dummes Wort.“

S.



Bistum Oslo

Das **Bistum Oslo** wurde am 29. Juni 1953 errichtet. Seit 1931 war das 154.560 km² umfassende Gebiet ein eigenes Apostolisches Vikariat, vorher Teil des Apostolischen Vikariates Norwegen, von 1843 bis 1869 Teil des Apostolischen Vikariates Schweden-Norwegen.

Von den zur Zeit ca. 3,5 Mio. Einwohnern werden 57.500 als katholisch geführt. Die tatsächliche Zahl der Katholiken wird von manchen auf ca. 200.000 geschätzt. In den 20 Pfarreien leben 64 Priester, 3 Diakone und 122 Ordensfrauen.

Bischof von Oslo ist seit 2006 der 1953 in Norwegen geborene Bernt Eidsvig.

Die **Anschriften** des Bistums lauten:

Oslo Katolsk Bispedømmet

Akersvn 5

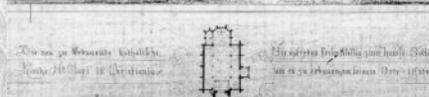
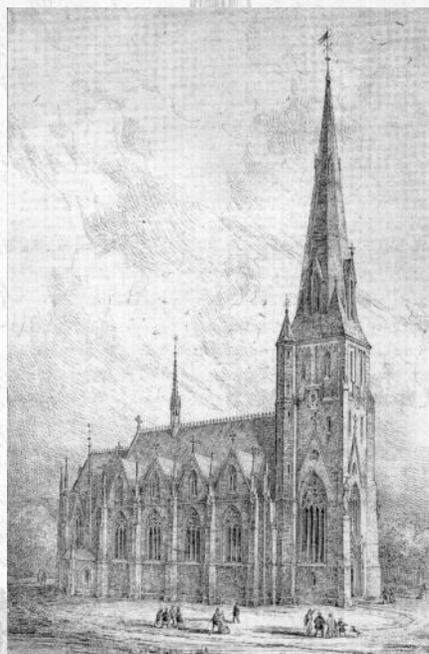
N-0177 Oslo

Tel.: 00 47/23 21 95 00

Fax: 00 47/23 21 95 01

E-Mail: okb@katolsk.no

Internet: www.katolsk.no



**Bischof John Willem Gran OCSO
zum Gedenken
(*5.4.1920 +20.3.2008)**





Am 20. März diesen Jahres verstarb der emeritierte Bischof von Oslo, John Willem Gran OCSO, im Alter von fast 88 Jahren in Paris.

Obwohl er seit Oktober 2007 schwer krank war und wusste, dass er nur noch eine kurze Zeit zu leben hatte, zeigte er bis zuletzt sein großes Vertrauen auf Gott. Bis zuletzt konnte er täglich die Heilige Messe feiern und das kirchliche Stundengebet verrichten.

Die Gläubigen nahmen am Dienstag, 1. April, in der St. Olav-Domkirche zu Oslo von ihm Abschied. Bischof Bernt Eidsvig konzelebrierte das feierliche

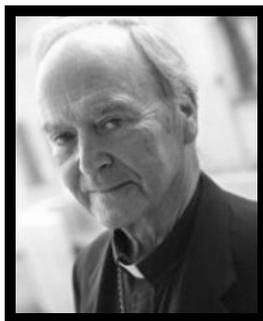
Requiem mit dem Nuntius für die nordischen Länder, Erzbischof Emil Paul Tscherrig, dem Abt der Abtei Caldey/England, Daniel van Santvoort, dem Nachfolger von Bischof Gran in Oslo, Gerhard Schwenzer SSCC, Bischof Anders Arborelius von Stockholm, Bischof Pierre Bürcher von Reykjavik/ Island und dem ehemaligen Weihbischof von Stockholm, William Kenney, sowie den Priestern des Bistums Oslo.

Unter den vielen Freunden, Verwandten und Bekannten befanden sich auch viele ökumenische Repräsentanten sowie Vertreter des öffentlichen, kirchlichen und kulturellen Lebens.

Zu Beginn der Heiligen Messe verlas der Nuntius das Beileidstelegramm des Heiligen Vaters. Danach sprachen Abt Daniel sowie der Beauftragte des lutherischen

Bischofs von Oslo, Dompropst Olav Dag Hauge, ihr Beileid aus.

In seiner Predigt würdigte Bischof Eidsvig den Verstorbenen als Priester und Mönch, der hellhörig für den Willen Gottes war und mutige Aufbrüche wagte, so oft Gott ihn auf einen Weg rief, den er selber nicht gesucht hatte.



In seinen 1995 bzw. 1997 veröffentlichten Memoiren („Eine Hand auf meiner Schulter“ und „Die Schwelle“) berichtet Bischof Gran über sein nicht gerade „gewöhnliches“ Leben. Wir werden bekannt mit einem ehrgeizigen jungen Mann, der internationale Studien in Oper,

Theater und Film absolviert mit dem Ziel, Opernregisseur zu werden. 1947 wurde er, nur 27 Jahre jung, Regieassistent in dem bedeutenden Kriegsfilm „Der Kampf um das schwere Wasser“ von Tutus-Vibemüller, welcher ein Riesenerfolg wurde. Gran standen in der Film- und Theaterbranche alle Türen offen, aber der „liebe Gott“ hatte ihm eine andere Rolle zugeacht. Es sollte seine „Hauptrolle“ werden. Alles begann damit, dass der junge Gran, der sich bis dahin selbst als überzeugter Atheist bekannte, in Rom einen deutschdänisch stämmigen Jesuiten traf, mit dem er nächtelang über den Sinn und Unsinn des Lebens disputierte. Durch diese Gespräche fand er schließlich den Weg zum christlichen Glauben und zur katholischen Kirche. Doch damit nicht genug. Der junge Norweger erkannte Gottes Hand auf seiner Schulter, die ihn erwählte, alles aufzu-



geben. 1949 antwortete er auf diese Berufung und verließ seine Karriere und seine Heimat, um Zisterziensermönch auf der Insel Caldey, südlich von Wales, zu werden. 1957 wurde er zum Priester geweiht.



Nach 13 Jahren strengen Klosterlebens im Schweigen wird der junge Mann zum Ökonom seines Ordens bei der Generalkurie in Rom berufen. Dort wird man sehr rasch auf seine vielfältigen Begabungen und seine ruhige und nüchterne Art aufmerksam. In dieser Zeit war die Kirche in einer enormen Aufbruchssituation. Papst Johannes XXIII., der bei seiner Wahl schon 77 Jahre alt war und von vielen nur als „Übergangspapst“ gesehen wurde, hatte am 11. Oktober 1962 das II. Vatikanische Konzil eröffnet. Der Heilige Vater wünschte Erneuerung und Vertiefung, eine Öffnung der Kirche, einen Dialog innerhalb und außerhalb, mit anderen Christen, ja anderen Religionen und allen Menschen guten Willens. *Aggiornamento* war das Losungswort.

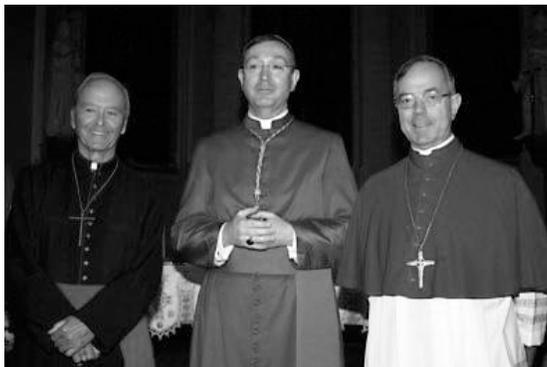
In diese Situation hinein berief Johannes XXIII. John Willem Gran 1963 zum

Weihbischof von Oslo mit dem Recht der Nachfolge auf Bischof Jakob Mangers, der 1964 aus Altersgründen zurücktrat. Als Bischof von Oslo (bis 26.11.1983) wurde Gran schnell als eine Persönlichkeit bekannt, die weit über die eigenen Bistumsgrenzen hinaus zukunftsweisend werden sollte. Zu nennen wäre hier sein enormer Einsatz innerhalb des Päpstlichen Sekretariates für die Einheit der Christen und seine Arbeit im Sekretariat für den Dialog mit den Nichtgläubigen. Innerhalb der Skandinavischen Bischofskonferenz spielte Bischof Gran in allen Jahren eine zentrale Rolle. Seine Stimme wurde gehört, nicht nur im hohen Norden, sondern auch in Rom. Die Ansprache vor den Konzilsvätern, in der er die Erklärung zur Religionsfreiheit befürwortete, lässt auch heute noch viele Herzen höher schlagen.

Ein besonderes Verdienst von Bischof Gran ist es auch, dass die Beschlüsse des Konzils ins Norwegische übersetzt und zielgerecht verwirklicht wurden. Dabei setzte er auf Dialog und Kollegialität. Schlagen in dieser Zeit in vielen Ländern die Wellen hoch und gab es viele Spannungen zwischen den traditionellen und progressiven Flügeln innerhalb der Kirche, so konnten diese Konflikte in Norwegen dank seiner klugen Hand fast völlig umgangen werden.

Bischof Gran konnte im August des letzten Jahres noch sein Goldenes Priesterjubiläum zusammen mit Bischof Eidsvig feiern, der sein Silberjubiläum beging (Foto Seite 77).

Bischof Gran wurde am 3. April seinem Wunsch gemäß im Familiengrab auf Møllendal Kirkegård bei Bergen beigesetzt.



Wir werden ihn in tiefer Dankbarkeit in Erinnerung behalten, als einen Hirten, der in seinem Amt loyal zur Kirche stand und hellhörig auch für andere Meinungen war.

Literaturhinweis:

Interessante und zum Teil aufregende Einblicke in den Verlauf des II. Vatikanischen Konzils bekommt der Leser der Konzils Erinnerungen von Bischof Gran, die auch in deutscher Sprache (übersetzt von Norbert Haunschild) unter dem Artikel „Aufbruch und Erneuerung“ 2005 bei der Bernward Mediengesellschaft in Hildesheim erschienen sind.

Bischof Hans L. Martensen, Kopenhagen, schreibt dazu: „Sein Buch über das Konzil ist die lebendige Erinnerung eines Bischofs, der mit Leib und Seele im Konzil aufging. Das Buch ist keine abstrakte Geschichtsschreibung, sondern engagierte Entwicklung, die vom heutigen Tag an vorwärts trägt und von Hoffnung geprägt ist.“ Das Buch, das 114 Seiten umfasst, kann zum Preis von 6,50 Euro über die Dom Buchhandlung, Domhof 2, D-49074 Osnabrück, Telefon (049) 541-3 57 38 20 bezogen werden.

Sr. Hildegard Koch OP

Eigenes Priesterseminar und Studienprogramm Katholische Theologie in Oslo

Das Bistum Oslo hat zur Zeit sechs Priesterstudenten. Diese große Zahl und die spezifischen Verhältnisse in Norwegen haben Bischof Eidsvig bewogen, ein eigenes Priesterseminar zu errichten, in dem wenigstens Teile der Ausbildung unter Berücksichtigung der norwegischen Perspektiven absolviert werden sollen. Das St. Eystein-Priesterseminar ist in renovierten Räumen im Gebäude Akersveien Nr. 6 in Oslo untergebracht.

Die Studenten, die bereits im Ausland mit ihrem Studium begonnen haben, werden dieses auch dort fortsetzen. Neben den zwei Diakonen, die in Rom studieren, gibt es derzeit noch drei Kandidaten in Allen Hall/London: *Per Einar Odde*, *Nguyen Duc Khiem* und *Marius Benedict Horn*. *Alexander Golding*, der mit seinem Studium im Herbst beginnt, wird in Akersveien wohnen und an der Menighetsfakultät (Lutherische Gemeindefakultät) in Oslo Vorlesungen hören. Die Menighetsfakultät bietet nach einer Absprache mit dem katholischen Bistum nun auch ein Studienprogramm in Katholischer Theologie an.



Zwei neue Diakone im Bistum Oslo

Am Samstag, den 5. Januar 2008 wurden die Priesteramtskandidaten Pål Bratbak und Nguyen Than Phu in der Domkirche St. Olav in Oslo von Bischof Bernt Eidsvig zum Diakon geweiht.

Pål André Bratbak ist in Oslo geboren, wo er in der St. Hallvard-Gemeinde aktiv war. Er begann im Herbst 2002 sein Theologiestudium für das Bistum Oslo im Seminar von Allen Hall in London. Sein einjähriges Gemeindepraktikum absolvierte er 2004/05 in der St. Svithun-Gemeinde in Stavanger. Seit Herbst 2005 studiert er an der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom und wohnt dort im Collegio Svedese.

Nguyen Than Phu wurde am 15. Juli 1979 im Distrikt Vung Tau in Vietnam (Bistum Xuan Loc) geboren. 1981 kam er als Bootsflüchtling nach Norwegen, wo sich seine Familie in Kristiansand niederließ. Auch Phu begann sein Theologiestudium im Herbst 2001 in Allen Hall. Sein Gemeindepraktikum absolvierte er 2004/05 in Chiswick/London. Auch Phu zog 2005 nach Rom, wo er seine restlichen Studien an der Hochschule der Dominikaner, dem Angelicum, absolviert. Auch er wohnt im Collegio Svedese.

Junger Norweger Trappist in Mount St. Bernard

Am 6. Oktober 2007 war es soweit: Der Norweger Erik Vaden durfte seine Ewigen Gelübde bei den Trappisten (O.C.S.O. = Ordo Cisterciensis Strictioris Observan-



tie) in der Abtei Mount Saint Bernard/England ablegen. Vaden wurde am 13. Mai 1974 geboren, er kommt aus Degernes in Østfold. 1993 wurde er vom jetzigen Bischof von Oslo in Klosterneuburg/Österreich in die katholische Kirche aufgenommen. Im April 2002 trat er in die Abtei Mount Saint Bernhard ein, wo er am 15. Oktober 2002 das Ordenskleid erhielt. Seine Ersten Gelübde legte er am 1. Oktober 2004 ab.

Erik Vaden hat mit einer Abhandlung über Pierre de Berulle (1575-1629) den Doktorgrad in Kirchengeschichte am St. John's College in Cambridge erworben, wo er auch weitere Forschungen zur französischen Gegenreformation durchführte.

Als Mönch lebt er nun im Wechsel von Ora et Labora. Er ist auch Kantor der Abtei. Wir wünschen ihm für seine Zukunft Gottes reichen Segen!

Unser Bild zeigt ihn am Tag seiner Profieß neben Bischof Gran.

H. K.

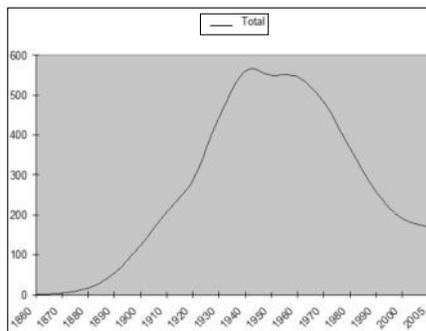


Vor 150 Jahren kehrten Ordensschwestern nach Norwegen zurück.

Vom 5. bis 7. Oktober 2007 feierten die verschiedenen Ordensgemeinschaften in Norwegen das 150-jährige Jubiläum der Niederlassung der ersten Ordensschwestern nach der Reformation.

Im Jahre 1857 kamen Schwestern der französischen Kongregation „Filles du Coeur de Marie“ nach Kristiania (heute Oslo) und wirkten fünf Jahre im Lande. Nach ihnen kamen 1865 die St. Josephschwestern von Chambéry sowie 1880 die Elisabethschwestern, welche noch bis auf den heutigen Tag hier wirken und in der Gesellschaft hoch geachtet sind.

Im Jahre 1940 gab es in Norwegen fast 600 Ordensschwestern bei nur ca. 3000 Katholiken. Durch ihren Dienst in Schulen und Krankenhäusern bekamen die Schwestern Kontakt mit der Bevölkerung; ihr Einsatz für die katholische Kirche ist bis heute von unschätzbarem Wert. Im Jahre 1940 befanden sich z. B. über 50% aller Krankenhausbetten in katholischen Krankenhäusern.



Statistische Darstellung der Anzahl der Schwestern in Norwegen

Heute gibt es leider nur noch ca. 160 Ordensschwestern in Norwegen, doch geschieht viel Neues und Zukunftweisendes:

Allein in den letzten 17 Jahren kamen zehn neue Orden und Kongregationen nach Norwegen (vgl. die Übersicht im Anhang). Kamen die Schwestern vor 150 Jahren oft mit einer sozialen Berufung als Lehrerin oder Krankenpflegerin, so fühlen sich heute junge Menschen mehr angezogen von Liturgie, Stille, Gebet und Gemeinschaftsleben sowie von der pastoralen Arbeit.

Auch kommen die Schwestern heute nicht mehr aus Frankreich, Deutschland oder Holland, sondern aus Indien, Mexiko, den Philippinen, USA oder Vietnam usw.

Dies spiegelt die Situation der Auswanderung wieder, durch welche Norwegen immer mehr multikulturell und multireligiös wird, was sowohl den Staat als auch die Kirchen vor neue Herausforderungen stellt.





Dass die katholische Kirche schon immer eine universelle Kirche war, zeigt sich in den hl. Messen besonders an Sonn- und Feiertagen. Da sind Menschen aus allen Nationen und Völkern im Gottesdienst vereint. Und unter ihnen immer wieder Ordensschwwestern der verschiedensten Couleur.

Der Bischof von Oslo, Bernt Eidsvig, hat kurz nach seiner Weihe alle Gläubigen seines Bistums zum intensiven Gebet für Priester- und Ordensberufe aufgerufen.

Es gibt regelmäßige Treffen mit den verschiedenen geistlichen Gemeinschaften, bei denen Schwestern und Brüder über ihre Berufung sprechen und gemeinsam Gott um neue Berufungen bitten.

Und ich bin sicher, dass der Herr uns auch in Zukunft Arbeiter in seinen Weinberg senden wird.

In diesem Sinne danken wir den Ordensschwwestern, die sich in den Dienst der norwegischen Diaspora gestellt haben und wünschen allen Freude und Erfüllung in ihrer Berufung!

Namen der Ordensgemeinschaften u. Kongregationen	Herkunft	von - bis
Mariadotrene (Société des Filles du Coeur de Marie)	Frankreich	1857-1862
St. Josephsostrene av Chambéry	Frankreich	1865-
St. Elisabethsostrene (aus Neisse, Schlesien)	Deutschland	1880-
Sostrene av Det hellige Sakrament (Soeurs Zélatrices du Saint Sacrement)	Frankreich	1888-1891
Franciskanerinnene (Franciscaines de la Miséricorde)	Luxembourg	1891-1902
St. Franciskus Xaveriusostrene	Norwegen	1901-
St. Carolus Borromeussostrene	Niederlande	1923-
St. Antoniuussostrene	Niederlande	1924-2002
Vår Frue søstre (Our Lady School Sisters)	Niederlande	1924-1934
Dominikanerinnene av Notre-Dame de Grâce	Frankreich	1928-
Dominikanerinnene (kontemplative - Lunden)	Frankreich	1951-
Dominikanerinnene av Stone-kongregasjonen	England	1953-2007
Jesu små søstre	Frankreich	1953-2007
St. Bonifatius Institutt	Deutschland	1962-
Karmelittnonnene (Tromsø)	Island/Polen	1990-
Sostrene av det hellige kors av Qui Nhon	Vietnam	1991-
Dominikanerinnene (St. Katarinavonv Siena, Manilla)	Philippinen	1991-2002
Klarissene (Larvik)	England	1995-
Birgittasostrene (Hesselblad)	Italien	1998-
Cistercienserinnene (Tautra)	USA	1999-
Missionary Servants of The Holy Trinity	Philippinen	1999-
Nestekjærlighetens misjonærer (Missionaries of Charity - apostoliske)	Indien	2002-
Sostrene av det hellige kors av Nha Trang	Vietnam	2003-
Dominikanerinnene (Our Lady of Remedies)	Philippinen	2005-



Katholische Krankenhäuser in Norwegen unter der Leitung von Ordensschwestern

Stadt und Namen	Ordensgemeinschaft	Von - bis
Hammerfest, St. Vincents	St. Elisabeth	1882-1944
Oslo, Vor Frue	St. Joseph	1883-1979
Fredrikstad, St. Joseph	St. Joseph	1887-1971
Halden, St. Joseph	St. Joseph	1887-1972/74
Trondheim, St. Elisabeth	St. Elisabeth	1887-1982
Porsgrunn, St. Joseph	St. Joseph	1894-1976
Kristiansand, St. Joseph	St. Joseph	1891-1967
Stavanger, St. Franciskus	Fransiskanere (seit 1902 Franciskus Xavierus)	1898-1973
Bergen, St. Franciskus	Fransiskanere (seit 1901 Franciskus Xavierus)	1898-1946
Drammen, St. Joseph	St. Joseph	1903-1975
Tromsø, St. Elisabeth	St. Elisabeth	1907-1972
Arendal, St. Franciskus	Franciskus Xavierus	1911-1972
Bergen, Øyenklinikken	Franciskus Xavierus	1923-1961
Molde, St. Carolus	Carolus Borromeus	1923-1967
Hamar, St. Torfinn	Carolus Borromeus	1925-1972
Haugesund, St. Franciskus	Franciskus Xavierus	1926-1970
Harstad, St. Elisabeth	St. Elisabeth	1927-1976
Bergen, Florida	Franciskus Xavierus	1929-1984
Tønsberg, St. Olavs Klinik	St. Elisabeth	1929-1974
Kristiansund, Stella Maris	Carolus Borromeus	1934-1956
Honefoss, St. Franciskus	Franciskus Xavierus	1935-1967
Oslo, Grefsen Nerveklinikk	St. Joseph	1937-1974
Hammerfest, St. Elisabeth	St. Elisabeth	1949-1979

Brückenbauerpreis 2008 für Schwester Anne-Lise Strøm OP

Die Norwegische Kirchenakademie verleiht seit 1983 den „Brückenbauerpreis“ an Personen, Institutionen oder Organisationen, die „Brücken“ der Einsicht und des Verstehens bauen und zu Kontakt und Dialog zwischen den verschiedenen Gruppen in der Gesellschaft anregen.

In einer Pressemeldung vom 29. Februar 2008 gab die Akademie bekannt: *Der „Brückenbauerpreis 2008“ wird Schwester Anne-Lise Strøm vom Lunden-Kloster zugeteilt für ihr*

herzliches Engagement, mit dem sie Menschen in ganz unterschiedlichen Lebenssituationen zusammenbringt.

Die feierliche Preisverleihung fand in der Marienkirche in Gran am 8. März 2008 statt.

In der Laudatio hieß es u.a.: „Schwester Anne Lise Strøm, geboren in Oslo am 17. August 1940, ist Dominikanerin im Lunden-Kloster. Im Jahre 1968 legte sie ihre Ewigen Gelübde ab. Durch viele Jahre diente sie dem Kloster als Priorin, ein Amt, in das sie 2007 wiedergewählt wurde, 800



Jahre, nachdem der Dominikanerorden zum ersten Mal nach Norwegen kam. Schwester Anne Lise war außerdem Präsidentin der französischen Föderation der dominikanischen Nonnenklöster, welcher auch die Dominikaner-Nonnen in Norwegen angeschlossen sind. Sie hat ein bedeutendes Netzwerk in Europa und darüber hinaus geschaffen.

Lunden-Kloster gehört zum kontemplativen Zweig des Dominikanerordens, wo die Schwestern ihr Leben in Betrachtung, Gebet und Arbeit innerhalb des Klosters verbringen.

Lunden ist darum ein „geschlossenes“ Kloster, doch gleichzeitig offen und gastfreundlich für alle, die aus den verschiedensten Gründen dort Ruhe und Besinnung, größere Klarheit oder geistliche Einsicht suchen. Schwester Anne Lise ist in der norwegischen Öffentlichkeit dafür sehr bekannt. Sie ist fest im kontemplativen Leben verwurzelt und hat gleichzeitig viele Kontakte innerhalb von Kirche, Schule und Kultur.

Sie engagiert sich in gleicher Weise, egal, ob es sich um ihre Mitschwestern oder Mitarbeiter in Lunden handelt oder andere Menschen, die Hilfe und Begleitung su-

chen, Junge und Alte, Gläubige, Ungläubige oder Andersgläubige, Menschen innerhalb der Gesellschaft, aber auch jene, die sich außerhalb der Gesellschaft befinden. Für Schwester Anne Lise gibt es keine Unterschiede - allen begegnet sie mit gleichem Interesse und gleicher Fürsorge. Ihr Glaube und ihre Liebe zu Christus vermitteln ihr Sicherheit, Einfachheit und Generosität sowohl im persönlichen

Einzelgespräch als auch gegenüber Schulklassen, die das Kloster besuchen, oder wenn sie an Radio- und Fernsehsendungen teilnimmt.

Seit über 30 Jahren haben Sr. Anne Lise und ihr Kloster eine enge Zusammenarbeit im ökumenischen Geist zur Nachbargemeinde Tonsen. Beim jährlichen ökumenischen Gottesdienst innerhalb der Gebetswoche für die Einheit der Christen ist die Klosterkirche immer voll besetzt mit Christen der verschiedenen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften.

Sr. Anne-Lise ist eine starke und ausgeprägte Brückenbauerin. Sie baut in der Stille, ohne sich selbst zu suchen.“

In ihrer Dankesrede sagte Schwester Anne Lise u.a.: „Ich kann diesen Preis nicht nur als an mich persönlich verliehen sehen. Ohne Rückendeckung meiner Schwestern im Lunden-Kloster hätte ich mich nicht in dieser Weise inner- und außerhalb engagieren können. Es ist allerdings eine große Freude, den Brückenbauerpreis zu erhalten! Aber wer ist der wirkliche Brückenbauer? Das ist doch Christus selbst!“

H. K.



Für Sie gelesen

Karl Gervin, *Klostrene ved verdens ende - Lyse, Nonneseter, Hovedøya, Munkeby og Tautra*. Pax Forlag, Oslo 2007, 303 Seiten.

Karl Gervins Buch - mit einer Fülle ausgesuchter Bilder - hält mehr, als es verspricht. Denn es handelt nicht nur über mittelalterliche Klöster in Norwegen, sondern auch über den Zisterzienserorden seit seinem Ursprung in Frankreich sowie die englischen „Mutterklöster“, die in Norwegen gründeten. Außerdem beschreibt es das Klosterleben, wie es in den meisten monastischen Klöstern gelebt wurde und wird, mit eigenen Kapiteln über das Stundengebet, den gregorianischen Gesang, den Tagesverlauf, den Speiseplan, das Abschreiben und die Herstellung von Büchern, über das, was Nonnen und Mönche lesen und warum, sowie über die Architektur.

Gleich dem legendären P. A. Munch in der Vatikanbibliothek hat der evangelische Theologe und Historiker Gervin den Kontinent bereist und dort aufbewahrte Urkunden und Quellen befragt, um Informationen über Klöster in Norwegen zu finden. Er hat sich viel Mühe damit gemacht, den Text so zu verfassen, dass er für den Leser von heute zugänglich und unterhaltsam ist. So vermutet er z. B., dass wir den Sachverhalt am besten verstehen, wenn er den Zisterzienserorden „ein multinationales Unternehmen“ nennt oder das Fürbittgebet der Heiligen als eine Art von „Lobbytätigkeit“ beschreibt. Wenn man Steine ehemaliger Klöster dazu verwendet, Schlösser und Festungen zu bauen, so ist

das in seiner Sprache eine Form von „Recycling“.

Gervin sieht das Mittelalter als eine helle und fruchtbare Periode. Er akzeptiert nicht die einseitige protestantische Geschichtsschreibung, nach der es nach der „Schwarzen Zeit“ (Pest) nur Zerfall und Konflikte in den Klöstern gab. „Wenn die norwegischen Zisterzienser für lange Zeit vor unseren Augen fast verschwinden, können diese trotzdem ihre Hauptaufgabe, nämlich Christus in den Brüdern und Schwestern Wohnung zu schenken, treu bewahrt haben, obschon in den Dokumenten nicht so deutliche Spuren davon zu finden sind. So gesehen war es nicht so wichtig, dass sie ihren Platz im Bewusstsein der Bevölkerung behielten und es schafften, die Aufgaben, welche die Umwelt ihnen gegeben hatte, auszuführen oder ihr Eigentum in schwierigen Zeiten zu behalten.“

Dieses Buch ist sehr zu empfehlen. Besonders erfreulich aber ist, dass es in Norwegen wieder Zisterziensergemeinschaften gibt: in Telemark und Tautra, in Storfjord und bald wieder in Munkeby bei Levanger.

P.Arne Fjeld OP

Bernd Jaspert, *Mönchtum und Protestantismus*, Bd. 3 = *Regulae Benedicti Studia, Supplementa 19*, EOS-Verlag St. Ottilien 2007, 861 Seiten, geb., 76 Euro.

Bernd Jaspert hat im vergangenen Jahr den 3. Band seines monumentalen Werkes vorgelegt, dessen erste Bände in diesem Jahrbuch (2007, S. 71f.) bereits besprochen



wurden. Sein Vorsatz ist, wie der Untertitel sagt, „Probleme und Wege der Forschung“ zum Thema Mönchtum/Ordensleben darzustellen, wie sie seit 1877 von evangelischen Theologen angesprochen und besprochen wurden.

Und wieder staunt man, allein schon in Anbetracht der Tatsache, dass die Fülle des Stoffes, der Zahl der Autoren und ihrer Arbeiten die ursprüngliche Konzeption des Projektes sprengt und ein weiterer, eigener Band für die Arbeiten aus den Jahren 1980 bis 2000 angekündigt werden muss. Zunächst soll freilich Band 5 erscheinen, den wir mit besonderer Spannung erwarten, verspricht er doch die Darstellung der Neubegründung des Mönchtums im Protestantismus und der katholischen Perspektiven seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil.

Aber hier und jetzt geht es um Band 3, dessen 15 Werkportraits von Autoren zwischen Karlmann Beyschlag bis Martin Tetz die bereits vorliegenden Bände fortführen. Die einzelnen Abschnitte beginnen jeweils

mit einer biographischen Übersicht, an die sich eine Zusammenfassung einschlägiger Publikationen des betreffenden Autors in chronologischer Reihenfolge anschließt. Das Ergebnis wird am Ende eines jeden Abschnittes zusammengefasst. Von besonderem Interesse ist die nicht ohne Zögern angegangene Darstellung der eigenen Arbeiten durch Jaspert selbst.

Nach der Lektüre versteht man, wie dieser Autor zu seinen Themen und zur Idee des vorliegenden Werkes kam, das aus guten Gründen nicht nur von evangelischer Seite, sondern auch von der Vereinigung der Ordensoberinnen Deutschlands und der Deutschen Bischofskonferenz gefördert wird. Und man staunt, dass die großen Autoritäten der Regula Benedicti-Forschung dem Vorschlag eines damals gerade 25-jährigen folgten, so dass mit dem Jahr 1971 die Reihe der Regula Benedicti-Kongresse beginnen konnte. Aber steht nicht schon in der Regula, dass man auch den Rat der Jüngeren hören soll?

Günter Assenmacher

Rat für Zusammenarbeit der Glaubens- und Weltanschauungsgemeinschaften

In Anbetracht der zunehmend multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft wurde 1996 der o. g. Rat als eine Dachorganisation für zwölf verschiedene Glaubensgemeinschaften in Norwegen gegründet. Seine Hauptaufgabe ist es, gegenseitigen Respekt und gegenseitiges Verstehen zu fördern, sich für eine gleichberechtigte Behandlung seitens des Staates einzusetzen

sowie soziale und ethische Fragen zu diskutieren.

Der Rat hat eine wichtige Rolle als „Brückenbauer“ und sorgt für eine Bewusstmachung der religiösen und menschlichen Herausforderungen in unserer Zeit. Mitglieder des Rates sind: die Norwegische Kirche, das katholische Bistum Oslo, die Adventisten, der neue christliche Rat Norwegens, die mosaische Glaubensgemeinschaft, der Islamische Rat Norwegen, Bahá'í in Norwegen, der Verband der Buddhisten,



Gurduara Sri Guru Nanak Dev Ji, Sanatan Mandir Sabha, der Holistische Verband und der Human-Ethische-Verband.

Im November 2007 errichtete Bischof Eidsvig eine eigene Kommission für den interreligiösen Dialog im Bistum Oslo; er ernannte May-Lisbeth Myrhaug (auf dem Foto rechts) zur Leiterin.

In Memoriam

Schwester Beate Grevenkamp (1951–2007)



Sr. Beate, geb. am 24.1.1951 in Osterfeine/Damme, Deutschland, war noch ziemlich jung, als Gott sie beim Namen rief und sagte: „Du bist mein.“ Ihre Berufung reifte in der Stille, im Gebet und im Glauben, in ihrer Familie auf dem Land mit starken Wurzeln in der katholischen Tradition.

Mit 27 Jahren schloss sie sich den St. Josephschwwestern an und begann ihr Postulat 1978 am Venåsveien in Oslo. Ihre Ersten Gelübde legte sie am 15. August 1981 ab, ihre Ewigen Gelübde am 15. August 1986, beides in der St. Joseph-Kapelle in Oslo.

In ihrer Heimatgemeinde war Sr. Beate viele Jahre als Organistin tätig gewesen. Bevor sie nach Norwegen kam, hatte sie eine Ausbildung als Diplom-Sozialpädagogin erfolgreich abgeschlossen. Sie arbeitete als Jugendreferentin in der Katholischen Jugend Hamburg. In Kontakt mit der katholischen Kirche in Norwegen kam sie durch einen Kurs in Hamburg-Reinbeck für jugendliche Gruppenleiter, an dem auch Norweger teilnahmen. So ergab es sich wie von selbst, dass Sr. Beate diese Arbeit in Norwegen als Jugendassistentin im Bistum Oslo fortsetzte. Diese Aufgabe hatte sie von 1981 bis 1987 inne. In der Zeit von 1987 bis 2001 war sie Pastoralreferentin in St. Hallvard in Oslo und Koordinatorin für das dortige Pastoralteam. 1991 bis 1994 nahm Sr. Beate an einer weiterführenden Ausbildung als Geistliche



Begleiterin bei den Jesuiten in Boston, USA, teil. 2001 schließlich wurde sie Leiterin für das St. Joseph-Exerzitienzentrum. Neben der Leitung von Exerzitien und geistlicher Begleitung leitete sie auch eine Gruppe für „Geistliche Begleitung und Spiritualität“ im Verband lutherischer Pastoren.

Sr. Beate zeichnete sich durch Tüchtigkeit, Klugheit, Sachkenntnis und Besonnenheit aus. Sie war realistisch, eine gute Organisatorin und bewahrte die Übersicht. Sr. Beate wurde als Geistliche Begleiterin geschätzt. Sie war sehr diskret, am Anfang eher zurückhaltend. Wenn sie sich dem anderen gegenüber sicher fühlte, war sie liebevoll und fürsorglich. Dadurch gewann sie gute, vertrauensvolle und tiefe Beziehungen.

Von ihren Mitschwestern wurde Sr. Beate großes Vertrauen entgegengebracht. Mehrere Male wurde sie in den Provinzrat gewählt, sie repräsentierte ihre Kongregation auch bei internationalen Treffen.

Sr. Beate war eine Kapazität. In der Jugend- und Gemeindefarbeit dachte sie in großen Bahnen und entwickelte Zukunftsvisionen für die Gemeindeleitung. Sie sagte oftmals: „Ich könnte mir durchaus vorstellen, Priesterin zu sein.“ Sie stellte hohe Ansprüche an sich selber und an andere. Ihre Ansprachen als Mitglied des Pastoralteams in St. Hallvard waren immer gut vorbereitet; sie waren theologisch fundiert und spiegelten Sr. Beates eigene geistliche Erfahrungen und Einsichten von Gott. Sr. Beate hatte ein tiefes geistliches Leben, sie war belesen und verfolgte die Entwicklung in Kirche und Gesellschaft mit Interesse.

Auf dem Sterbebett sagte sie, dass Gott ihr nahe war in all der Liebe, die sie erfuhr.

Sr. Beate hatte ein gutes Verhältnis zu ihrer Familie, besonders zu ihren drei Brüdern. Einer von ihnen rief jeden Abend in den zehn letzten Tagen an und schickte ihr Grüße „über den Mond“. Er hatte bei seinem letzten Besuch bei ihr Nachtwache gehalten und wusste, dass zu einer bestimmten Zeit in der Nacht der Mond in ihr Krankenzimmer hineinschien, dorthin, wo sie mit der Atemnot rang.

Wir danken Sr. Beate dafür, dass sie ein so feiner Mensch und eine so gute Mitschwester war. Wir danken für all das, was sie für Gottes Reich getan hat. Als man bei ihr vor eineinhalb Jahren Krebs diagnostizierte, zeigte sich ihre innere Kraft im Glauben. Sie kämpfte mutig wie auch so viele andere und war realistisch und offen dafür, dass Gottes Wille geschehe.

Sie wünschte sich zu leben, entweder ‚hier‘ oder ‚dort‘. Sie lebe in Gottes Liebe und Frieden!

Schwester Callista Kühn (1913–2008)

Schwester Callista wurde am 16. Februar 1913 in Mannheim geboren. Mit 22 Jahren folgte sie ihrer Berufung und begann als Postulantin bei den St. Josephschwwestern in Albachten bei Münster.

Von dort aus wurde sie nach Oslo geschickt, um dort ihr Noviziat sowie ihre weitere Ausbildung zu beginnen.

Noch vor dem 2. Weltkrieg konnte sie die Realschule abschließen. Später machte sie eine Ausbildung als Lehrerin und eine Zusatzausbildung als Fachlehrerin in Zeichnen und Formen.

Die meisten erinnern sich an Schwester Callista als Lehrerin an der St. Sunniva-



Schule in Oslo. Dort arbeitete sie jahrelang, meist als Fachlehrerin für den Zeichnen- und Bastelunterricht. Die Bastelarbeiten mit Papier und Pappe waren wohl für sie wie für ihre Schüler das liebste Fach. Auf diesem Gebiet zeigte sich am deutlichsten ihr ausgesprochener Sinn für Schönheit, aber auch ihre persönliche Genauigkeit. Leider schätzten nicht alle ihre künstlerischen Fähigkeiten sowie die Forderungen, die sie an sich selbst und andere stellte.

Nach ihrer Pension war sie Sakristanin in der Pfarrkirche in Porsgrunn. Später half sie im Lunden-Kloster, wo in der Druckerei ihre Geschicklichkeit und ihre Gründlichkeit sehr geschätzt wurden. Auch half sie den Nonnen viele Jahre an der Klosterpforte, wo sie immer höflich und freundlich war.

In den letzten Jahren war sie mehr oder minder ans Bett gefesselt. Der Herr erlöste sie am 15. Januar 2008 nach schwerem Krankenlager.

Wir danken Schwester Callista für alles Gute, das sie für unsere Kongregation sowie das Bistum Oslo getan hat und bitten um ein Gebet für sie.

Schwester Tarcisia Bornemann (1913–2008)

Schwester Tarcisia wurde am 1. Februar 1913 in Gelsenkirchen geboren. Mit 20 Jahren trat sie 1933 bei den St. Josephschwwestern ein. Durch viele Jahre arbeitete sie als Kranken- und Röntgenschwester im St. Josephs-Hospital in Frerikstad/ Norwegen. Später war sie Priorin im Vår Frue-Hospital in Oslo und in der Kommunität in Porsgrunn. In den letzten 20 Jahren hatte sie unterschiedliche Aufgaben in verschie-



denen Kommunitäten in Norwegen. Seit 1992 wohnte sie im Heim der St. Josephschwwestern in Grefsen/Oslo. Dort verstarb sie am 4. April im gesegneten Alter von 95 Jahren.

Schwester Tarcisia, eine lebendige, humorvolle Frau, war bis ins hohe Alter gerne im Kreise der Mitschwwestern und nahm, solange wie möglich, treu am gemeinsamen Chorgebet teil. Sie war künstlerisch begabt und erfreute viele mit ihrer norwegischen Rosenmalerei.

Das Requiem für Schwester Tarcisia wurde am 11. April 2008 im Heim der St. Josephschwwestern in Oslo gefeiert. Anschließend wurde sie auf dem Friedhof Grefsen beigesetzt.

Möge sie nun im Frieden und in der Liebe Gottes ruhen.

St. Josephschwwestern



Prälatur Trondheim

Die **Prälatur Trondheim** wurde am 28.3.1979 errichtet. Zuvor bestand das Apostolische Vikariat von Mittelnorwegen, das 1953 errichtet worden war und die 1935 errichtete Apostolische Präfektur abgelöst hatte.

Die Prälatur Trondheim umfasst eine Fläche von 56.458 km², auf welcher ca. 651.000 Menschen leben; von ihnen waren 3.564 als katholisch gemeldet (= 0,5 %). In der Prälatur sind 7 Priester und 15 Ordensfrauen tätig.

Die Prälatur wird von Bischof Georg Müller SSCC geleitet, der 1951 in der Diözese Trier geboren wurde, 1978 die Priesterweihe und 1997 die Bischofsweihe empfing.

Die **Anschriften** lauten:

Den katolske Kirke i Midt-Norge

Sverres gt.1, N-7012 Trondheim

Tel.: 00 47/73 52 77 05

Fax: 00 47/73 52 87 90

E-Mail: georg.mueller@katolsk.no

Internet: www.katolsk.no



Grundsteinlegung in Tiller

Im August 2007 wurde mit dem Bau des ersten von insgesamt drei Bauabschnitten für das im Trondheimer Stadtteil Heimdal/Tiller geplante Birgittazentrum begonnen (vgl. Jahrbuch 2005, S. 99-101). Der I. Bauabschnitt umfasst den Klosterflügel, Bauabschnitt II die Priesterwohnung und die Kirche, Bauabschnitt III den Gästeflügel. Die Gesamtbaukosten sind auf ca. 57 Millionen NKr (ca. 7,12 Millionen Euro) geschätzt.

Am 31. März 2008, an dem dieses Jahr das Fest der Verkündigung der Geburt des Herrn nachgeholt wurde, fand die feierliche Grundsteinlegung statt. Der Stein wurde in die Wand des künftigen Eingangsbereiches des Birgittazentrums ein-



gesetzt. Über dem Grundstein wird eine Gedenktafel mit einer Inschrift angebracht, die folgendermaßen lauten soll:

Dieser Grundstein wurde zu Beginn des Großen Jubiläums 2000 bei der Öffnung der Heiligen Pforte durch Seine Heiligkeit Papst Johannes Paul II. entnommen und am 31.3.2008 hier angebracht. Er wurde vom Bischof der Prälatur Trondheim gesegnet, in Gegenwart der Generaläbtissin Mutter Tekla Famiglietti und der Schwestern des Ordens unseres Erlösers, genannt Birgittaorden. Der Grundstein ist ein Zeichen immervörder Gemeinschaft mit dem Heiligen Stuhl.

Die Grundsteinlegung erfolgte im Rahmen eines Wortgottesdienstes, den Bischof Georg Müller leitete. Anwesend waren außer der Generaläbtissin und ihrer Generalvikarin, Sr. Elisa, die bereits seit 1998 in Norwegen tätigen vier Schwestern des Birgittaordens, der lutherische Bischof von Trondheim/ Nidaros, Finn Wagle, der Propst von

Heimdal, Bertil Aasen, und Repräsentanten anderer kirchlicher Gemeinschaften im Stadtteil Heimdal. In seinem Grußwort unterstrich Bischof Wagle, dass das Birgittazentrum ein Ort für Gebet und Besinnung sei, der alle Christen in Trondheim willkommen heißen könne.

Die katholische Kirche war repräsentiert durch Pfarrer

Marcelin Rediu, Pfarrverwalter Dominic Nguyen van Thanh, Pastor Etienne Caruana und Pastor Al Botero. Die Oblaten des Birgittaordens waren ebenso anwesend wie Mitglieder der Pfarrei St. Olav.

Auch Vertreter aller am Projekt engagierten Baufirmen nahmen an der Grundsteinlegung teil, an der Spitze Architekt Lars Meland von der Firma Solem/Hartmann.

(Weitere Fotos Seite 90.)

+Georg Müller







Für Sie gelesen

Ute Leimgruber, Frauenklöster - Klosterfrauen. Leben in Ordensgemeinschaften heute. M.-Grünewald-Verlag, Mainz 2008, Hardcover, 136 Seiten mit ca. 200 zum Teil ganzseitigen s/w Fotografien von E.J. Schorr im Duplex-Druck, 19,90 Euro.

„Das nächste Kloster schließt bestimmt“, so oder ähnlich lautete eine wenig mutmachende Überschrift eines Artikels, in dem in einer großen deutschen Zeitung das Schicksal aufgelassener Klosterbibliotheken lebhaft bedauert wurde. Und mit den Worten „Für die Rente ist gesorgt“ titelte eine andere Zeitung ihren Bericht über die erfolgreiche Auktion des Inventars eines bedeutsamen Klosters in Düsseldorf, das von den Schwestern leider nicht mehr gehalten werden konnte.

So könnte das hier zu besprechende Buch leicht wie ein Abgesang wirken, wie eine Dokumentation einer Wirklichkeit, die bald nur noch Geschichte und im Museum zu betrachten ist. Rasch noch einige Fotos, denn wo gibt es das dann noch?

Unter doppelter Hinsicht ist solche Meinung falsch, jedenfalls wohl weder der Intention der Autoren noch der im Bild vorgestellten Ordensfrauen entsprechend. Sie sehen die Sache nüchtern. Auch wenn in der Darstellung der einzelnen Gemeinschaften, die in diesem Buch Einblicke in ihr Leben gewähren, Zahlen sehr selten zu finden sind, ist allein von den Bildern her evident, dass die meisten der 25.000 Ordensfrauen, die es

derzeit noch in Deutschland gibt, in absehbarer Zeit nicht mehr leben werden. Wo das Netz klösterlicher Niederlassungen in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg infolge Nachwuchsmangels und Überalterung immer grobmaschiger geworden ist, wird es bald nur noch einzelne Fixpunkte geben. Aber diese wird es sicher geben, Zentren besonderer Berufungen und eines exemplarischen gemeinsamen Lebens in der Nachfolge Christi, Orte und Menschen, die die „Essenz“ der vorliegenden Bilder nicht werden veralten lassen.

19 Gemeinschaften unterschiedlicher Prägung zwischen Münster und Bad Adelholzen/München, Steyl und Panschwitz-Kuckau (Sachsen) öffneten 2006/07 dem Fotografen ihre Pforten. Für dieses Buch wurden etwa 200 Fotos ausgewählt, die in drei Kapiteln unter den Überschriften „Spiritualität“, „Gemeinschaft“, „Sendung“ angeordnet sind. Begleitet von ganz knappen Texten bringen sie ansprechende Momentaufnahmen des klösterlichen Lebens und interessante Portraits einzelner Schwestern, die auch namentlich genannt sind.

Das Buch gleicht in seiner Anlage einem ähnlichen Werk, das 1993/94 über die Klausurklöster der Ostschweiz unter dem Titel *Klosterleben* erschienen ist und in diesem Jahrbuch (1995, S. 50f.) vorgestellt wurde. Wie dieses ist es eine Art Begleitpublikation zu einer Ausstellung, die unter der Schirmherrschaft von Bundesministerin Annette Schavan in Fulda, Augsburg, Berlin, München und Regensburg zu sehen ist bzw. sein wird. Nähere Informationen unter: www.frauenkloester-klosterfrauen.de

Günter Assenmacher



Prälatur Tromsø

Die **Prälatur Tromsø** wurde am 28.3.1979 errichtet als Nachfolgerin des Apostolischen Vikariates Nord-Norwegen, das seit 1955 bestand und seinerseits der entsprechenden Apostolischen Präfektur nachfolgte. Seit 1892 gehörte das Gebiet zum Apostolischen Vikariat Norwegen, welches wiederum auf die gleichnamige Apostolische Präfektur folgte, die 1869 errichtet wurde. Von 1855 bis 1869 gehörte das Gebiet zur Apostolischen Präfektur für den Nordpol mit Sitz in Alta, zuvor seit 1853 zum Apostolischen Vikariat Schweden-Norwegen.

Das Gebiet der Prälatur umfasst 175.618 km², auf denen ca. 462.000 Menschen wohnen. Davon sind 1.881 katholisch. 10 Priester betreuen die 6 Pfarreien; 23 Ordensfrauen leben dort.

Die Prälatur wird nach dem Tod von Bischof Gerhard Goebel M.S.F. am 4.11.2006 verwaltet von Msgr. Dr. Torbjørn Olsen.



Die **Anschriften** lauten:
Tromsø Stift, Boks 198,
N-9252 Tromsø
Tel.: 00 47/77 68 42 77
Fax: 00 47/77 68 44 14
Internet: www.katolsk.no



2006 vollendete sich das 75. Jahr, seit die Missionare von der Heiligen Familie (MSF) die Verantwortung für die Seelsorge in der Prälatur Tromsø innehaben. Aus diesem Anlass wurde Ende 2007 eine schmale, aber schön bebilderte Festschrift (84 Seiten) veröffentlicht, auf deren Schutzumschlag ein Foto jenes Brandes zu sehen ist, der am 14.5.1969 das Bischofshaus vernichtete, während die gleich nebenan gele-

gene Kirche durch den Einsatz der Feuerwehr vor dem Brand bewahrt werden konnte.

Auch wenn der Band eine wissenschaftliche Darstellung der Geschichte der Prälatur nicht ersetzt, vermittelt er vor allem durch die zahlreichen Fotos doch interessante und wertvolle Erinnerungen.





Bistum Helsinki

Das **Bistum Helsinki** wurde am 22.2.1955 errichtet als Nachfolgerin des Apostolischen Vikariates Finnland, welches seit 1920 bestand. Auf einer Fläche von 338.145 km² wohnen ca. 5,2 Mio. Menschen, von denen ca. 9.850 als katholisch gezählt wurden (31.12.2007). Außer dem Bischof arbeiten 23 Priester, zwei Seminaristen und 36 Ordensfrauen in den sieben Pfarreien des Bistums.

Zum Bischof von Helsinki wurde 2001 der aus Polen stammende Dr. Józef Wróbel (geb. 18.10.1952) aus der Gemeinschaft der Herz-Jesu-Priester (S.C.J.) geweiht.

Die **Anschriften** lauten:

Katolinen kirkko Suomessa

Rehbinderintie 21, FIN-00150 Helsinki

Tel.: 00 358/9-687 74 60

Fax: 00 358/9-63 98 20

E-Mail: curia@catholic.fi

Internet: www.catholic.fi



Herz-Jesu-Priester 100 Jahre in Finnland



Im Herbst 2007 war es 100 Jahre her, dass die Herz-Jesu-Priester ihre pastorale Arbeit in Finnland begonnen haben. Seither hat diese Kongregation die Hauptlast der Entwicklung der Kirche in Finnland von ganz kleinen Anfängen an getragen, sowohl was die Priester und Brüder betrifft, als auch manche andere, auch wirtschaftliche Unterstützung.



1907 kam der Gründer der Herz-Jesu-Priester, P. Leo Dehon, auf Einladung von Wilfried von Christierson nach Finnland, um zu sondieren, ob und wie Priester der noch jungen Kongregation in Finnland arbeiten könnten. Von Christierson hatte in Paris Theologie studiert und 1903 die Priesterweihe empfangen. In dieser Zeit hatte er P. Dehon kennengelernt, der als Professor am Priesterseminar St. Sulpice wirkte. Wohl nicht zuletzt auf Grund seiner ersten pastoralen Erfahrungen als Pfarrverwalter in St. Henrik lud er 1906 P. Dehon nach Finnland ein. Man muss sich die damaligen Umstände vergegenwärtigen: politisch gehörte Finnland zu Russland, Religionsfreiheit gab es dort erst seit 1905, Ökumene war noch ein Fremdwort. Schließlich gab es nur vielleicht hundert ansässige Katholiken, abgesehen von den katholischen Soldaten der zaristischen Armee aus Polen, Litauen und Weißrussland. Dehon kam dann wirklich 1907, und schon im Herbst desselben Jahres kam P. Johannes van Gijssel aus Holland nach

Helsinki. Wenige Jahre später übertrug der Heilige Stuhl der Kongregation der Herz Jesu-Priester die Seelsorge in Finnland, eine der Maßnahmen im Zusammenhang mit der Gründung des dortigen Apostolischen Vikariates. Über die weitere Entwicklung bis in unsere Jahre wurde schon im Zusammenhang mit der 50-Jahr-Feier des Bistums berichtet (vgl. St. Ansgar-Jahrbuch 2005, S. 104 f.).

An dieser Stelle bleibt zu erwähnen, dass die Jubiläumsfeier zwei Teile hatte: Der erste, in zeitlicher Nähe zum Fest Mariä Himmelfahrt, war das alljährliche Diözesanfest im Begegnungszentrum Stella



Maris. Der Ordensobere P. José Ornelas Carvalho S.C.J. aus Rom sowie Vertreter der polnischen, holländischen und deutschen Ordensprovinz, teilweise Priester, die lange Jahre in Finnland gearbeitet hatten, waren erschienen. Der zweite Teil war die feierliche Sonntagsmesse in St. Marien für alle, die in Stella Maris nicht dabei sein konnten.

In seinem Grußwort ging Bischof Wróbel darauf ein, dass die Spiritualität der Herz Jesu-Priester das Gesicht der katholischen Kirche in Finnland in diesen 100 Jahren deutlich geprägt hat. Das geht zwar zunächst auf Kosten der spirituellen Vielfalt, ist aber andererseits ein Vorrecht des (Neu-) Anfangs, denn darum hat es sich damals wirklich gehandelt. Auch wenn damals wie durch ein Wunder gleich zwei Finnen ihren Weg zum Priestertum fanden - Wilfried von Christierson (1903) und Adolf Carling (1907), war dennoch für lange Generationen die Kirche in Finnland auf



Priester aus dem Ausland angewiesen und ist es weiterhin. Nach Carling und Christierson kamen Martti Voutilainen OP (1961, +2001), Teemu Sippo S.C.J. (1977) und Tuomo T. Vimpari (1999). Im Oktober 2006 schließlich empfing der in Finnland groß gewordene Vietnamesen Nguyen Toan Tri die Priesterweihe, und zwei seiner Landsleute mit ähnlichem Lebenslauf studieren derzeit Theologie in höheren Semestern.

Die Anziehungskraft des Christentums in Finnland heute

In seinem Beitrag „An den Rand gedrängt“ beschreibt Mika Keränen im Jahrbuch St. Ansgar 2007, S. 118-124 sein Lebensgefühl als Katholik unter seinen finnischen Volksgenossen. Wie er selbst sagt, sind Licht und Schatten dieses Bildes vor allem



von seinen eigenen Erfahrungen bestimmt. Seine Schlüsselworte sind Diaspora, Säkularisierung, alter und neuer Antikatholizismus, nordische Arroganz, unkritische Wissenschaftsgläubigkeit und die paradoxe Koexistenz einer Tendenz zur Areligiosität und zwei Staatskirchen. Aufs Ganze gesehen, scheint Kerärens Ansicht eher pessimistisch zu sein. Auch wenn er die Entchristlichung der Stadtbevölkerung mit den noch intakten christlichen Wurzeln auf dem Lande aufwiegt, meint er doch, dass eine sich ständig vertiefende Entfremdung von Gott vorherrscht. Während nun der Beitrag von Keränen im Ganzen relativ theoretisch ist, möchte ich hier eine mehr konkrete und praktische Sicht einnehmen; dazu sollen als Ausgangspunkt einige autobiographische Bemerkungen dienen.

Aufgewachsen bin ich als Heidenkind. Natürlich nicht im wortwörtlichen Sinn: Es meint einfach die Tatsache, dass ich nach meiner Geburt nicht getauft wurde. Meine Mutter war wie viele ihrer Altersgenossen der 70-er Jahre vor meiner Geburt aus der evangelisch-lutherischen Kirche ausgetreten. Später ist sie wieder eingetreten, und heute nähert sie sich Schritt für Schritt dem katholischen Glauben - aber das ist ein anderes Thema. Auch die folgenden Zeilen handeln nicht davon, wie ich katholischer Christ wurde. Aber die historische Tatsache bietet sich doch als Ausgangspunkt für die folgenden Überlegungen an: Christentum, Kirche und Neuevangelisierung in Finnland.

Der Ausgangspunkt ist also dieser: Mit der Zeit ändern sich die Menschen. Vor etwa sechs Jahren wurde ich getauft und so Teil der katholischen Kirche. Grund dafür war

einzig und allein der, dass ich es wollte. Es ist unmöglich, alle Phasen des Weges auch nur zu erwähnen. Und auf jeden Fall entziehen sich die Gnadenstrahlen Gottes weitestgehend dem analysierenden Zugriff. Man merkt nur, dass die eigenen Ansichten sich wandeln, ohne dass irgendeine Art von Gewalt mit im Spiele wäre. Immer bleibt die Möglichkeit offen, sich von Gott abzuwenden, aber selbst in der Ablehnung bleibt eine gewisse Anerkennung Gottes bestehen.

Sozio-kulturelle Krise

In unseren Jahrzehnten spielt sich eine vielschichtige Umwälzung ab, die so gewaltig ist, dass man sich ihr gegenüber fast machtlos ausgeliefert fühlen kann. Das unmittelbarste ist die Schnellebigkeit - angefacht von Fernsehen und später von der Computer- und Internettechnologie, die Spaltung der Gesellschaft in eine kalte Leistungs- und zugleich Konsum- und Erlebnisgesellschaft, der Trend von der Gottgläubigkeit zur Wissenschaftsgläubigkeit, die Isolierung der Generationen, die Schwächung, um nicht zu sagen die Zerstörung der Familie, die Relativierung nationalen Kulturguts zugunsten einer rein technischen Globalisierung, und vieles mehr. Ohne alles dies auf eine einfache Formel bringen zu wollen, kann man vielleicht doch sagen, dass unsere Zeitgenossen es schwerer haben, zu Gott und zu sich selbst zu finden. Auch das noch von seiner agrarischen Tradition zehrende Finnland ist voll mit in diesen Sog hineingezogen.

Damit wird aber zugleich auch klar, was zu einer Heilung und Stabilisierung erforderlich ist. Wiederum ohne Patentrezepte anbieten zu wollen und zu können, kann



man doch sagen, dass nur ein mit Gott und sich selbst einiger Mensch imstande ist, den vielfältigen Spaltungen und Zerreißproben standzuhalten. Die katholische Kirche bietet mit ihrem positiven Menschenbild und ihrer Lehre von Erlösung und Gotteskindschaft, die sich an alle Menschen richtet, den Weg zum erfüllten Menschsein und damit auch aus der derzeitigen misslichen Situation heraus.

Finnisches Paradox: säkularisiert und christlich

Ist Finnland säkularisiert oder christlich? Solche schwarz-weiß-Fragen werden der Wirklichkeit sicher nicht voll gerecht. Man kann aber mindestens davon ausgehen, um zu einem differenzierteren Bild zu gelangen: In vieler Hinsicht ist Finnland säkularisiert. In den letzten vier bis fünf Jahren sind über 70.000 Menschen aus der evangelisch-lutherischen Staatskirche ausgetreten, also über ein Prozent der Bevölkerung, weit mehr, als es orthodoxe Christen gibt, und sieben Mal soviel wie Katholiken in Finnland. Der Informationstand vieler junger Leute über das Christentum ist mangelhaft, Kirchgänger gibt es wenige. Der Sonntag wird zunehmend mit „weltlichen“ Aktivitäten besetzt.

Aber zugleich ist Finnland noch ein ziemlich christliches Land. Es gibt zahlreiche christliche Gemeinschaften mit einem starken inneren Zusammenhalt, bei allen Konfessionen. Es gibt kinderreiche Familien, nicht viele, aber doch hinreichend, um aufzufallen. Nicht wenige Familien kümmern sich um die religiöse Erziehung ihrer Kinder. Im Gegensatz zu anderen, auch nordischen Ländern, ist die Taufe der Kleinkinder die Regel.

Vielleicht am wichtigsten ist es, dass es eine nicht so kleine Minderheit von Menschen mit einem lebendigen Glauben gibt. Man kann das vor allem auf dem Lande beobachten. Der unmittelbarere Kontakt mit der Natur und ihren Schönheiten, nicht nur im Sommer, und ein ruhigerer Lebensstil machen sich eben bemerkbar. Aber nicht nur auf dem Lande: Der *Economist* veröffentlichte einen Umfragebericht, demzufolge ein sehr hoher Prozentsatz der Finnen an Gott glaubt; 43% gaben an, mehrere Male in der Woche zu beten („Religion in Finnland: The mould-breaking Finns“, *The Economist*, May 25th 2006). Ich selbst habe verschiedentlich Menschen sagen hören - alte und junge -, dass sie vor dem Zubettgehen beten und an Jesus glauben. Meistens waren es Menschen ohne große religiöse Bildung. Ich höre geradezu schon jetzt den Einwand, 'ja, da haben wir es ja, moderne Menschen, die mit der Zeit gehen, haben das nicht mehr nötig'. Ich glaube aber, dass man das Phänomen 'Beten' und 'Glauben' nicht so einfach abtun kann. Der Mensch ist mehr, als Wissenschaft ausmachen kann, und er weiß es im Grunde genommen auch.

Auf der Suche nach einem neuen Horizont

Eine Charakteristik des religiösen Lebens in Finnland ist der nach wie vor vorhandene Einfluss der Staatskirchen, der sich in öffentlich-amtlichen religiösen Akten zeigt, beispielsweise bei öffentlichen Gebeten zu Beginn der Legislaturperiode, nach größeren Katastrophen, zu Weihnachten. Damit kontrastiert bemerkenswerterweise, dass Religion für die meisten Bürger Finnlands Privatsache ist, über die man öffentlich



nichts verlauten lässt. Man zieht es vor, privat zu beten - deswegen ist das Abendgebet so verbreitet -, während die Kirchen sonntags mehr als halbleer sind. Ebenso zieht man es vor, auf Gespräche über religiöse Themen zu verzichten. Ursachen dafür gibt es wohl mehrere, der in Finnland mehr als in anderen nordischen Ländern heimisch gewordene Pietismus, ein gewisser Einfluss der Aufklärung und der von Natur aus reservierte Charakter der Finnen.

Diese Verschlossenheit hat sicher auch ihr Gutes, denn Innerliches kann leicht zerredet werden und erscheint dann als Banales oder Unechtes. Eine echte Rede über Religion wird sicher dann möglich sein, wenn sie echt und aufrichtig ist, mit anderen Worten, wenn sie einen Sitz im Leben hat. Die Abwesenheit von künstlichen Einteilungen des Lebens ist geradezu eine Bedingung für Glaubwürdigkeit. Das Christentum besteht in der Gefolgschaft Jesu Christi, also einer Person. Es unterscheidet sich damit radikal von Lehren, die nicht von einer Person verkörpert werden. Hier tut sich ein weites Feld von Ehrlichkeit, Echtheit und Einfachheit auf - Haltungen, die hierzulande besonders geschätzt werden.

Man kann auch von einem wachsenden Interesse an der katholischen Kirche sprechen. Merkbar wird das vor allem an positiven Kommentaren über den Papst. Das ist kein allgemeines Phänomen, und je nachdem, wo man hinhört, kann man auch das krasse Gegenteil hören. Nichtsdestoweniger gibt es eine wachsende Tendenz zum Positiven, nicht genug für eine Massenbewegung, aber es wächst unter der Oberfläche.

Die Frage nach den Gründen liegt nahe. Dazu gehört die lehrmäßige Krise in der evangelisch-lutherischen Kirche, wodurch viele Christen veranlasst werden, andere Quellen der Stabilität, Orientierung und geistlicher Heimat zu suchen. Ein anderer Grund ist der Wunsch nach Einheit der Christen, der sich auf mannigfache Weise zeigt. Drittens mag auch ein Wunsch danach bestehen, zu den Wurzeln des Christentums zurückzukehren, die - wie viele zunehmend gewahr werden - in der katholischen Tradition zu finden sind. Interessant in diesem Zusammenhang ist die hierzulande immer häufiger werdende Rede vom „klassischen Christentum“ im lutherischen Kreisen im Kontrast zum „modernen Christentum“, das sich in allen möglichen Fragen an den Zeitgeist anpasst. Vielleicht wagen einige nicht, sich die praktische Folgerung laut einzugestehen, aber das Phänomen ist da. Letzten Endes ist dies auch ein Zeichen, dass die Zeit der antikatholischen Propaganda abgelaufen ist. Die kulturelle Öffnung nach Europa tut schließlich das ihre, um diese Tendenz zu stützen.

Das Attraktive am Katholizismus

Die Reaktionen meiner Bekannten auf meine Taufe waren, für mich wenigstens, ausgesprochen aufschlussreich. Sie waren natürlich sehr unterschiedlich; manche interessierten sich außerordentlich für die Hintergründe, andere gar nicht. Manche waren fast begeistert, andere das Gegenteil. Auch gab es viele, die zu diskret waren, um offene Fragen zu stellen, so dass ich nur an ihren Mienen ablesen oder vermuten konnte, was sie dachten. Bei einigen merkte ich später gesprächsweise, aber ohne die Gelegenheit zum Gesprächsthema zu erhe-

ben, dass ihnen der Gedanke an eine Konversion nicht fremd war.

Alles dies zeigt, dass das persönliche Verhältnis zum Glauben Wege geht oder gehen kann, die von den Verhältnissen auf institutioneller Ebene gar nicht erfasst werden. Das individuelle Element ist eben nicht in das institutionelle zu verpacken. Es

ist sogar letztlich das Entscheidende, wie man daran ablesen kann, dass die Kirche gerade in Zeiten, wo die Institution an den Rand oder sogar unterdrückt wurde, in ihren Gläubigen neue Lebenskräfte zeigt.

Oskari Juurikkala

Der Autor, 23, arbeitet als Wirtschaftsberater und lebt in Helsinki

Ökumene in Rom

In den Tagen um den 19. Januar, wenn das Fest des hl. Martyrerbischofs und des Schutzpatrons von Finnland, Henrik (+1156), gefeiert wird, weilte, wie jedes Jahr seit 1984, eine finnische ökumenische Gesandtschaft in Rom. Wie üblich war Bischof Józef Wróbel SCJ an der Spitze des katholischen Teils, während in diesem

Jahr Bischof Kari Mäkinen von Turku den evangelisch-lutherischen Teil der Gruppe begleitete. Mit dabei war auch der Kammerchor einer Gemeinde aus der Gegend von Turku. Der Aufenthalt begann mit einem Empfang im finnischen Kulturinstitut Villa Lante in der Nähe des Vatikan, am darauffolgenden Tag gab es ein Treffen mit





Kardinal Kasper und anderen Vertretern des Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen und die Audienz beim Heiligen Vater. Am Samstag, dem 19. Januar, war nachmittags die Festmesse, zelebriert von Bischof Wróbel, am Abend ein schöner Empfang, wie am Tag zuvor, im Gästehaus der Birgittaschwestern an der Piazza Farnese. Nachstehend ein Auszug aus der Ansprache Papst Benedikt' XVI.:

*„Liebe Bischöfe Peura und Wróbel, liebe Freunde!
..... Ihr Aufenthalt in Rom fällt gerade in die Zeit der Gebetswoche für die Einheit der Christen. Der Leitspruch dieser Woche „Die Tauben bringt er zum Hören und die Stummen zum Sprechen“ (Mk 7,37) zeigt, wie Jesus uns alle von geistlicher Taubheit befreit und uns so sein rettendes Wort hören und es weiterverkünden lässt. Diese Pflicht zum gemeinsamen Zeugnis in Wort und Tat nährt unseren ökumenischen Weg. In der Annäherung an Christus und der Zuwendung zu seiner Wahrheit und seinem Licht vollzieht sich auch unsere gegenseitige Annäherung.*

In der letzten Zeit haben sich die Beziehungen der Christen in Finnland auf eine für die ökumenische Zukunft vielversprechende Weise entwickelt. Sie beten und arbeiten gern zusammen und geben öffentlich gemeinsames Zeugnis von Gottes Wort. Gerade dieses beeindruckende Zeugnis von der wegweisenden und rettenden Wahrheit des Evangeliums ist das, was alle Menschen im Grunde ihres Herzens hören wollen und wessen sie bedürfen.

Das verlangt von den Christen eine bewusste Zielstrebigkeit. In der ökumenischen Vesper während meines Besuches in Bayern habe ich es so ausgedrückt: Im Letzten steht eine Abschwächung unseres Gottesverhältnisses hinter diesem Verblassen

des Themas der Rechtfertigung und der Vergebung der Sünden. So wird es wohl unsere allererste Aufgabe sein, den lebendigen Gott wieder in unserem Leben neu zu entdecken.

In der gemeinsamen Erklärung über die Rechtfertigungslehre sind sich Lutheraner und Katholiken theologisch deutlich näher gekommen. Vor uns liegt noch genügend Arbeit, und deswegen ist es ermutigend, dass im katholisch-lutherischen Gespräch in Finnland und Schweden nun das Thema ‚Die Rechtfertigung im Leben der Kirche‘ behandelt wird.

Ich hoffe und bete dafür, dass diese Gespräche die angestrebte volle und sichtbare Einheit der Kirche wirksam fördern und zugleich eine immer klarere Antwort auf die grundlegenden Fragen des Schutzes des Lebens und der Gesellschaft geben ...“

Neue Religionsgemeinschaftsordnung in Kraft getreten

Am 24. Mai 2007 trat die neue Religionsgemeinschaftsordnung für die katholische Kirche in Finnland in Kraft. Dieser etwas merkwürdige Begriff bedarf einer Erklärung. Zunächst das Grundsätzliche: Wie anderswo auch braucht das Verhältnis zwischen Kirche und Staat eine rechtliche Form. Das Problem wird sofort komplizierter, wenn es, was heute die Regel ist, mehrere Religionsgemeinschaften gibt, denen gegenüber der Staat sich gleichermaßen neutral verhalten sollte, nichtsdestoweniger mit einer wohlwollenden Neutralität.



Nunmehr das Historische: Die Verwirklichung dieser Grundidee hatte in Finnland insofern noch einen Weg vor sich, als in der „russischen“ Zeit den Finnen die lutherische Religion zugestanden wurde, aber auch nichts anderes. Erst Anfang des 20. Jahrhunderts war es gesetzlich möglich, aus der lutherischen Kirche auszutreten und sich einer anderen Religionsgemeinschaft anzuschließen. Nach Erreichen der Unabhängigkeit von Russland im Jahr 1917 wurde 1923 ein Religionsfreiheitsgesetz verabschiedet, auf dessen Grundlage die katholische Kirche in Finnland einen Status als Religionsgemeinschaft haben konnte. Den hat sie 1929 tatsächlich erhalten, zusammen mit einer „Religionsgemeinschaftsordnung“, welche ihre wesentlichen strukturellen Merkmale festlegte: Verbindung mit dem Heiligen Stuhl, Position des Bischofs als Entscheidungsträger, Pfarreien, Mitglieder, allgemeine wirtschaftliche Fragen wie Einkommenssteuerfreiheit etc.

Das Gesetz von 1923 wurde 2003 novelliert im Sinne einer größeren Trennung von Kirche und Staat. Ungeschmälert erhalten blieben die Rechte der lutherischen und orthodoxen Kirche. Die Ungleichheit zwischen ihnen und anderen anerkannten Religionsgemeinschaften wurde kaum verringert. Alle Religionsgemeinschaften hatten eine novellierte Form ihrer „Religionsgemeinschaftsordnung“ vorzulegen. Die Änderungen bezogen sich praktisch ausschließlich auf wirtschaftliche Fragen: neu war einerseits die Buchführungs- und Buchprüfungspflicht mit jährlicher Rechenschaftspflicht gegenüber staatlichen Organen. Die andere wesentliche Änderung ist grundsätzlicherer Natur und bezieht sich auf - so könnte man es ausdrü-

cken - das hierarchische Prinzip, auch wenn sie vor allem in wirtschaftlichen Fragen ihren Niederschlag findet. Während nämlich das Kirchenrecht dem Bischof eine ziemlich große Verantwortung zuteilt, welcher auch eine große Autonomie in vielen seiner Entscheidungen entspricht, wendet das finnische Religionsfreiheitsgesetz Teile des Vereinsrechts auf die Religionsgemeinschaften an. Das bedeutet geradezu eine Umkehrung der kirchlichen Verhältnisse: Ein Verein wird nämlich durch seine Mitglieder konstituiert und erlischt im Extremfall aus Mangel an Mitgliedern. Ferner ist der Vorstand ausführendes Organ, wird von den Mitgliedern gewählt, ist diesen Rechenschaft schuldig und wird in der Regel von ihnen entlastet.

Die neue Ordnung bietet nun eine gangbare Lösung, welche einerseits die Prinzipien des Kirchenrechts wahrt und andererseits vom Staat akzeptiert wird. Es war wichtig, viele der für die katholische Kirche konstitutiven Merkmale ausdrücklich festzuschreiben, welche für Katholiken selbstverständlich, aber in einer säkularisierten Gesellschaft weitgehend unbekannt sind. Danach ist die derzeitige „Religionsgemeinschaft Katholische Kirche in Finnland“ dieselbe, welche 1929 diesen Status erhalten hat. Sie ist untrennbar mit dem Heiligen Stuhl verbunden, und es besteht Einheit im Glaubensbekenntnis und in der Liturgie. Auch auf finnischem Territorium gilt das katholische Kirchenrecht (sowohl das Recht der lateinischen Kirche als auch das Recht der katholischen Ostkirchen) für die Ordnung des Verhältnisses zwischen Bistum und Pfarreien, des privaten und gemeinschaftlichen sowie öffentlichen Bekenntnisses des katholischen Glaubens und



der damit verbundenen sozialen, Bildungs- und sonstigen gesellschaftlichen Aktivitäten. Ein Katholik kann nicht zugleich einer anderen Religionsgemeinschaft angehören - eine Möglichkeit, die vom Religionsfreiheitsgesetz nicht ausgeschlossen wird. An der Spitze steht der Bischof, der ausschließlich vom Papst berufen wird. Nur der Papst kann die „Religionsgemeinschaft Katholische Kirche in Finnland“ auflösen.

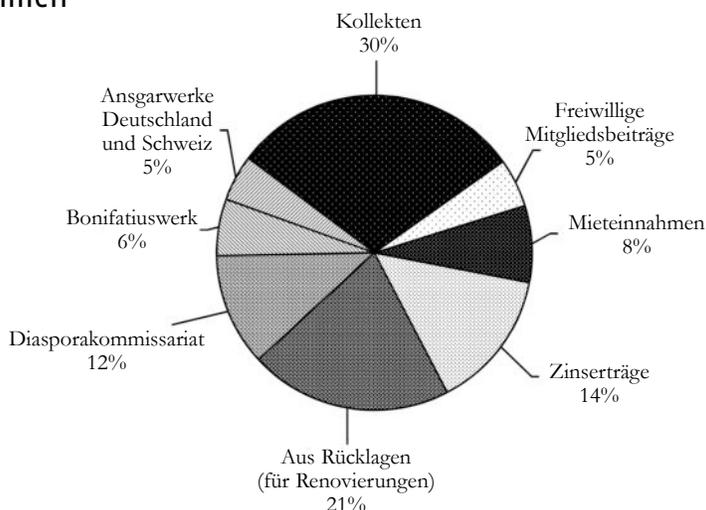
Was den Bischof angeht, ist er zuständig für die Gründung und Auflösung von Pfarreien und ähnlichen Seelsorgestrukturen. Die Prüfung seiner Wirtschaftsführung ist einem Dreiergremium übertragen, welches sich aus dem vom Kirchenrecht vorgeschriebenen Finanzrat des Bistums

rekrutiert. Sowohl die Mitglieder des Finanzrates als auch die Mitglieder des Dreiergremiums werden auf Zeit vom Bischof ernannt. Diese notwendige Konstruktion mag etwas zirkelhaft anmuten, aber sie hat den Vorteil, dass sie die kirchenrechtlich fixierte Position des Finanzrates nicht antastet. In der Praxis ist es wichtig, dass in finanziellen Fragen des Bistums Transparenz herrscht. So wird jedes Jahr ein Finanzbericht veröffentlicht, in dem ähnlich wie anderswo über die Verwendung der Kirchensteuern berichtet wird. Entsprechend ist damit auch die Verantwortung der Katholiken angesprochen, die Kirche durch Kollekten und Mitgliedsbeiträge zu unterstützen.

Bistumshaushalt 2007

Es wird die Leser des St. Ansgar-Jahrbuches interessieren, wie hoch die jährlichen Ausgaben des Bistums sind und wie sie gedeckt werden. Hier eine kurze graphische Darstellung:

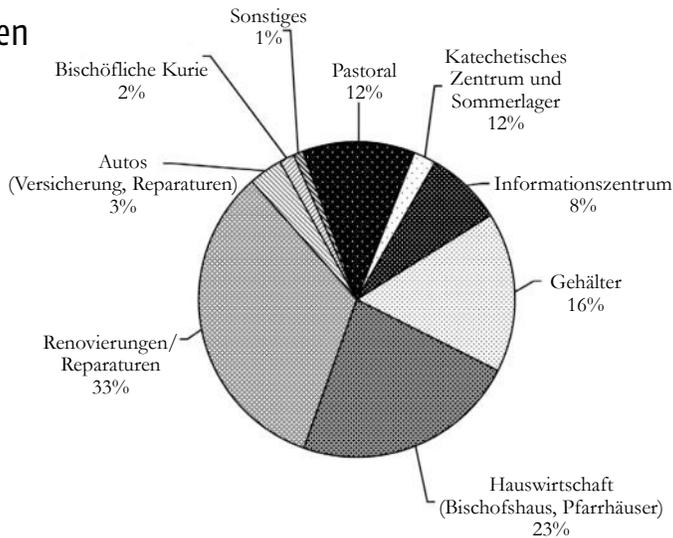
Einnahmen





Kollekten	390.000 €
Freiwillige Mitgliedsbeiträge	65.000 €
Mieteinnahmen	103.000 €
Zinserträge	187.000 €
Aus Rücklagen (für Renovierungen)	271.000 €
Diasporakommissariat	151.000 €
Bonifatiuswerk	76.000 €
Ansgarwerke Deutschland und Schweiz	62.000 €
	1.305.000 €

Ausgaben



Pastoral	150.000 €
Katechetisches Zentrum und Sommerlager	30.000 €
Informationszentrum	102.000 €
Gehälter	214.000 €
Hauswirtschaft (Bischofshaus, Pfarrhäuser)	300.000 €
Renovierungen / Reparaturen	431.000 €
Autos (Versicherung, Reparaturen)	45.000 €
Bischöfliche Kurie	20.000 €
Sonstiges	13.000 €
	1.305.000 €



Zur Erläuterung: Bei den Gehältern handelt es sich um acht Mitarbeiter: Drei Vollzeitmitarbeiter: Sekretärin im Bischofshaus, Leiter des Informationszentrums, Leiterin des katechetischen Zentrums. Außerdem fünf Teilzeitmitarbeiter: Bischofshaus (1), Informationszentrum (3), katechetisches Zentrum (1). Im Unterschied zu anderen nordeuropäischen Bistümern kann den Priestern kein Gehalt gezahlt, sondern nur der Unterhalt gesichert werden.

Auf den ersten Blick sieht der Haushalt ausgeglichen aus. Bei näherem Hinsehen merkt man aber, dass a) der Anteil der Zinserträge aus den Rücklagen ziemlich hoch ist. Wenn die Zinsen niedriger ausfallen, kann dies dahin führen, dass auf das Kapital zurückgegriffen werden muss; b) Abschreibungen sind bei den Ausgaben nicht berücksichtigt; c) die Renovierungen bleiben hinter den Abschreibungen zurück; d) die Versorgung der Priester steht auf schwachen Füßen, da es keine Rücklagenbildung für Alters-, Krankheits- und Versorgungsfonds gibt; schließlich war das Jahr 2007 besonders ungünstig, weil eine Kirchturmreparatur (190.000 €) voll aus eigenen Mitteln finanziert werden musste. Alles in allem muss man sagen, dass die Finanzlage des Bistums prekär ist.

Aus dem Leben des Bistums Helsinki

Offene Tür im Seminar Redemptoris Mater

Am 1. Dezember 2007 öffnete das Seminar Redemptoris Mater, mit dem die Neokatechumenale Bewegung im Bistum Helsinki in besonderer Weise gegenwärtig ist, seine Türen für alle Nachbarn und



Neugierigen. Das Haus war nach der gründlichen Renovierung und Neuaufteilung der Räume fast nicht wiederzuerkennen. Die kleine Kirche, die mit ihrem abgesetzten Glockentürmchen etwa zwanzig Meter vom Haus entfernt ist, wurde, weil das dazu notwendige Geld fehlte, nicht mit in die Renovierung einbezogen. Auch für die Arbeiten am Haus wurden vor allem freiwillige Kräfte mobilisiert, besonders aus Italien. Zu den ersten Gästen gehörten der Sekretär des Finnischen Ökumenischen Rates, der orthodoxe Priester Heikki Huttunen, und die Pfarrer der umliegenden evangelischen Pfarreien. Msgr. Marino Trevisini, Pfarrer von St. Henrik und zugleich Rektor des Seminars, sowie isä Cristiano Magagna und die elf der insgesamt vierzehn Seminaristen hatten den ganzen Tag über zu tun, um die Besucher zu begleiten.

Der Geschichte des Zentrums entsprechend hängt gleich im Eingang eine Gedenktafel mit einem Bild von isä Robert de Caluwé, dazu ein von ihm selbst geschriebener Text, der berichtet, wie er 1964 das sogenannte Ökumenische Zentrum gegründet und den Hausbau besorgt hat. Er war fast bis zu seinem Tode im April 2005 die Seele des Zentrums (vgl. Jahrbuch 2006, S. 125). Am 10. Mai 2008 fand in St. Henrik zum ersten Mal die Diakonenweihe von drei Seminaristen statt.

Marko Tervaportti

Die Wurzeln der Pfarrei St. Olav

Der folgende Beitrag der Anfang 2007 verstorbenen Ester Rekonen über die Vorgeschichte und die Anfänge der Pfarrei St. Olav mit heutigem Mittelpunkt in Jyväskylä hat für finnische Leser natürlich einen besonderen Erinnerungswert, weil St. Olav lange Zeit die nördlichste und größte Pfarrei war, nicht nur in Finnland, sondern in ganz Europa. Der schlichte, aus persönlichem Erleben gespeiste Bericht ist ein Dokument dafür, wie stark das Wort, dass die Kirche geistige Heimat ist, in der Diaspora zutrifft. Frau Rekonen verlebte ihre Kinderjahre in Wiborg (finnisch Viipuri), wo es



seit 1799 eine katholische Pfarrei für die katholischen Soldaten der russischen Armee gab; dort war der finnische Priester Adolf Carling seit dem 1. November 1911 Pfarrer.

„In der Kirche gab es auch eine Marienstatue ... und ein Altarbild mit Heiligen und einem Hund. Als Kind war ich ganz glücklich darüber, dass Hunde in den Himmel kommen, aber traurig darüber, dass die Evangelischen direkt in den Himmel kommen, während die Katholiken durch das Fegefeuer müssen.“

Später, nach 1926, gründete Pfr. Laurentius Holtzer einen Kindergarten, wo es auch eine Kapelle gab, in der die Kinder auf die erste Beichte, die Erstkommunion und auch die Firmung vorbereitet wurden. „Der Kindergarten hatte auch einen umzäunten Garten, in dem im Sommer die Fronleichnamsprozession stattfand. Die Mädchen hatten weiße Kleider und auf dem Kopf einen Blumenkranz. Vor Weihnachten gab es einen Basar, wo Sachen aus Holland verkauft wurden.“ Die Kinder waren auch verantwortlich für die Weihnachtsfeier aller Pfarrangehörigen.

Die Evakuierung zu Beginn des Winterkrieges (1939-40) nach Kankaanpää und später nach Honkajoki (Ostfinnland) war abenteuerlich und zeitweise wegen der Luftangriffe ziemlich gefährlich. „In ganz Finnland gab es damals nur einen oder zwei katholische Priester. Einer von ihnen war Henrik de Heij, der es doch schaffte, für uns die Messe zu feiern. Dort waren wir bei Friedensschluss am 13.3.1940.“



Die Kirche in Wiborg wurde nach dem Winterkrieg wieder benutzt, musste dann aber wegen der russischen Okkupation im Fortsetzungskrieg (1942-44) endgültig aufgegeben werden. Nach dem Krieg wurde der Mittelpunkt der Pfarrei nach Lahti verlegt, wo in einem Privathaus eine einfache Kapelle eingerichtet wurde. Kriegsheimkehrer und andere Zugezogene vergrößerten die Pfarrei, schließlich wurde der Mittelpunkt der Pfarrei erneut verlegt, 200 km nach Norden, in das damals unbedeutende Jyväskylä.

„Das Bistum wurde Pfingsten 1955 gegründet. Bischof war Gulielmus Cobben. In Jyväskylä haben mehrere Priester für kurze Zeit gewirkt, bevor wir P. Wim Slegers für die nächsten 25 Jahre bekamen. Jetzt schreibe ich aber nichts weiter über ihn, weil schon viel bei seiner Beerdigung (Februar

2006) gesagt wurde (vgl. Jahrbuch 2007, S. 135). Aber ich will doch sagen, dass alle ihn und Bruder Urbanus gern hatten.“

„Schließlich wurde auch die Kapelle an der Vaasastraße zu klein; die Bauarbeiten für die richtige neue Kirche begannen 1961. Das wurde die St. Olavskirche. Die Priester hatten viel Arbeit und viel zu reisen zwischen Südmittelfinnland und Lappland. Aber so ist die Pfarrei gewachsen.

Jetzt sieht man in der Kirche auch viele Studenten, sowohl in der Messe auf Englisch als auch sonst. Auch die Flüchtlinge haben sich in unserer Olavspfarrei sehr vermehrt. Und die Priester kommen, wie vor 90 Jahren, aus Polen. So scheint es, dass sich der Kreis schließt.“

Ester Rekonen

Pfarrei Heilig-Kreuz in Tampere 50 Jahre

Der Name der Pfarrei ist nicht zufällig, da in der katholischen Zeit Finnlands in Hattula, etwa 70 km südlich von Tampere, eine Heilig-Kreuz-Kirche erbaut wurde, die seinerzeit ein Partikel des Kreuzes Christi beherbergte. Was aus dieser Reliquie geworden ist, weiß niemand zu sagen. Die Kirche ist heutzutage lutherische Pfarrkirche und in jedem Herbst um den 14. September (Fest Kreuzerhöhung) Ziel einer Kreuzwallfahrt von Katholiken, vor allem aus Tampere und Helsinki. Das Fest zieht immer viele Gäste an, angefangen von ehemaligen Pfarrangehörigen, die in andere Städte gezogen sind, einige der ehemaligen Pfarrer von Heilig-Kreuz, bis hin zu den Pfarrern der benachbarten orthodoxen und evangelisch-lutherischen Gemeinden.



Der heutige Gebäudekomplex stammt aus dem Jahr 1962 und beherbergt neben der Kirche und dem Gemeindesaal die Wohnung für zwei Priester und die Schwestern. Das ist ungefähr die Hälfte des Bauvolumens. Die andere Hälfte beherbergt die „Englische Schule“, seinerzeit eine regelrechte Grundschule mit vier Klassen, jetzt eine Vorschule. Vor 1962 wurden sonntags die Messen im Emmaus-Hospiz und später in einer kleinen Kapelle gefeiert. Das für damalige Verhältnisse riesige Gebäude war auf Zuwachs berechnet und diente als geistliches Zentrum für die weniger als hundert in der Stadt lebenden Katholiken sowie als Mittelpunktort für die Fahrten in die Diaspora: nach Westen (Kokkola, Vaasa, Seinäjoki) ebenso wie nach Osten und Süden. 2003 wurde das Dach renoviert, 2005 erhielt das Gebäude eine dringend notwendige neue Wärmeisolierung und eine Außenfassade aus Ziegeln, welche außerdem den Eindruck eines Betonzweckbaus deutlich milderte. Heute zählt die Pfarrei (Foto oben) allein in Tampere etwa 920 Gläubige.

Gedenktafel und Statue des hl. Ansgar gestiftet

Als im Jahr 2005 das Bistum Helsinki 50 Jahre alt wurde, gehörte es zu den vielsagenden kleinen Gesten, dass eine Statue des hl. Ansgar gestiftet wurde. Sie stellt ihn als Missionsbischof dar, mit Mitra und Bischofsstab in einem Boot stehend, und erhielt in der Sakramentskapelle der kleinen Domkirche St. Henrik einen würdigen Platz. Rechts und links vom Tabernakel sind Originalfenster aus der Zeit um 1870. Vor dem linken Fenster ist die Ansgarstatue angebracht, vor dem rechten eine Statue der Muttergottes von Fatima.

Die bronzene Ansgarstatue hat der westfälische Künstler Heinrich Gerhard Bücker geschaffen. Sie ist einer von vier Abgüssen; ein anderer steht in der Pfarrkirche St. Marien in Hamm-Heessen, zwei weitere befinden sich in Bremen und in Hamburg. Dass sich zwei der vier Statuen in Bremen und Hamburg befinden, ist aus der Lebens- und Wirkungsge-



Einen schönen Abschluss gab es im April, als die Nordische Bischofskonferenz in Münster tagte. Mathias Bucker-de Silva hatte eine Gedenktafel für die Statue angefertigt, die am Rande der Konferenz dem jetzigen Bischof von Helsinki, Józef Wróbel, in Anwesenheit des Künstlers und des Leiters des Ansgarwerkes Münster, Prof. Hugo Goeke, überreicht wurde.

schichte von Ansgar nur zu verständlich, denn er war von 831 bis zu seinem Tod 865 Erzbischof von Hamburg (ab 847 von Hamburg-Bremen). Aber was hat es mit der Pfarrei St. Marien in Hamm-Heessen auf sich? Was hat der Kohlenpott mit dem Norden zu tun?

Die Pfarrkirche St. Marien ist ein Neubau aus dem Jahr 1996; seinerzeit erbat der dortige Kirchenvorstand von Papst Johannes Paul II., allen deutschen Bischöfen, vielen anderen Bischöfen, Staatsoberhäuptern und sonstigen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens aus ganz verschiedenen Ländern Steine, um aus ihnen eine Wand zu errichten. Das Ganze sollte ein schlichtes, aber ausdrucksstarkes Symbol für das Band sein, welches alle Christen durch die Taufe verbindet und das auch dem Frieden und der Verständigung unter den Völkern dient. Der damalige Bischof von Helsinki, Paul Verschuren, schenkte der Pfarrei einen Mauerziegel von der Kathedrale St. Henrik; dafür revanchierte sich die Pfarrei nun mit dem Geschenk der Statue des hl. Ansgar.

Noch einmal: Religionsunterricht ...

Hier noch einmal aus der Feder der Leiterin des katechetischen Zentrums ein Appell (Auszug) an die Initiative der Eltern katholischer Kinder, ihren Kindern den katholischen Religionsunterricht zu ermöglichen. Auch Lesern außerhalb Finnlands wird so die rechtliche Schräglage deutlich, mit der hierzulande fertigzuwerden ist.

„Gemäß den gesetzlichen Vorschriften haben katholische Schüler das Recht, in der Schule Unterricht in ihrer eigenen Religion zu erhalten. Dieses Recht realisiert sich jedoch nicht automatisch, sondern erfordert die Initiative der Eltern. Es liegt bei ihnen, der Schule mitzuteilen, dass sie für ihre Tochter oder ihren Sohn katholischen Religionsunterricht wünschen. Vom Gesetz her ist die Schule nur verpflichtet ohne weiteres Unterricht für diejenige Konfession/Religion zu organisieren, die unter den Schülern mehrheitlich vertreten ist. In Finnland ist das in aller Regel Unterricht in evangelisch-lutherischer Religionslehre. Auf Antrag der



Eltern kann auch ein Schüler anderer Religion/Konfession am evangelischen Religionsunterricht teilnehmen.

Anderen Religionsunterricht muss der Schulträger dann anbieten, wenn die Eltern von mindestens drei Schülern dies beantragen. Das praktische Verfahren besteht leider häufig genug darin, dass die Schüler zu ungünstigen Zeiten zu einer anderen sog. Mittelpunktsschule gefahren werden. ...

In diesem Schuljahr haben landesweit etwa 780 Schüler am schulischen katholischen Religionsunterricht teilgenommen, ungefähr die Hälfte aller katholischen Kinder im Schulalter. Schüler, die nicht unter die Dreierklausel fallen oder aus sonstigen Gründen verhindert sind, können einmal im Monat samstags in der Pfarrei Religionsunterricht erhalten. Das sind nochmal 201 Schüler.“

Mervi Sarimo

Kurznachrichten

Treffen in Valamo

Das orthodoxe Kloster (Neu-)Valamo (zwischen Mikkeli und Joensuu) war im Februar 2008 Ort eines mehrtägigen Treffens aller in den nordischen Ländern lebenden Priester und Laien des Neokatechumenalen Weges. Dazu kamen die in den

beiden Priesterseminarien „Redemptoris Mater“ in Kopenhagen und in Espoo bei Helsinki studierenden Seminaristen, alles in allem rund 150 Personen.

Archimandrit Sergei, der Abt des Klosters, nahm die katholischen Gäste in ökumenischem Geist warmherzig auf. Ziel des



Treffens waren Überlegungen zur Arbeit in den nächsten Jahren, vor allem im Zusammenhang mit dem Apostolat der Familien.

Marko Tervaportti

Erste Wallfahrt zu Ehren des seligen Hemming

Hemming war ein aus Schweden gebürtiger Priester, der von 1338 bis 1366 als Bi-



schof von Turku wirkte. Er war mit der hl. Birgitta gut bekannt und ging auf ihre Bitte nach Avignon, um den Papst zur Rückkehr nach Rom zu bewegen. 1514 wurde er seliggesprochen; die Heiligsprechung war schon für 1530 in Sicht, als Schweden im Zuge der Reformation das für diesen Prozess bestimmte Geld sperrte und so die ganze Sache auf Eis legte.



Da sich nun die Seligsprechung bald zum 500. Mal jährt, haben wir angefangen, für die Beendigung des unterbrochenen Prozesses zu beten. Dazu gehört auch eine Wallfahrt von Vantaa bei Helsinki nach Turku, die erstmals vom 16. bis 22. Juli 2007 stattfand. In der nunmehr lutherischen Kathedrale von Turku (Fertigstellung 1296) befindet sich Hemmings Grab. Eine zehnköpfige Gruppe aus Finnland und Schweden wanderte die ganze Strecke auf dem mittelalterlichen sogenannten Königsweg. In lutherischen Pfarreien übernachteten die Pilger.

Jubo Kyntäjä

Treffen der Ordensschwestern in Tampere

Am ersten Wochenende im Februar 2008 trafen sich in diesem Jahr die Ordensschwestern des Bistums, genau 19, in der



Hl. Kreuz-Pfarrei in Tampere. Nicht dabei waren die Karmelitschwestern, die entsprechend ihrer Regel ihr Kloster nicht verlassen. Bischof Wróbel feierte die Messe, in der alle ihre Ordensgelübde bekräftigten. Intern wie bei einem ökumenischen Treffen mit Gästen aus den benachbarten orthodoxen und lutherischen Pfarreien kamen viele Fragen zur Sprache, die die Katholiken im Bistum Helsinki bewegen.

Über 9.400 Katholiken in Finnland

Dem Päpstlichen Jahrbuch zufolge gehörten Ende 2006 über 1,115 Milliarden Menschen zur katholischen Kirche, davon etwas über 9.400 in Finnland. Das Wachstum in Finnland von Ende 2005 bis Ende 2006 ist 3,9% und entspricht somit etwas mehr als der doppelten weltweiten Wachstumsrate von etwa 1,5%. Grund dafür ist die relativ hohe Zahl von katholischen Einwanderern, die sowohl aus Europa wie aus dem außereuropäischen Ausland kommen. Von den etwa 9.400 Katholiken des Jahres 2006 stammen 57,4% (5.400) aus Finnland, davon 6,2% (585) schwedischsprachige und 43,2% (4.073) finnischsprachige; 742 sind eingebürgert.

2006 wurden 161 Menschen getauft und 36 Erwachsene aus anderen christlichen Gemeinschaften in die katholische Kirche aufgenommen. Erstkommunionen 157, Firmungen 118 und Eheschließungen mit mindestens einem katholischen Partner 50.

Neue Statuten für den Pastoralrat

Vielfach geäußerten Wünschen und Notwendigkeiten entsprechend hat Bischof Wróbel die Statuten des diözesanen Pastoralrats so geändert, dass in ihm die Pfar-

reien ein größeres Gewicht erhalten. Die Wahlperioden der Pfarrgemeinderäte und des diözesanen Pastoralrats wurden aneinander angepasst. Die neuen Gremien haben ihre Arbeit im Jahr 2008 begonnen.

Fundraising durch Kunstauktion

Wie im letzten Jahrbuch berichtet, begann im Herbst 2006 die dringend notwendige Restaurierung der Glasmalereien in St. Henrik. Die Arbeiten wurden und werden weiterhin vom Landeskonservator gefördert, aber das reicht gerade für die Restaurierung der am schlimmsten betroffenen Fenster. Ein einschlägiges Gutachten wurde von Prof. Joost Caen von der Universität Antwerpen angefertigt.

St. Henrik, heute Bischofskirche, ist eine der ältesten neugotischen Kirchen in Finnland. Die Pläne stammen von dem deutschen Architekten Ernst Bernhard Lohrmann (1803-1870). Lohrmann war 1841-1867 als Leiter der finnischen Bauaufsichtsbehörde Nachfolger seines Landsmannes Carl Ludwig Engel. Die St. Henrikskirche wurde in den Jahren 1858-1860 erbaut und 1860 geweiht. Anfangs diente die Kirche als Garnisonskirche für die polnischen Soldaten der russischen Armee und für sonstige ausländische Kaufleute und Diplomaten. Der Bau einer katholischen Kirche wurde von dem damaligen Generalgouverneur Friedrich von Berg und besonders von dessen italienischen Frau, der Gräfin Leopoldina Cicogna, befürwortet. Die Restaurierungsarbeiten werden von einer Paderborner Firma ausgeführt.

Zum Fundraising verfiel die Pfarrei auf eine originelle Idee: Man bat darum, wertvolle



Möbelstücke, Gemälde und Schmuck zu stiften, um sie im Pfarrsaal durch einen professionellen Auktionator versteigern zu lassen und den Erlös für die Finanzierung der Fensterrestaurierung zur Verfügung zu stellen. So kamen etwa 13.000 Euro zusammen!

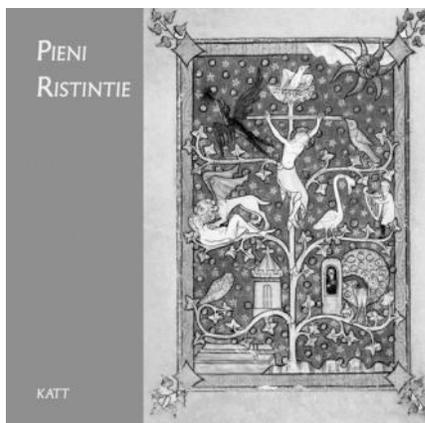
195 Jahre Finnische Bibelgesellschaft

Das Jahr 2007 bedeutete den 195. Geburtstag der Finnischen Bibelgesellschaft. In der Neuzeit ist sie Finnlands ältester christlicher Verein und zugleich der älteste noch funktionierende Verleger. Mehr als die Hälfte der in Finnland jährlich gedruckten Bibeln entstehen in der Regie der Bibelgesellschaft. Mit Worten des Vorsitzenden der Gesellschaft: „Die Bibel ist das grundlegende Buch des christlichen Glaubens und der finnischen Kultur. Unser Ziel ist es, dass jede Generation sich die Botschaft der Bibel zu eigen macht und in ihr ihre Lebensgrundlage findet“.

Die Gründung einer Bibelgesellschaft in Finnland ist Folge einer Bibelbewegung am Ende des 18. Jahrhunderts in England. Ihre ersten Schritte wurden von England aus unterstützt, und sogar Zar Alexander I. gab eine bescheidene, aber deutliche finanzielle Beihilfe - 5.000 Rubel, unvergleichlich viel mehr als heute. Heute gibt es einen internationalen Verbund der Vereinigten Bibelgesellschaften, zu der auch die Finnische Bibelgesellschaft gehört. Wenngleich der Ursprung der Bibelgesellschaft klar eine protestantisch-theologische Prägung bezeugt, ist ihre Arbeit ökumenisch offen; so erklärt sich, dass neben vielen lutherischen Institutionen auch die orthodoxe Kirche Finnlands und das katholische Bistum Helsinki Mitglieder sind.

Besondere Veröffentlichungen

Die Kreuzwegtexte, welche die Schwestern von Mutter Teresa von Kalkutta verwenden, wurden ins Finnische übersetzt und unter dem Titel „Kleiner Kreuzweg“ gedruckt. Als Umschlagbild wurde eine Darstellung der Kreuzigung aus dem 14. Jahrhundert gewählt. Jeder Station ist außer dem Text auch eine Strophe des Stabat Mater auf Finnisch beigefügt.



Das Informationszentrum veröffentlichte außer der Reihe ein kleines Buch über den unlängst seliggesprochenen Charles de Foucauld (152 Seiten, viele Bilder). Autorin ist Cathy Wright, Kleine Schwester Jesu. Die persönliche Geschichte des Gründers der Kleinen Schwestern ist zugleich das Fenster, um die Spiritualität des Ordens greifbar und lebendig werden zu lassen.

Marko Tervaportti



Übersetzung der „Apokryphen“ abgeschlossen

Die Neuübersetzung der im lutherischen Sprachgebrauch sog. Apokryphen ist abgeschlossen. Damit werden vor allem die sog. deuterokanonischen Bücher des Alten Testaments bezeichnet; diese sind nach katholischem Verständnis ausnahmslos inspirierte Texte und gehören somit zum Alten Testament, während die Reformation diese Bücher aus der Bibel ausgeschlossen hat. Die letzte Übersetzung stammt aus dem Jahr 1938. Der Übersetzungskommission gehörten auch Vertreter der orthodoxen und der katholischen Kirche an, von katholischer Seite die promovierte Theologin Talvikki Mattila aus Helsinki. In den von der lutherischen Kirche autorisierten Auflagen erscheinen diese neu übersetzten Bücher teils als Anhang, teils als eigener Band.

Gegenseitige Anerkennung der Taufe

Die folgende Nachricht betrifft zwar das Nachbarbistum Stockholm, aber sie ist auch für das Bistum Helsinki nicht uninteressant. Während der Gebetswoche für die Einheit der Christen im Januar 2007 veröffentlichten der katholische Bischof von Stockholm, Anders Arborelius, und Göran Zettergren, Leiter der aus der schwedischen evangelisch-lutherischen Kirche ausgegliederten Schwedischen Missionskirche, eine Erklärung, in der sie die gegenseitige Anerkennung der Taufe auf Grund des gleichen Glaubensverständnisses aussprachen und die anderen christlichen Gemeinschaften aufforderten, die Bedingungen für eine gegenseitige Anerkennung zu prüfen. Die Schwedische Missionskirche hatte sich von der Nationalkirche vor drei Jahren auf

Grund von Kontroversen hinsichtlich der Möglichkeit des Frauenpriestertums getrennt. Auch in Finnland existieren innerhalb der lutherischen Nationalkirche Spannungen hinsichtlich dieser Frage.

Namen und Nachrichten

Papst Benedikt XVI. hat *isä Tuomo T. Vimpari* zum Nuntiaturssekretär befördert. *Isä Vimpari* wurde Pfingsten 1999 in Helsinki zum Priester geweiht und arbeitet nach entsprechendem Weiterstudium in Rom seit etwa zwei Jahren im diplomatischen Dienst des Heiligen Stuhls, derzeit in der Nuntiatur in Kiew, Ukraine.

Im Juli kamen Bruder Alois, nach Roger Schutz der Leiter der Kommunität Taizé, und Bruder Bruno nach Turku, um an dem *ökumenischen Kirchentag in Turku* teilzunehmen, der von den evangelischen Pfarreien der Stadt veranstaltet wurde.

In Stella Maris fand vom 10. bis 12.8.2007 ein *charismatisches Treffen* mit fünf Laien und drei Priestern aus Belgien (Wilfried Brieven, Jean Simonart und Renato Tissot) statt.

Vom 4. bis 9. September 2007 fand in Sibiu, Rumänien, die dritte *ökumenische Generalversammlung der Kirchen Europas* statt. Die erste derartige Versammlung war 1989 in Basel, die zweite 1997 in Graz. Zur Delegation der Nordischen Bischofskonferenz unter Leitung von Bischof Georg Müller von Trondheim gehörten aus Finnland Marjatta Jaanu-Schröder (Ökumene) und Khanh Nguyen (Zuwanderer).



Im Frühsommer veröffentlichte der Finnische Ökumenische Rat Ratschläge für Pfarreien zum Thema *Hilfe für Asylsuchende im Fall einer Nichterteilung der Aufenthaltsgenehmigung*. Dem war eine Beratung im ökumenischen Rahmen vorausgegangen, auf der Sr. Theresa Jezl CPPS das Bistum Helsinki mit einem Referat vertrat.

isä Teemu Sippo 60

Isä Teemu Sippo SCJ feierte am 20. Mai 2007 seinen 60. Geburtstag. Es gehört zu seiner Berufung, einer der ersten finnischen katholischen Priester nach der Reformation zu sein - genau genommen der vierte. Wie für die drei Priester vor ihm gehörte auch für ihn die Konversion zum Katholizismus zum Lebensweg. Zunächst waren es verschiedene Bücher, dann das Fernsehen und Ereignisse wie der Mord am katholischen US-Präsidenten J.F. Kennedy und Personen wie Johannes XXIII., die sein Interesse weckten. Schließlich fand er den Weg zu Pfarrer Leo Jamar SCJ von Hl. Kreuz in seiner Heimatstadt Tampere. Später folgten seine Eltern und einer seiner Brüder.



Pfarrer Jamar spielte wohl auch eine wichtige Rolle bei Teemus Entscheidung, Priester zu werden. Der Kontakt zur Kongregation der Herz-Jesu-Priester (SCJ) war ja schon da; Bischof Verschuren schlug ihm vor, in Freiburg im Breisgau zu studieren, eine Zeit, an die isä Teemu immer gerne zurückdenkt. Seine Diplomarbeit schrieb er bei dem damaligen Professor Karl Lehmann.

Januar 1977 wurde er in Tampere zum Diakon geweiht, die Priesterweihe empfing er am 28. Mai desselben Jahres in St. Henrik in Helsinki. Die ersten drei Priesterjahre arbeitete isä Teemu in Jyväskylä, dann die nächsten immerhin 27 Jahre bis heute in Helsinki. Ad multos annos!

Ritva Halme

Schwester Marja-Liisa nach Rom

Die aus Finnland stammende Birgittaschwester Marja-Liisa ist in das Mutterhaus des Ordens in Rom zurückgekehrt. Dort sind unter anderem ihre finnischen und schwedischen Sprachkenntnisse höchst willkommen. Während ihrer Zeit in Helsinki arbeitete die Schwester dank der großzügigen Entscheidung der Ordensoberin Mutter Thekla mehrere Jahre im Informationszentrum.

Marko Tervaportti

Ordensberufung in Finnland

Paolo Michelletti aus Genua, der lange Jahre an der Universität Helsinki finnische Philologie studierte, hat in Finnland seinen Weg zum Ordensleben gefunden. Am 22. September 2007 wurde er im Karmelkonvent seiner Heimatstadt als Novize aufge-



nommen. Mit ihm kamen zwei weitere Novizen.

Auf dem Bild von links nach rechts: Fra Giorgio della Beata Elisabetta della Trinità, Fra Paolo di Gesù, Fra Marco di Gesù Crocifisso.

In Memoriam

Thea Aulo

Am 17. Januar 2007 starb nach dreizehnjähriger Bettlägerigkeit die erste und bisher einzige Frau, die als Katholikin an der (formell konfessionslosen, de facto aber praktisch rein lutherischen) theologischen Fakultät der Universität Helsinki promo-

viert hat. Thea Aulo wurde am 14. Mai 1926 geboren; sie blieb das einzige Kind. Durch die Kriegereignisse kam die Familie nach Helsinki.

Die junge Theologiestudentin begann, sich allmählich für den Katholizismus zu interessieren, und war ziemlich entschlossen, nach Studienabschluss zu konvertieren. Aber ihre Eltern waren entschieden dage-





gen und legten ihr nahe, vor einem derartig radikalen Entschluss erst einmal einen Abschluss in Philosophie zu machen. Wo würde sie als katholische Theologin schon Arbeit finden! Gehorsam wie sie war, konvertierte Thea mit dem Philosophiediplom in der Tasche. Etwa zu der Zeit begann unsere Freundschaft, die durch alle möglichen Abenteuer führte.

Arbeit fand Thea in der Universitätsbibliothek als Leiterin der bibliographischen Abteilung. Nebenbei erstellte sie die erste Bibliographie katholischer Literatur in Finnland und brachte auch sonst ihr Gewicht als Theologin im Leben der Kirche ein. Gemeinsam waren wir bei der Revision liturgischer Bücher, zuerst in der Gruppe von P. Jac Reijnders, später unter der Leitung von P. André Lemaire.

Die Mitarbeit an der Übersetzung der Konzilsdokumente brachte Thea auch die Idee für ihre Dissertation „Signum Dei vivi. Die Teilhabe der Laien am Priestertum Christi in der Konzilskonstitution Lumen Gentium“, die 1975 von der Fakultät akzeptiert wurde.

Selbst beim besten Willen kann man Thea nicht Gesprächig nennen; manchmal fiel die Bemerkung, dass sie fünfsprachig schweigen konnte! Aber sie hielt viel von Freundschaft und war sehr gastfreundlich. ... Wenngleich ihre Eltern bei ihrer Geburt schon nicht mehr jung waren, hatte sie doch die Freude, ihre Mutter bis ins hohe Alter von 108 Jahren bei sich zu haben. Im Gegensatz zu ihrer Tochter hat sie das Krankenhaus nur auf ihrem Sterbebett kennengelernt.

Rauni Vornanen

Anna-Lisa Österberg



Anna-Lisa Österberg ist in Jyväskylä am 2.12.1926 geboren und dort nach langer Krankheit am 24.7.2007 verstorben. Sie verbrachte den größten Teil ihres Lebens an der westfinnischen Küste. Sie war Schwedischlehrerin im Gymnasium von Närpes und wurde von ihren Schülern sehr verehrt. 1967 wurde sie in die Kirche aufgenommen. Sie konnte nur selten die Messe besuchen, weil sie in Närpes wohnte. Aber sie hatte das Glück, Birgit Klockars kennenzulernen (bekannte schwedischsprachige Dozentin in Helsinki), mit ihr Freundschaft zu schließen und so eine Stütze im Glauben zu finden. Nach dem Tod ihres Mannes zog sie nach Jyväskylä um, wo eine ihrer Töchter mit ihrer Familie wohnte. Dort konnte sie nun endlich ohne Schwierigkeiten zur Messe gehen. Neben ihrer Arbeit in der Schule widmete sie sich der Schriftstellerei; sie brachte es auf neun Bücher, sowohl Prosatexte als auch Gedichte.

Es hat ziemlich lange gedauert, dass wir einander näher gekommen sind, denn unbekanntem Menschen gegenüber war sie ziemlich reserviert. Aber daraus wurde doch eine haltbare Freundschaft, die mein Leben in vieler Hinsicht bereichert hat. Sie fehlt mir sehr. Möge sie in Frieden ruhen.

Märta Aminoff



Bistum Reykjavik

Die **Diözese Reykjavík** wurde am 18.10.1968 errichtet als Nachfolgerin der Bistümer Skálholt und Hólar. Seit 1854 gehörte die Insel zur Apostolischen Präfektur der Arktis, seit 1869 zur Apostolischen Präfektur Dänemark, die 1892 Apostolisches Vikariat wurde. Island wurde 1923 eine eigenständige Apostolische Präfektur und 1929 ein eigenständiges Apostolisches Vikariat.

Auf einer Fläche von 103.000 km² wohnen derzeit etwa 313.000 Menschen, von denen 7.977 Katholiken sind. Das Bistum zählt 19 Priester und 36 Ordensfrauen. Bischof ist seit dem 15. Dezember 2007 Msgr. Peter Bürcher, der 1945 in der Schweiz geboren wurde, 1971 die Priesterweihe empfing und von 1994 bis 2007 Weihbischof von Lausanne, Genf und Fribourg war.

Die **Anschriften** lauten:

The Catholic Church

Pósthólf 490

IS-121 Reykjavík

Tel.: 00 354/552 53 88

Fax.: 00 354/562 38 78

E-mail: catholica@vortex.is

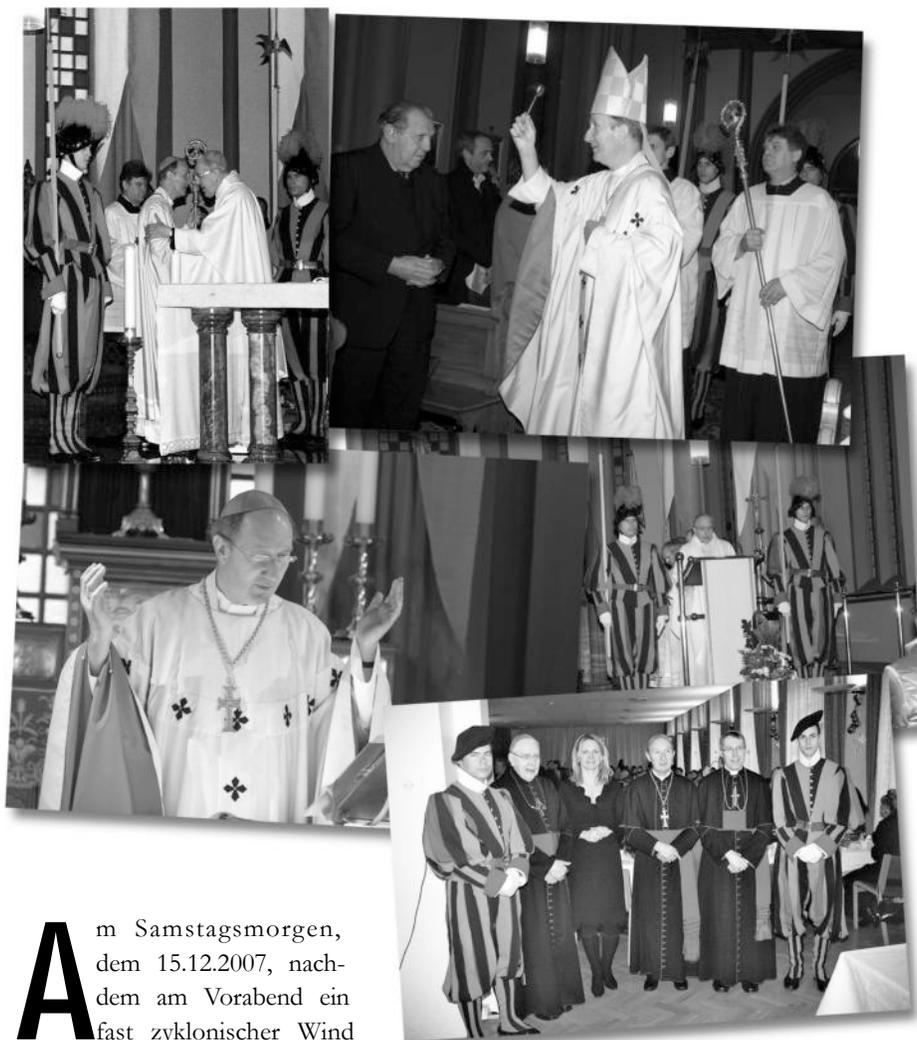
Internet: www.vortex.is/catholica





Nach dem Sturm

Msgr. Peter Bürcher als neuer Bischof von Reykjavík eingeführt



Am Samstagmorgen, dem 15.12.2007, nachdem am Vorabend ein fast zyklonischer Wind über Reykjavík hinweggezogen war, ist die Stille zurückgekehrt. Leider konnten viele der zur Amtseinführung von Bischof Peter Bürcher geladenen Gäste nicht nach Reykjavík kommen, denn 90% der Flüge aus Europa mussten wegen des starken Sturmes ausfallen. So füllten an diesem schönen Tag die isländischen Katholiken die Kathedrale von Reykjavík,

um ihren neuen Hirten zu empfangen. Die zivilen und staatlichen Autoritäten sowie die Vertreter der anderen kirchlichen und religiösen Gemeinschaften waren anwesend. Auch einigen Schweizern, unter ihnen zwei ehemalige Schweizer Gardisten, war es gelungen, noch rechtzeitig in Reykjavík anzukommen.



Am Beginn der hl. Messe übergab Bischof Gijzen seinem Nachfolger den Hirtenstab, der ihn von jetzt an als den Bischof von Reykjavik und damit von ganz Island kennzeichnet. Da neben vielen anderen geladenen Bischöfen auch der Vorsitzende der Nordischen Bischofskonferenz, Anders Arborelius aus Stockholm, wegen des Sturmes nicht pünktlich kommen und erst am Nachmittag landen konnte, oblag es dem Vizepräsidenten, Bischof Czeslaw Kozon von Kopenhagen, den neuen Bischof namens seiner Amtskollegen zu begrüßen.

Peter (Pierre) Bürcher wurde am 20.12.1945 in Fieschertal im Oberwallis geboren. Seine Jugendzeit verbrachte er im französischsprachigen Teil der Schweiz, u. a. in Genf. Das Abitur legte er in der Klosterschule Einsiedeln ab und studierte anschließend Philosophie und Theologie an der Universität Fribourg. 1971 wurde er zum Priester geweiht und arbeitete 18 Jahre lang in verschiedenen Pfarreien als Kaplan, Pfarrer und Dechant, ehe er Direktor des Diözesanseminars in Villars-sur-Glane und 1974 Weihbischof des Bistums Lausanne-Genf-Fribourg wurde. In der Schweizer Bischofskonferenz war er verantwortlich für die Bereiche Katechese und Jugend sowie den interreligiösen Dialog. Bischof Bürcher ist ein ausgewiesener Fachmann für die Kirchen des Nahen Ostens und Mitglied der entsprechenden römischen Kongregation. Während er das Heilige Land schon oft besucht hat, war ihm bis zur seiner Ernennung nach Reykjavik die katholische Kirche in Nordeuropa noch unvertraut. So bezeichnete er sich bescheiden als „eingewanderter Bischof unter den Eingewanderten“.

Bischof Bürcher war der Hauptzelebrant der Messfeier. Er begrüßte die Gemeinde in verschiedenen Sprachen, aber ganz besonders auf Isländisch. Es war eine eindrucksvolle Liturgie, die die Herzen der Menschen erreichte.

Nach der Feier waren alle mit dem neuen Bischof zu einem festlichen Imbiss eingeladen.

Wir veröffentlichen hier die deutsche Übersetzung des Päpstlichen Ernennungsschreibens, das zu Beginn der Liturgie auf lateinisch verlesen wurde:

Benedikt, Bischof, Diener der Diener Gottes, entbietet dem ehrwürdigen Bruder Pierre Bürcher, ernanntem Bischof von Reykjavik und bisherigem Titularbischof von Maximiana in Byzacena und Weihbischof in Lausanne, Genf und Fribourg, Gruß und Apostolischen Segen.

Da unser Bruder Johannes Baptist Matthijs Gijzen die Leitung der Diözese Reykjavik niedergelegt hat, wenden Wir diesem Teil der Kirche Unsere Aufmerksamkeit zu und beileben Uns, für sie mit großer Sorgfalt einen neuen Bischof zu erwählen, damit sie nicht Schaden erleide, wenn sie ohne Hirten bleibt. Uns erscheint es recht, Dir, ehrwürdigem Bruder, der bisher mit großer Umsicht den bischöflichen Dienst in der Diözese Lausanne, Genf und Fribourg versehen hat und sich durch menschliche und priesterliche Tugenden auszeichnet, dieses verantwortungsvolle Amt anzuvertrauen.

Deshalb ernennen Wir Dich auf Vorschlag der Bischofskongregation und kraft Unserer Apostolischen Vollmacht zum Bischof von Reykjavik mit allen Rechten und Pflichten dieses Amtes entsprechend den kirchlichen Gesetzen und lösen Dich von allen Verpflichtungen gegenüber obengenanntem Titularbistum und Amt eines Weihbischofs.



Du sollst dafür Sorge tragen, dass sowohl die Priester als auch alle Diözesanen von diesem Unserem Schreiben Kenntnis erhalten. Wir ermutigen alle herzlich, dem neuen Leiter der Diözese mit Respekt und Wohlwollen zu begegnen und mit ihm zusammenzuarbeiten.

Zum Schluss empfehlen Wir Dir, ehrwürdiger Bruder, in Deinem neuen Amt die Worte eines Unserer hervorragenden Vorgänger zu beherzigen: „Lieber Bruder, sei wachsam in dem neuen Leitungsamt, das dir übertragen wurde, und verfolge mit Aufmerksamkeit alles, was deiner Sorge anvertraut ist; habe deinen künftigen Lohn im Blick und trete denen entgegen, die versuchen, die rechte Lehre abzuschwächen“ (Hl. Leo der Große, Briefe VI,3).

Gegeben zu Rom, beim Heiligen Petrus, am 30. Oktober, im Jahre des Herrn 2007, im dritten Jahr unseres Pontifikates.

Papst Benedikt XVI.

Ein alter Plan ging in Erfüllung

An einem Maitag des Jahres 1857 segelte ein französisches Schiff mit dem schönen Namen „Regina Coeli“ (Himmelskönigin) ein in den Fáskrúdsfjörður. Einer der



Passagiere war der französische Priester Bernard Bernard (Abb.). Er wollte sich in Island niederlassen und dort die katholische Kirche wieder beheimaten, nachdem sie 300 Jahre lang verbannt gewesen war. Dies erwies sich als eine sehr schwierige Aufgabe. Erst ein halbes Jahrhundert später wurde eine Missionsstation in Reykjavík eröffnet. In den Ostfjorden, wo séra Bernard an Land ging, gab es keine katholische Kirche. Erst unlängst, als eine größere Anzahl polnischer Katholiken sich dort niederließen, besuchten einige polnische Priester der „Gemeinschaft Jesu“ die Region, um dort für die Leute die heilige Messe zu feiern. Und weil die Zahl der Katholiken dort inzwischen erheblich größer geworden ist, fasste man vor kurzem den Beschluss, dort eine eigene Pfarrei zu errichten. So sind die Pläne, die séra Bernard Bernard 1857 hatte, für den östlichen Teil Islands 150 Jahre später in Erfüllung gegangen. Dessen wurde am 28. Juli 2007 in Reyðarfjörður gedacht.

Kapuzinerkloster in Reyðarfjörður eröffnet

An diesem Samstag nämlich wurde in den Ostfjorden ein reguläres Kloster eröffnet. Gleichzeitig wurde dort offiziell eine neue Pfarrei errichtet und die neue Kapelle eingeweiht, die vorläufig als Pfarrkirche benutzt wird. Das Kloster steht in Reyðarfjörður, im Zentrum des neuen Industrie- und Wohngebietes in den Ostfjorden. Seine Gebäude sind der ehemalige Bauernhof „Kollaleira“. Die Gebäude wurden innen gründlich renoviert und ihrer neuen Aufgabe angepasst. Im Erdgeschoss ist eine geräumige Kapelle (mit Sitzgelegenheit für 30-40 Menschen) untergebracht und ein Gemeindesaal, der



auch als Katecheseraum benutzt wird. Im Haus gibt es Wohnräume für fünf Kapuzinerermönche (Priester und Brüder). Der Präfekt der slowakischen Kapuziner, P. Fidel Marko Pagac, hat das neue Kloster förmlich „errichtet“ und eingeweiht. Bischof Johannes Gijzen segnete die dem hl. Thorlák geweihte Kapelle, errichtete die Pfarrei und führte den neuen Gemeindepfarrer, séra Davíð Tencer, in sein Amt ein. Es ist geplant, dass neben dem Kloster bald eine Kirche gebaut werden soll.

Das war ein freudreicher Tag für die Kirche in Island - und sogar für das ganze Land -, denn nach 450 Jahren hat Island so wieder ein reguläres Mönchskloster. Es ist nicht, wie die anderen Klöster vor der Reformation, ein Kloster der Benediktiner oder Augustiner, sondern von „Bettelmönchen“. Sie sind vor allem seelsorgerisch tätig, obwohl ihre Hauptaufgabe natürlich das Gebet und das stetige gemeinschaftliche Leben ist.

Zunächst werden dort drei Kapuziner wohnen, zwei weitere sollen später dazu kommen. Die Priester und Brüder sind als Seelsorger für ein enorm großes Gebiet verantwortlich. Wir alle hoffen, dass ihre Arbeit reiche Früchte tragen wird.

Zum 150. Geburtstag Jon Svenssons

Aus Anlass des 150. Geburtstages von Jon Svensson (16.11.1857) wurde am 23.11.2007 im Lesesaal der Zentralbibliothek der Kölner Stadtbibliothek auf Initiative der dortigen Deutsch-Isländischen Gesellschaft die Ausstellung

„Nonni - Leben und Werk“ eröffnet. Besonders interessant war die Ansprache des Botschafters der Republik Island in Berlin, Olafur Davidsson, der voller Stolz darauf verweisen konnte, dass sein Vater in einem der Werke Nonnis ausführlich Erwähnung findet, nämlich als jener Junge, der mit einer beeindruckenden Sicherheit ein mit vielen Personen besetztes Boot vom Festland zu einer Insel zu lenken verstand.

Der Ausstellungseröffnung schloss sich eine Kranzniederlegung an Nonnis Grab auf dem Melatenfriedhof an; dabei sprach der Präsident der Deutsch-Isländischen Gesellschaft, Prof. Dr. Gert Kreutzer. Weitere Stationen waren der Nonni-Weg in Köln-Ehrenfeld und der dortige Nonni-Brunnen sowie ein Empfang in dem nach Nonni benannten Haus der offenen Tür, das von dem 1996 verstorbenen Pfarrer Hermann-Josef Hieronymi gegründet wurde. Dessen Nichte, Frau Ruth Hieronymi, Mitglied des Europaparlamentes, hielt dort eine Laudatio auf ihren Onkel.

Bereits am 16.11.2007, dem eigentlichen Jahrestag des Geburtstags, hatte Weihbischof em. Dr. Klaus Dick am Sterbeort von Nonni, dem St. Franziskus-Hospital in Köln-Ehrenfeld, eine Gedenkmesse gefeiert.

Nicht nur in der Lokalpresse (der Kölner Stadt-Anzeiger titelte „Nonni war so populär wie Harry Potter“) fand der Geburtstag Beachtung, sondern auch in einem ganzseitigen Artikel des Reiseblattes der Frankfurter Allgemeinen Zeitung vom 15.11.2007.



Namen und Nachrichten

Am 1.5.2007 legte *Sr. Maria Edith von der Schwarzen Madonna* im Karmel ihre zeitlichen Gelübde ab.

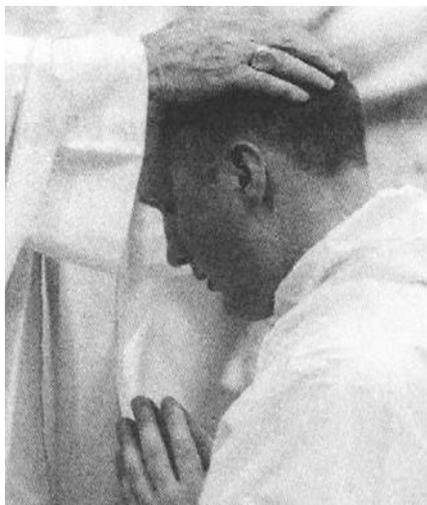
Bei bester Gesundheit konnte am 20.7.2007 *será Hubert Oremus*, der älteste Priester des Bistums, seinen 90. Geburtstag feiern.

Zum neuen Botschafter der Republik Island beim Heiligen Stuhl wurde *Stefan Larus Stefansson* ernannt. Ihn und seine Familie empfing am 1.6.2007 Papst Benedikt XVI.



Será Jakub Budkiewicz empfing am 7.7.2007 aus der Hand von Bischof Gijsen die Priesterweihe. *Será Jakub* besuchte das Priesterseminar in Bałystok. Als kleiner Junge lebte er bereits wenige Monate gemeinsam mit seiner Mutter auf Island, kehrte aber dann mit ihr nach Polen zurück. Sein Heimatbischof Edward Ozorowski respektierte seinen Wunsch, in der Diözese Reykjavik zu arbeiten und begleitete ihn mit vier Priestern zur Feier der Priesterweihe auf die Insel.

Am 7.10.2007 feierte *Bischof Gijsen*lässlich seines 75. Geburtstags ein feierliches





Pontifikalamt. Ehe er in seine niederländische Heimat zurückkehrte verabschiedete er sich von den Priestern, den verschiedenen Ordensgemeinschaften und den Gläubigen. Er wohnt nun in einem Kloster der Karmelitinnen unter der Anschrift: Postbus 28, NL-6130 Aa Sittard.

Der Konvent der Karmelitinnen auf Island musste Abschied nehmen von *Sr. Maria Benedicta*, die am 14.10.2007 in die Ewigkeit heimgerufen wurde. Sie war am 10.6.1924 in Polen geboren, am 4.5.1948 in den Karmel eingetreten und 1984 nach Island gekommen. R.I.P.

Am 5.4.2008 wurde *será August George* 80 Jahre alt. Auch von dieser Stelle aus gilt dem verdienstvollen Priester, der viele Jahrzehnte Leiter der Landakot-Schule und Generalvikar war, ein herzlicher Glückwunsch.

Am 11.4.2008 wurde *Bischof Bürcher* von Papst Benedikt XVI. in Privataudienz empfangen.



Für Sie gelesen

Jürgen Jamin, *Heilög messa. Saga - Kenning - Helgihald. Þorlákssjóður* 2006, 368 Seiten, gebunden.

Mit Geschichte, Theologie und Liturgie der hl. Messe beschäftigt sich ein Buch, das *séra* Jürgen Jamin, Dompfarrer in Reykjavík, 2006 als Zusammenfassung jener Vorträge veröffentlichte, die er von 2001 bis 2006 in seiner Pfarrei gehalten hat. Diese Vorträge waren fester Bestandteil des Programms der Erwachsenenkatechese in den vergangenen Wintern; normalerweise nahmen jeweils von September bis März/April ungefähr 30 Frauen und Männer an den Vorträgen teil, die ein- oder zweimal im Monat im Gemeindesaal stattfanden.

Das Buch ist (konsequent mit zwei separaten Inhaltsverzeichnissen) zweigeteilt. Der



erste Teil (S. 9-110) „Sursum corda - Erhebet die Herzen“ basiert auf dem Buch von Romano Guardini „Besinnung vor der Feier der heiligen Messe“ (1939). Guardini war eine der führenden Gestalten der Liturgischen Bewegung des vorigen Jahrhunderts. Seine Gedanken und Erklärungen haben nichts von ihrer Wichtigkeit bis zum heutigen Tage verloren. Die Reaktion der isländischen Zuhörer bestätigte dies.

Der zweite Teil heißt „In der Anwesenheit von Zeugen - Heilige Messe im Zeugnis der Heiligen“; er wurde unter Bezugnahme auf das Buch des holländischen Liturgiewissenschaftlers Jo Hermans verfasst, „Heilige Messe im Zeugnis der Heiligen - Eine Messerklärung in Geschichten“ (1988). Hier werden die einzelnen Teile der Messe mit Hilfe ausgewählter Ereignisse aus dem Leben der Heiligen erklärt. Weitere Informationen bietet ein Anhang über

liturgiegeschichtliche Fragen. Im Buch findet man auch kleinere Kapitel aus mittelalterlichen Gebetbüchern für Laien oder Bilder der Heiligen, die dem entsprechenden Kapitel zugeordnet sind.

Das Erscheinen des Buches konnte nur durch großzügige Unterstützung der deutschen Ansgar-Werke realisiert werden; durch ihre großzügigen Druckkostenzuschüsse ist das Werk zu einem erschwinglichen Preis auf dem isländischen Buchmarkt erhältlich. Auch an dieser Stelle sagen wir: Herzlichen Dank und vergelt's Gott!

Im Herbst 2007 erschien von **Haldor Gudmundsson** die monumentale Biographie des 1998 verstorbenen Haldor Laxness (vgl. Jahrbuch 1999, S. 150f.). Leider war bislang keine Zeit zur Lektüre des 864 Seiten umfassenden Buches, das im btb Verlag, München erschienen ist und 49,95 Euro kostet. Wir möchten es aber nicht versäumen, unsere Leser darauf hinzuweisen.



„In Island wurde Laxness schon zu Lebzeiten zu einem Denkmal.“ – Eine Zeichnung von Hans Bendix aus dem Jahr 1968.



Zum Thema SPENDEN

Dank der Hilfe meines Mitarbeiters im Erzbischöflichen Offizialat, Herrn Lic. iur. can. *Michael Prill*, und durch seinen außerordentlichen Einsatz ist es uns im vergangenen Jahr gelungen, nicht nur eine *Gesamtbilanz* des St. Ansgarius-Werkes Köln für die Jahre 1955 bis 2007 zu erstellen, sondern auch mit einer *eigenen Webseite* im Internet präsent zu werden: <http://www.erzbistum-koeln.de/erzbistum/institutionen/ansgariuswerk>

Ich möchte Herrn Prill auch an dieser Stelle dafür in aller Form und Herzlichkeit danken! Ohne das Jahrbuch und die Rundbriefe abschaffen zu wollen, erhoffen wir uns so, das Anliegen und unsere Arbeit auch Interessenten zugänglich zu machen, die die genannten Publikationen nicht kennen oder einfach im Internet surfen.

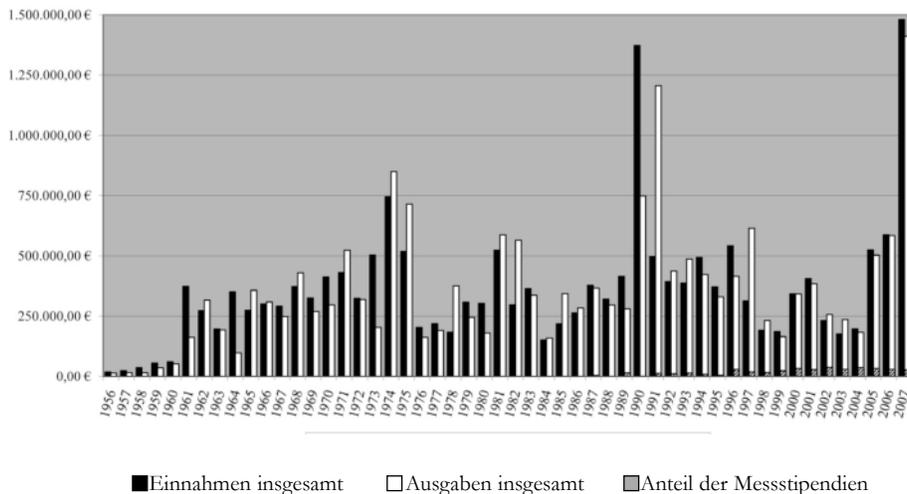
Wie alle Werke leiden auch die Ansgarwerke an zwei Faktoren:

1. Es gibt in unserer Zeit immer weniger Menschen, die langfristige Bindungen an Vereine etc. eingehen. Viele bevorzugen

kurzfristige, umgrenzte Engagements. Mitgliedschaften übernehmen sie nicht.

2. Wir können mit dem schwierigen Anliegen Diaspora-Hilfe kaum öffentliche Aufmerksamkeit gewinnen. Das hat ein fatalen Zug: Wer in den Medien nicht vorkommt, steht in der Gefahr, unterzugehen. Als im Mai dieses Jahres die Flutkatastrophe in Birma weit über 120.000 Menschenleben forderte, die Machthaber dort aber keine Journalisten ins Land ließen, hieß es in der Zeitung lapidar: Keine Bilder, keine Hilfe. So einfach ist das.

Wer nur auf die absoluten Zahlen unserer Bilanz schaut, täuscht sich: Die sehr hohen Beträge des letzten Jahres (und auch einiger Vorjahre) resultieren aus wenigen sehr hohen, sehr großzügigen Einzelspenden, die gezielt für ganz bestimmte Projekte gegeben wurden. Die Zahl der regelmäßig zahlenden Mitglieder ist indes aus Alters- und anderen Gründen kontinuierlich rückläufig. Eine gro-





Jahr	Einnahmen insgesamt	Ausgaben insgesamt	Anteil der Messstipendien
1956	18.743,40 €	13.881,15 €	
1957	22.895,71 €	15.950,84 €	
1958	36.082,64 €	15.344,36 €	
1959	55.130,94 €	34.829,01 €	
1960	61.191,00 €	51.980,85 €	
1961	373.375,21 €	161.712,28 €	
1962	272.361,30 €	315.432,27 €	
1963	196.549,27 €	192.809,63 €	
1964	351.166,04 €	97.441,98 €	
1965	273.708,79 €	356.620,86 €	
1966	300.363,05 €	308.456,96 €	
1967	291.687,15 €	248.466,82 €	
1968	372.091,86 €	429.599,44 €	
1969	324.588,47 €	268.488,93 €	
1970	412.111,85 €	297.046,87 €	
1971	430.689,53 €	522.855,83 €	
1972	323.615,87 €	318.366,04 €	
1973	502.427,77 €	203.241,44 €	
1974	744.284,53 €	848.669,83 €	
1975	518.563,07 €	714.472,76 €	
1976	203.571,82 €	162.183,97 €	
1977	218.491,19 €	190.782,23 €	
1978	182.987,51 €	374.982,40 €	
1979	308.059,38 €	244.720,06 €	
1980	303.474,34 €	179.413,56 €	
1981	523.107,75 €	587.494,16 €	
1982	297.085,66 €	564.759,18 €	
1983	363.692,26 €	336.669,86 €	
1984	150.859,36 €	159.276,36 €	
1985	217.515,18 €	343.238,30 €	
1986	262.687,69 €	283.814,11 €	
1987	377.749,59 €	365.951,02 €	4.062,73 €
1988	320.354,57 €	296.153,28 €	0,00 €
1989	414.245,71 €	280.320,23 €	15.236,50 €
1990	1.372.108,34 €	748.001,02 €	511,29 €
1991	497.508,47 €	1.206.013,15 €	12.900,41 €
1992	393.121,80 €	436.709,37 €	11.348,12 €
1993	387.253,62 €	487.367,70 €	14.176,08 €
1994	494.112,52 €	422.442,68 €	8.947,61 €
1995	370.726,41 €	329.595,43 €	5.153,25 €
1996	541.847,54 €	414.589,88 €	28.792,38 €
1997	313.015,03 €	613.798,20 €	18.917,80 €
1998	191.354,69 €	231.461,59 €	17.383,92 €
1999	185.982,17 €	164.489,73 €	23.263,78 €
2000	342.233,91 €	342.152,49 €	32.722,68 €
2001	404.858,02 €	383.981,11 €	27.609,76 €
2002	230.966,25 €	257.197,03 €	37.600,00 €
2003	175.626,02 €	235.026,64 €	28.500,00 €
2004	197.182,24 €	182.467,44 €	36.000,00 €
2005	524.514,93 €	502.466,52 €	32.400,00 €
2006	587.452,42 €	583.947,14 €	28.789,00 €
2007	1.480.029,26 €	1.411.140,05 €	26.500,00 €
Summe	18.715.403,10 €	18.738.274,04 €	410.815,31 €



ße Werbeoffensive würde unverantwortlich viel Geld kosten und nach den Erfahrungen anderer nur einen geringen Erfolg haben. Wir sind deshalb darauf angewiesen und bitten herzlich darum, dass unsere Freunde und Förderer in ihrem Familien- und Bekanntenkreis auf das Anliegen Diasporahilfe immer wieder hinweisen. Vielleicht entschließt sich auch der eine oder andere, bei einem festlichen oder traurigen Anlass die nordische Diaspora über unser Ansgarwerk zu bedenken (statt persönlicher Geschenke/statt Blumen und Kränzen) und so dazu beizutragen, dass das Anliegen Diasporahilfe gegenwärtig bleibt und eine gewisse Lobby behält.

Wir danken allen, die in der Vergangenheit diesbezüglich initiativ waren und zum Teil ganz erstaunliche Erfolge erzielen konnten.

An dieser Stelle möchten wir auch dem/ den uns namentlich nicht bekannten Richtern/Staatsanwälten danken, die seit dem Jahr 2000 immer wieder Bußgelder gemäß § 153 A StPO unserem Werk zugewiesen haben.

Im Herbst 2007 hat auch einer unserer Freunde und Förderer von der Möglichkeit der Errichtung einer unselbständigen Stiftung zugunsten der nordischen Diaspora Gebrauch gemacht. Auch ihm gebührt dafür großer Dank!

Zehn gute Gründe, für das St. Ansgarius-Werk Köln zu spenden

- Das St. Ansgarius-Werk kümmert sich um einen Teil der Weltkirche, der von vielen gar nicht wahrgenommen wird, der keine große Lobby hat und die Aufgaben, die sich ihm stellen, mit eigenen Kräften beim besten Willen nicht allein bewältigen kann.
- Das St. Ansgarius-Werk ist eine der ältesten deutschen Hilfsorganisationen für die nordische Diaspora.
- Das St. Ansgarius-Werk verfügt über lange Erfahrungen und beste Kontakte.
- Alle Projekte werden sorgfältig geprüft und korrekt abgerechnet.
- Alle Projekte werden im Einvernehmen mit den zuständigen Bischöfen gefördert und setzen eine angemessene Eigenleistung der Begünstigten voraus.
- Das St. Ansgarius-Werk ist in seiner Arbeit transparent durch Informationen über einzelne Projekte und jährliche Rechenschaftsberichte.
- Das St. Ansgarius-Werk ist in seiner Werbung nicht aufdringlich und operiert nicht mit Effekthascherei.
- Das St. Ansgarius-Werk arbeitet mit einem minimalen Verwaltungsaufwand.
- Das St. Ansgarius-Werk ermöglicht Engagement entsprechend den unterschiedlichen Wünschen von Spenderinnen und Spendern: Projektpartnerschaften, zweckgebundene Spenden, Vermächtnisse, Treugut, Stiftungen.
- Das St. Ansgarius-Werk informiert durch sein Jahrbuch ausführlich und gründlich über die Situation der Kirche in den nordischen Ländern.

**... deshalb ist jede Spende -
und sei sie noch so klein - sehr willkommen.**

